Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 55. **Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich** Telephon Nr. 53.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 88. | Redaktion Jos. Grunau. | Dienstag, 18. Februar 1913. (Simeon, Konstantia.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft f. Buchdruckerei, Neuß | 40. Jahrgang.

Religion und Ernst des Lebens.

Wenn man dem seichten Geschwätz moderner Freidenker Glauben schenken wollte, dann wäre die Religion das überflüssigste Ding für das Menschenleben.

Solche Anschauungen können nur dort gedeihen und laut werden, wo man das Leben und seinen Ernst gar nicht kennt. Woher auch soll dieser moderne Großstadtmob den Ernst des Leben kennen? Hat ja doch die moderne Kultur dem Stadtmenschen für weite Strecken den Kampf ums Dasein mit der Natur abgenommen.

So ist auch jenes seichte Freidenkergeschwätz leicht zu begreifen, aber auch die Tatsache, daß man von demselben dort, wo der Mensch die Großartigkeit und Erhabenheit, aber auch die Furchtbarkeit einer noch wilden, unbezwungenen Natur schaut und ihr im Kampfe gegenübertreten muß, so ganz und gar nichts hört. Das könnte man die erzieherische Wirkung der Natur nennen, welche den Menschen wieder zu Gott und zur Religion bringt. Und als einen recht bedeutsamen Zeugen hierfür sei heute an den Afrikaforscher und Afrikaschließer Stanley erinnert, in dessen innere Gedankenwelt die von seiner Gattin herausgegebenen Aufzeichnungen einen Einblick gestatten (Henry Morton Stanley, Mein Leben. Zwei Bände. München 1911).

Da lesen wir im ersten Bande:

„In der Einsamkeit Afrikas war es, wo die Religion so tiefe Wurzeln in mir schlug, daß sie meine Richtschnur in Gesittung, mein Unternehmer, mein geistiger Führer wurde. Nur mit religiöser Ueberzeugung können wir einen wirklichen, einen wesentlichen Fortschritt erreichen; sie gibt Körper, Mark und Kraft; ohne sie ist sogenannter Fortschritt hohl und ohne Dauer; ohne den Glauben an Gott werden wir auf einem Meer von Ungewißheit umhergeschleudert; denn was ist unsere Erde im Vergleiche zu dem ungeheuren Universum von Welten ins unendliche Raum." (S. 42.)

Daß die Religion für Stanley nicht bloß eine Nippsache war, sondern sein Inneres erfüllte und seinem Leben Richtung gab, zeigen am Schlusse des zweiten Bandes die „Gedanken aus Stanleys Notizbüchern", wo es in den Gedanken „Ueber Religion" heißt:

„Auf allen meinen Expeditionen war ich moralisch und geistig mehr gestärkt als meine Gefährten, die nicht beteten. Es machte aber weder meine Augen blind, noch meinen Geist matt, noch meine Ohren taub — gab mir im Gegenteil Vertrauen. Und es tat noch mehr: Es verlieh mir Freude, Stolz auf meine Arbeit und half mir über die 1500 Meilen Urwaldmarsch hinweg und befähigte mich, den Gefahren und Ermüdungen des Tages Trotz zu bieten. . . . Ich habe Beweise, die mich vollkommen befriedigen, daß Gebete erhört werden. Durch das Gebet wird der gesuchte Weg plötzlich sichtbar und die Gefahr sofort verringert. Und nicht einmal oder zweimal oder dreimal, sondern beständig geschah es, bis das kalte ungläubige Herz endlich beeinflußt war. Das habe ich an mir selbst gar oft erfahren" (S. 490).

Stanley schildert dann auch in dem Buche sein Zusammentreffen mit Livingstone, und die Charakterzeichnung, die er von diesem Manne gibt, gehört zu den interessantesten Partien des Werkes. Livingstone, ein Mann, dessen ganzes Leben, wie Stanley (II 93 ff.) sagt, eine einzige Befolgung der Bergpredigt Christi war, ob er jetzt im Dschunge lagerte, in einer Handelsniederlassung, einem wilden Dorfe weilte.

„Dornenvoll fürwahr war der Weg zum ewigen Leben, den er betreten, und wohl wenige wandelten ihn wie er. Wie gleichgültig auch seine Freunde ihm gegenüber handelten, wie sehr seine Diener ihn verspotteten und betrogen, ob auch der Hunger ihn quälte, der Regen ihn durchnäßte auf seinen Wanderungen, die tropischen Stürme ihn durchpeitschten und Krankheit aller Art ihn befiel, immer blieb er dem Dienste Gottes, den er sich erwählt, treu, und unerschütterlich war sein christlicher Glaube: wer treu ausharret bis ans Ende, dem will ich die Krone des Lebens geben."

Von wie vielen Hunderten von Missionären, die in bewunderungswürdigem Heroismus hinausgezogen in die Wildnis, um dort die Botschaft des Kreuzes und der Erlösung zu verkünden, können nicht dieselben Worte geschrieben werden?

Es ist sehr zu begrüßen, daß die bei Herder (Freiburg) erscheinende Missionsbibliothek mit den Arbeiten und dem Arbeitsfelde katholischer Missionare (vergl. das jüngste Bändchen: v. Lama, Pater W. Judge, ein Blatt aus der Geschichte der Mission in Alaskas Goldfeldern, 1912), wodurch einer gedankenlos dahinlebenden Welt christlicher Heroismus in lebendigen Menschen vor Augen gestellt wird. Denn jeder einzelne von diesen Missionaren ist ein lebendiger Beweis dafür, daß der Gottesgedanke der unersetzliche Wurzelboden alles wahren und echten Idealismus ist. Der Unglaube hat solche Leistungen nicht aufzuweisen. Und F. W. Förster hat recht, wenn er unter dem Eindrucke der Stanleyschen Schilderungen schreibt:

„Persönlichkeiten wie Livingstone legen uns auch die Frage nahe: Wie kommt es, daß man in solchen schwersten, einsamsten und entsagungsvollsten Opferleben niemals Freidenker findet, sondern daß es doch immer nur die Religion ist, die diese Art von größtem und für die Menschheit unentbehrlichstem Heroismus inspiriert? Ist es nicht doch wahr, daß in Wirklichkeit in unserm modernen Leben nicht bloß „Weltanschauungen" gegeneinander kämpften, sondern daß die Wortführer der Negation eben doch immer nur Theorien und Versprechungen bieten, während die christliche Propaganda ihre unsterbliche und weltüberwindende Kraft immer aufs neue von den lebendigen Blutzeugen Christi, von den verborgenen Heroen des Opfers, von den Seligkeiten der Umgewandelten erhält?" (Hochland X 94 f.).

Und zu dem Bekenntnis Stanleys, daß die Religion ihn inmitten der Schrecken des Urwaldes und eines massenhaften Sterbens um ihn herum aufrechterhalten habe, sagt Förster: „Das sind Worte aus den Erfahrungen des Urwaldes, wo der „Monismus" nichts mehr zu sagen weiß. Wo die Natur mit allen ihren Realitäten am schrecklichsten auf den Menschen eindringt, da muß der Geist zu seiner ganzen Zielsicherheit und Stärke aufgerufen werden — da erst versteht man, daß der Mensch sich mit dem Schöpfer aller Dinge verbinden muß, wenn er nicht durch die Materie des Daseins erdrückt sein will."

Wie klein und armselig nimmt sich doch neben dem Heroismus, zu dem der Gottesgedanke begeistert, das wort- und phrasenklappernde Geschwätz der heutigen Freidenkerei aus, das der Unkenntnis des Lebens entsprungen, auch nur dort gläubige Aufnahme finden kann, wo man dem Ernst des Lebens niemals ins Auge geschaut hat.

„Ueber den Wassern."

Unter dem Titel „Eine literarische Gabe für die deutschen Katholiken" veröffentlichte Universitätsprofessor Dr. Ignaz Seipel in der Wiener „Reichspost" am 29. Dezember 1912 (Nr. 603) ein Feuilleton über den neuen Kurs, mit dem die literarische Monatsschrift „Ueber den Wassern" von ihrem 6. Jahrgange, von Januar 1913 an, segelt. Er betont zunächst, wie wichtig die Erhaltung solcher Organe auf katholischer Seite ist und schreibt dann wörtlich:

„Es wird darum eine den deutschen Katholiken willkommene Nachricht sein, daß die vor fünf Jahren von Dr. P. Expeditus Schmidt O. F. M. gegründete literarische Zeitschrift „Ueber den Wassern" einer Periode neuen Aufschwunges entgegenzugehen scheint. Durch mehr als vier Jahre von ihrem Begründer geleitet, hatte sich diese Zeitschrift bereits eine angesehenen Stellung erworben, die nur durch die damals noch hochgehenden Wogen des „katholischen Literaturstreites" beeinträchtigt wurde, als es infolge schwer beizulegender Differenzen zum Bruche zwischen Verlag und Herausgeber kam. Im fünften Jahre zweimaligem Redaktionswechsel unterworfen, befriedigte sie am Schlusse wohl nur eine kleine Gemeinde ganz eigener Richtung, obwohl sie, um weitere Kreise zu interessieren, den Charakter einer rein literarischen Zeitschrift mit dem einer allgemeiner gehaltenen Revue vertauscht hatte. Dieses Schwanken soll nun ein Ende finden. Von Neujahr 1913 an wird Dr. Johannes Eckardt (Salzburg) die Zeitschrift herausgeben; ihm werden Dr. Friedr. Castelle in Münster i. W. für Deutschland und Universitätsprofessor Dr. Josef Nadler in Freiburg i. Ue. für die Schweiz zur Seite stehen. Die Verteilung der Redaktionsmitglieder auf Deutschland, Oesterreich und die Schweiz wird die Zeitschrift instand setzen, einerseits das literarische Leben in den drei Hauptteilen deutschen Sprachbereiches leichter im Auge zu behalten, anderseits mit allen Gruppen ihrer Leser in engere Fühlung zu kommen. Was das Programm anlangt, wird sie durch Beschränkung auf das eigentlich literarische Gebiet zu ihren ursprünglichen Zielen zurückkehren. Da nach und nach alle literarischen Zeitschriften katholischer Richtung, wenn man von den Fachblättern im engeren Sinne absieht, ihr Programm erweitert haben, so dürfte „Ueber den Wassern" durch die eben angedeutete Beschränkung eine Lücke auszufüllen geeignet sein.

„Die Richtung, in der die Zeitschrift in Zukunft geführt werden soll, hat der Herausgeber in einem vor kurzem vorgelegten Prospekte folgendermaßen gekennzeichnet: „Die Zeitschrift wird einen unerbittlichen kritischen Standpunkt einnehmen, einen Standpunkt, der keine Kompromisse kennt, weder zum Nachteile der katholischen Weltanschauung noch auf Kosten wahrer Kunst. Dabei wird sie Objektivität in keiner Hinsicht vermissen lassen. Es ist ihr deshalb auch die Mitarbeit jener willkommen, die auf dem Boden einer anderen Weltanschauung sachliche Arbeit leisten."

Besonders wertvoll und beachtenswert sind die folgenden Zeilen Professor Seipels, die eine vollständige Rechtfertigung der zitierten Worte des Prospektes von „Ueber den Wassern" bedeuten. Der allseits hoch verehrte Theologie-Professor schreibt: „Gegen diese Sätze dürfte kaum mit Fug etwas einzuwenden sein. Sie entsprechen meines Erachtens ganz dem unzerklügelten Empfinden des katholischen Literaturfreundes. Sie muten ihm nicht eine unnatürliche Spaltung des Ich in einen katholisch-religiösen und einen literarisch-ästhetischen Bestandteil zu; wer von der katholischen Weltanschauung durchdrungen ist, der kann sie nicht zeitweilig außer Funktion setzen, um zu einer rein ästhetischen Würdigung eines Kunstwerkes zu gelangen. Andererseits darf man, wie der neue Prospekt von „Ueber den Wassern" mit Recht andeutet, trotz voller Anerkennung der innersten Einheit des Wahren, Guten und Schönen nicht jedem Werke, das auf dem Boden einer anderen, natürlich von unserem Standpunkte aus betrachtet, objektiv unrichtigen Weltanschauung gewachsen ist, im vorhinein jeden Wert absprechen. Man braucht darum auch nicht die Arbeitsgemeinschaft mit Andersgesinnten durchaus abzulehnen. Auf diesem Wege kommt man von selbst zu jener Objektivität, die für „Ueber den Wassern" in Anspruch genommen wird — einer Objektivität, die literarisch Wertloses keinesfalls deswegen gelten läßt, weil der Autor Katholik ist und es gut gemeint hat, die aber auch umgekehrt bei literarisch hochstehenden Schöpfungen etwa religiös und moralisch Bedenkliches nicht übersieht, noch beschönigt.

„Eine solche recht verstandene Objektivität, die etwas ganz anderes ist als Farblosigkeit oder Kompromißpolitik, war tatsächlich stets der Standpunkt der Katholiken der Literatur gegenüber, von den Kirchenvätern zeiten an bis in unsere Tage."

„Ein gutes Zeugnis für die Richtigkeit des

Aus der Franzosenzeit!

Nach Fritz Reuter in's Hochdeutsche übertragen von Jos. Vinc. Grunau.

13) (Nachdruck verboten.)

So hatten sie sich das richtig eingeteilt, und wenn Ratsherr Suhsemil als Beisitzer sein schwer Teil besorgt, Stadtdiener Luth seine Läuse durch die Straßen macht, ja, wenn der Bürgersprecher Dohmstrich nicht dicker wird, als er eben ist, und er noch durch Feld und Holz laufen und in einem Graben sein Mittagsschläfchen halten kann, wenn endlich die Bürgerschöffen ab und zu di. Brandspritzen probieren und die Bullenangelegenheit in Ordnung bringen, und der Flurschütz Hirsch die bösen Jungen vom Aepfelstehlen wegtreibt, — dann möchte ich 'mal 'ne Stadt und eine Feldmark sehen, die besser in Zug und Ordnung gehalten wäre, als meine Vaterstadt Stavenhagen!

Als mein Onkel Herse nun nach Hause kam, — es regnete nun schon in Strömen — und im Kleiderschrank nach seinem grauen Mantel suchte, fiel ihm seine Uniform in die Hand, und er dachte, sieh heute ist die Gelegenheit dazu, wer weiß, sie kann möglicherweise zu meinem Vorhaben nützen. Er zog sie also an und setzte sich den alten Dreimaster auf, den wir Jungens später auf Nachbars Teich als Schiffchen schwimmen ließen. Nun, zu jener Zeit war er aber noch nicht in der schlechten Verfassung, und als der Ratsherr zur Türe heraustrat, schlug er den weiten Rocktragen über ihn, damit er nicht naß werde.

Mein Onkel Herse sah so am hellen Tage aus, wie ein französischer General bei Nacht, wenn er die feindlichen Posten beobachtet.

So, sagte er bei sich, nun kennt mich kein Mensch! Er ging über den Markt und machte einen kleinen Umweg über den Pachthof, wo Pächter Hamacher aus dem Eckfenster heraus seinen Pferden nachsah, die ihm die Franzosen aus dem Stall gezogen hatten.

Guten Morgen, Herr Ratsherr! sagte der Pächter, Freund, was ist das für eine Zeit!

Still! sagte mein Onkel und ging weiter. Hinter der Scheune begegnete ihm der Drechsler Schwertfeger: Guten Morgen, Herr Ratsherr!

Halten Sie's Maul, sagte mein Onkel ärgerlich und ging um den Schloßgarten herum.

Guten Morgen, Herr Ratsherr! rief ihm hier der kleine Spielmann Hartloff zu, — schwabs! — hatte er einen Puff in die Seite: Dummer Kerl, sieht er nicht, daß ich nicht erkannt sein will?

Damit ging er ärgerlich in den Schloßgarten hinein und brummte vor sich hin: Weiß der Henker, so'ne öffentliche Stellung liegt doch ordentlich wie ein Fluch auf einem!

8. Kapitel.

Unterdessen war Fritz Sahlmann mit dem vorgeschriebenen Gesicht, die Hände in den Taschen und flötend auf's Schloß gekommen. Als er nun aber in die Küche hinein kam, vergaß er alle Vorschriften und setzte ein Gesicht auf, daß man von rechts besehen konnte und von links, es sah immer aus, wie das von Bellams Esel, er stammelte Jungfer Westfal nur in's Ohr: Rettung naht! —

Jung, Fritz Sahlmann, was soll das?

Fritz erzählte nun, was zu tun sei, daß sie sich in der Küche bis auf den letzten Mann halten und keinen Franzosen herein lassen sollten, bis Ratsherr Herse mit Parole und Feldgeschrei käme und das Kommando übernähme.

Lieber Gott! sagte Mamsell Westfal, was soll ich tun? Dem Herrn Amtshauptmann kann ich unter solchen Umständen nicht unter die Augen gehen, dafür schäme ich mich zu sehr. Ich will mich also getrost dem Ratsherrn anvertrauen und seinem Rate folgen, der wird schon richtig sein, warum wäre er sonst Ratsherr.

Fiken und Karlin, nehmt ihr beiden die Hintertür, Fritz Sahlmann und ich bewachen die andere, paßt aber gut auf, daß ihr das Feldgeschrei nicht überhört.

Die Türen wurden abgeschlossen, Fiken nahm einen Besen, Karlin eine Kohlenschaufel, Fritz Sahlmann einen Eimer in die Hand, und Mamsell Westfal langte nach einer Mörserkeule, ließ sie dann aber liegen und sagte: Gott soll mich bewahren, daß ich durch Mord und Totschlag meine Schuld noch größer mache, nein, ich weiß ein besseres Mittel, und holte einen Aschekasten, den sie vor sich auf den Küchentisch postierte, so daß sie beide Türen damit bestreichen konnte. So, nun laß sie nur kommen, wer von dieser Art 'ne Salve in's Gesicht kriegt, der mag sich nachher die Augen gut auswischen.

Das dauerte nicht lang, dann rief einer von der Hintertüre aus: Wohl, Wohl! und nach einer kleinen Weile rief dieselbe Stimme halblaut durch das — Schlüsselloch: Sauer Schweinefleisch!

Das ist der Rechte, sagte Mamsell Westfal, Karlin, mache die Türe mannsbreit auf und wenn er herein ist, schlage sie gleich wieder zu.

Karlin machte die Türe ein Endchen auf und der Ratsherr wollte sich eben durchdrängen, da schob sich sein Mantelkragen zurück und sein Dreimaster und die Uniform kommt zum Vorschein.

Hu, schrie Karline und klemmte den Ratsherrn halb in die Türe fest, 'n Franzosenkerl!

Sauerschweinefleisch! rief der Ratsherr Herse, Sauerschweinefleisch! hört ihr nicht!

Aber es kam zu spät. Fiken hatte ihm schon mit ihrem Stubenbesen den Hut vom Kopfe und das Fell vom Gesichte herunter gestrichen, Mamsell Westfal schoß ihm mit zwei Händen Asche in die Augen.

Mein Onkel Herse stand, pustete und schnob und griff mit den Händen vor sich hin, als wenn einer Blindekuh spielt. Nacht war vor seinen Augen und helle Wut in seinem Herzen. Sein ganzes Vorhaben war wie'n Eierkuchen gesammen gefallen, denn was will eine Heimlichkeit bedeuten, wenn daraus ein Küchenskandal entsteht, und was kann ein schlaues Gesicht nutzen, wenn es mit dem Stubenbesen bearbeitet wird, wo bleibt aller Glanz, wenn Torfasche darüber liegt, wie Mehltau auf den Blumen.

Die erste, welche wieder zu Besinnung kam und gewahr wurde, was alles passiert war, war Fiken. Mit einem Satz war sie durch die Hintertür hinaus in den Regen und Karline folgte ihr und rief: Besser von unserm Herrgott naß werden, als von unserer Mamsell.

Herrjeh, das ist ja der Ratsherr! fuhr nun auch Fritz Sahlmann auf.

Mamsell Westfal stand da wie Lot's Weib und sah den Herrn Ratsherrn an, als wäre er Sodoma und Gomorrha.

Dann sagte sie kleinlaut: Allbarmherziger, wir wandeln alle in Finsternis.

Sie haben gut reden, brummte mein Onkel, Sie können sehen, ich aber nicht. Schafft Wasser her! —

Nun ging das Waschen und Wischen los, das sich wundern und helfen und das Besänftigen. Aber mein Onkel war zu ärgerlich und sagte: Seinetwegen könnten alle Schloßmamsells aufgehangen werden, er würde sich wohl hüten, mit Frauenzimmern eine heimliche Verschwörung einzugehen.

Mamsell Westfal führte die Schürze an die Augen, fing an zu weinen und sagte: Herr Ratsherr, raten Sie mir; Vater und Mutter habe ich nicht mehr, den Herrn Amtshauptmann kann ich unter diesen Umständen nicht angehen, Sie sind mein einziger Trost.

Mein Onkel Herse hatte ein Herz, und ein gutes Herz, er hatte dazu einen weichen Sinn, und als ihn die Asche nicht mehr in die Augen biß, und Mamsell Westfal ihm die Schrammen im Gesicht mit süßem Rahm eingeschmiert hatte, so daß sein liebes rotes Antlitz aussah wie'n Fliegenschwamm, da sagte er freundlich: Lassen Sie das Weinen nur sein, ich helfe Ihnen doch, Sie müssen feldflüchtig werden.

Feldflüchtig, rief sie, und sah an ihrer Figur von oben nach unten herunter.

Herr Ratsherr, ich feldflüchtig?

Ja, sagte mein Onkel, können Sie bei diesen Wegen und diesem Wetter wohl so 3 Meilen an einem fort marschieren? sagte er. Fuhrwerk ist nicht zu kriegen und es wäre auch nicht heimlich genug. (Fortsetzung folgt.)

Standpunktes sowohl als für das tatsächliche Bedürfnis nach einer ausschließlich literarisch katholischen Zeitschrift darf man wohl in der großen Zahl angesehener Persönlichkeiten erblicken, die dem Herausgeber bereits ihre Mitarbeit zusicherten und zum großen Teil auch schon Beiträge einsandten .... Das erste Heft läßt uns die Probe sowohl auf die Einhaltung des Programmes als auf die Leistungen der Mitarbeiter machen."

Nach einer Besprechung des ersten Heftes schließt Professor Dr. Ignaz Seipel mit den Worten: „Die Zeitschrift „Ueber den Wassern" wird den Freunden der Literatur unter den Katholiken als willkommene Gabe erscheinen. Wenn es ihr gelingt, die aus allen Lagern herbeigeeilte Mitarbeiterschar festzuhalten und mit der Zeit auch noch manchen bis jetzt abseits Stehenden zu gewinnen, bedeutet uns vielleicht ihre neue Periode einmal das tatsächliche Ende jeglichen „katholischen Literaturstreites."

Die Zeitschrift kann bei jeder Buchhandlung, bei jedem Postamte, beim Verlage in Salzburg bestellt werden. Das Jahresabonnement beträgt für 12 Hefte mit mindestens 64 Seiten 7.20 *M*.

Deutschlands Erfolge auf der Brüsseler Weltausstellung.

(Nachdruck verboten.)

Der amtliche Bericht über die Beteiligung Deutschlands an der Weltausstellung in Brüssel liegt jetzt vor und läßt erkennen, daß Deutschland einen vollen Erfolg zu verzeichnen hat.

Das Deutsche Reich hat seiner Zeit 1 Million Mark zur Verfügung gestellt. Dazu kamen weitere 1 730 000 Mark Rückeinnahmen aus den Ausstellerbeiträgen zu den Baukosten, aus Zuschüssen der Bundesstatten usf. s. w. Von letzterem Betrage (1 730 000 M.) entfallen auf den Zuschuß der belgischen Ausstellungsleitung zu den Kosten der deutschen Bauten 180 000 M., auf den Baukostenanteil der Aussteller in der Industrie-Abteilung 240 000 M., auf diejenigen der Maschinenabteilung 460 000 M., und u. a. auf Einnahmen aus dem Betriebe 112 000 M. Von den zusammen 2 730 000 M. wurden 2 408 000 M. für Bauten und architektonische Ausgestaltung, sowie für Zuschüsse an verschiedene Gewerbegruppen verwendet. Letztere Zuschüsse an das Kunstgewerbe usw. wurden fast ausschließlich nur in dem Sinne gewährt, daß ein Teil der Kosten der Baulichkeiten und der künstlerischen Innenausstattung den Ausstellern abgenommen wurde. Einschließlich der künstlerischen Innenausstattung beliefen sich die Baukosten für das Quadratmeter auf rund 60 M. Daher war es erforderlich, die deutschen Aussteller zu den Kosten in umfassendem Maße heranzuziehen. Die deutsche Abteilung verfügte über 33 000 Quadratmeter Grundfläche, und es gelang, die Gesamtheit der Bauten, einschließlich der Fundamentierung, innerhalb neun Monaten auszuführen. Der wesentlichste Punkt lag in der Zusammenfassung sämtlicher deutscher Erzeugnisse zu einer einheitlichen nationalen Abteilung in eigenen, deutscherseits errichteten Bauten. Diese einschneidende Maßregel war von vornherein nicht allein für die Finanzierung der deutschen Abteilung notwendig, sondern auch aus dem Grunde, weil die Unterordnung unter den allgemeinen Plan der Ausstellung für Deutschland nicht günstig gewesen wäre. Denn wäre diese Unterordnung erfolgt, dann wären die Maschinen von den Industrieerzeugnissen getrennt und die Lokomotiven, Eisenbahnwaggons usw. in ein besonderes Gebäude verwiesen worden. Das hätte dazu geführt, daß die deutsche Abteilung unter Beeinträchtigung des einheitlichen Gesamteindrucks in mehrere gesonderte Teile zerlegt worden wäre, ohne daß diesem Nachteil der Vorteil unmittelbarer Vergleichbarkeit der deutschen Erzeugnisse mit den Ausstellungsgegenständen der anderen Staaten innerhalb festabgegrenzter Spezialgebiete gegenübergestanden hätte. Ferner wurde durch die Anlage einer eigenen Kraftstation, die die deutsche Abteilung selbständig mit Elektrizität, Dampf, Wasser, Gas usw. versorgte, eine Fülle von Ausstellungsmöglichkeiten geboten, die anderenfalls ungenützt geblieben wäre. Auch kamen infolge der Errichtung eigener Baulichkeiten die aufzuwendenden Gelder in erheblichem Maße der deutschen Industrie zugute, und es wurden größere Garantien für die rechtzeitige Fertigstellung der eigenen Baulichkeiten für die deutsche Abteilung geboten. Und letzterem Gesichtspunkte muß gerade in Brüssel angesichts des besonderen scharfen Wettbewerbes mit den benachbarten Nationen besondere Bedeutung beigemessen werden. Die rechtzeitige Fertigstellung ist denn in der Tat auch erreicht worden. Sie bot für die Aussteller den großen Vorteil, daß gerade innerhalb der ersten Wochen der Ausstellung, während der die deutsche Ausstellung im wesentlichen allein geöffnet war, erhebliche Verkäufe und Aufträge getätigt worden sind. Darin liegt aber auch ein glänzendes Zeugnis für die Richtigkeit der Idee, sämtliche deutsche Erzeugnisse zu einer einheitlichen nationalen Abteilung in eigenen, deutscherseits errichteten Bauten zusammenzufassen. Daher dürfte dieses bewährte Prinzip bei der späteren Beschickung von Ausstellungen seitens deutscher Aussteller zur Richtschnur dienen.

An dem Wettbewerb in Brüssel nahmen nach dem amtlichen Bericht rund 2400 deutsche Aussteller teil. Verliehen wurden: der Große Preis (GP), das Ehrendiplom (Ed), die Goldene Medaille (G), die Silberne Medaille (S), die Bronzene Medaille (B) und die Ehrenvolle Erwähnung (Ew); außerdem wurden „Bestätigungen des Großen Preises" verliehen. Voraussichtlich wird bei künftigen Ausstellungen, um der Verwechselungsmöglichkeit zwischen „Ehrendiplom" und „Ehrenvolle Erwähnung" zu begegnen, für letztere Auszeichnung nur der Ausdruck „Erwähnung" in Gebrauch kommen.

Außer Wettbewerb stand in der deutschen Abteilung zunächst die Sammlung deutscher Kunstwerke, außerdem die die Zahl von 83 deutschen Ausstellern. Auf den Rest der letzteren entfielen nicht weniger als 1869 Preise, darunter 537 Große Preise, 287 Ehrendiplome, 493 Goldene, 320 Silberne und 109 Bronzene Medaillen, sowie 123 Ehrenvolle Erwähnungen. Dazu traten noch 364 Preise für Teilnehmer an Sammelausstellungen. Die größte Zahl der Großen Preise entfiel mit 110 auf die Gruppe: Zivilingenieurwissenschaft, Transportmittel, und mit 104 auf die Gruppe: Instrumente und allgemeine Verfahren in Literatur, Wissenschaften und Künste. Welche achtunggebietende Stellung der deutsche Werkzeugmaschinenbau gegenüber ausländischen, namentlich amerikanischen Erzeugnissen einnimmt, zeigt, daß von 31 Ausstellern von Werkzeugmaschinen nicht weniger als 10 Große Preise, 8 Ehrendiplome, 11 Goldene und 2 Silberne Medaillen errungen wurden.

Der moralische Erfolg der deutschen Abteilung auf der Weltausstellung in Brüssel war ein ganz bedeutender. Die Beschickung der Ausstellung ist aber auch nicht ohne günstigen Einfluß auf die Entwicklung des allgemeinen Handelsbeziehungen gewesen. Seitens der gewerblichen Kreise war mehrfach eine Statistik der Absatzziffern gefordert worden, um den durch die Ausstellung erzielten unmittelbaren Absatz deutscher Erzeugnisse festzustellen. Die gewünschte Statistik stößt aber schon aus dem Grunde auf Schwierigkeiten, weil es nicht allein auf die Verkäufe in der Ausstellung selbst ankommt, sondern auch auf die Lieferungen, die auf Grund von Aufträgen, die den Ausstellern während oder nach der Ausstellung infolge ihrer Beteiligung zugegangen sind, zur Ausführung gelangen. Außerdem ist zu beachten, daß der geschäftliche Vorteil für den einzelnen Aussteller nicht in den eigentlichen, auf der Ausstellung getätigten Verkäufen, sondern in der Steigerung derjenigen Aufträge liegt, die sich infolge der durch die Beschickung der Ausstellung gemachten Reklame aus letzterer mittelbar ergaben und daher erst nach längerer Zeit und ohne nachweisbaren Zusammenhang mit der Ausstellung erfolgten. Weiter tritt in die Erscheinung, daß sich zwar die Aufträge bereits während der Dauer der Ausstellung steigern, aber ebenfalls ohne Bezugnahme auf die Ausstellung erteilt werden, daher schwer festzustellen ist, ob es sich um eine Steigerung des Absatzes aus allgemeinen Gründen oder infolge der Beschickung der Ausstellung handelt. Im übrigen ist noch darauf hinzuweisen, daß die Beteiligung an Ausstellungen wesentlich unter allgemein wirtschaftlichen Gesichtspunkten im Interesse großzügiger Propaganda für deutsche Erzeugnisse, sowie zu Zwecken internationaler Repräsentation des Deutschen Reichs und deutscher Industrie erfolgt, und mithin mehr auf den mittelbaren, schwer nachweisbaren Erfolg als auf den unmittelbaren Absatz berechnet ist.

Zum Schutze gegen die Fremdenlegion.

Durch die Tagesblätter geht die Mitteilung von Bildung eines Verbandes zum Schutze gegen die Fremdenlegion, dessen Vorstandsmitglieder den verschiedensten politischen Richtungen angehören, wie sich aus den Namen Erzbischof von Bettinger und Dr. Müller-Meiningen ergibt. Es hat bekanntlich jahrhundertelang zu den Absonderlichkeiten der Deutschen gehört, für fremde Interessen in fremden Erdteilen ihre Haut zu Markte zu tragen. Der Fall der französischen Fremdenlegion ist aber insofern doch ein ganz ungewöhnlicher, als darin Deutsche nicht nur für fremde, sondern gegen eigene Interessen kämpfen. Einmal kann man, wie die Verhältnisse nun einmal liegen, gegenwärtig sagen, was den Franzosen frommt, schadet uns Deutschen, und dann macht im besondern jeder Deutsche in der Fremdenlegion einen Franzosen für die Armee verfügbar, die in Europa gegen Deutschland fechten wird. Die Anwerbung geschieht nach der „Kreuzztg." durch 15 besondere Werbebureaus. In Frankreich sind diejenigen wie Longwy, Nancy, Luneville, Paris, Lyon besonders tätig. In Deutschland wirken sechs von den fünfzehn. Jedem Werbebureau standen zuletzt 40 Werber zur Verfügung. Deren Zahl wurde neuerdings erhöht, zum Teil verdoppelt. Die Werber erhalten auch größere Prämien als früher. Ein Flugblatt stellt Szenen aus dem Lagerleben der Legionäre verlockend dar. Der Dienst der Werbebureaus soll hauptsächlich in fremde Länder verlegt werden. Als Werber sucht man Männer von guten Umgangsformen und Sprachkenntnis. Deutsche und Engländer sollen als Werber verpflichtet werden. Die Opfer der Werber sind zum Teil 15jährige junge Leute. Das Verfahren besteht darin, daß die Ausgewählten betrunken gemacht und dann veranlaßt werden, einen Kontrakt zu unterschreiben. Dann bringt man sie über die Grenze, und wenn sie dann nüchtern werden, hilft kein Sträuben. Eine Statistik aus dem Jahre 1907 bis 1908 weist als in diesem Jahre in die Fremdenlegion eingereiht 2635 Elsaß-Lothringer und 2311 andere Deutsche nach. Das Lebensalter derselben variert zwischen 17 Jahren (22 Mann) und 45 Jahren (zwei Mann), über 2000 Deutsche hatten das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet über 400 das 21. noch nicht erreicht. Dreiviertel aller Fremdenlegionäre sind Deutsche und mehr als 100 000 Deutsche sind seit dem Jahre 1870 dort gefallen. Deutscherseits ist die Grenzpolizei zur Aufmerksamkeit auf Grenzüberschreitungen aufgefordert, Buchhandel, Presse, Vereine bemühen sich zu helfen. Auch der Film „Die Fremdenlegion, ein Mahnwort an die deutsche Jugend" sucht durch Darstellung im umgekehrten Sinne, wie die französischen Flugblätter zu wirken. Leider gilt auch hier das Wort: „Die Dummen werden nicht alle." So haben sich — wie ich schon einmal mitteilte — im Rekrutierungsbüro Montmedy neuerdings wieder 21 Deutsche zum Eintritt in die Fremdenlegion gemeldet. Auch der deutsche Schutzverband verbreitet Flugschriften. Der Aufruf des Schutzverbandes hebt hervor, daß „deutsche Söhne, die irgendeine Torheit, Liebeskummer, Abenteuerlust, Wandertrieb, fast nie aber eine ehrenrührige Handlung im unerfahrensten Alter den französischen Werbern ins Garn treibt" — die Rekruten der französischen Fremdenlegion bilden.



Das vom Kaiser gestiftete Abzeichen für Offiziersflieger.

Der Kaiser hat bekanntlich für diejenigen Fliegeroffiziere, die das Feldpilotenexamen bestanden und eine militärische Prüfung auf einer der Fliegerstationen mit Erfolg erfüllt haben, ein besonderes Abzeichen gestiftet. Es besteht in einem silbernen Medaillon mit einem Flugzeug in der Mitte, das von einem Lorbeerkranz umgeben und von der Kaiserkrone gekrönt ist. Dieses Fliegerabzeichen wird nach Art der Flügeladjutantenabzeichen auf der linken Brust beim Waffenrock, Ueberrock und Litewka getragen.

Aus dem Kreise Neuß.

* **Neuß**, 18. Februar.

Schiffsliste für billige Briefe nach den Vereinigten Staaten von Amerika (10 Pfg. für je 20 Gramm):

Die Portoermäßigung erstreckt sich nur auf Briefe, nicht auch auf Postkarten, Drucksachen usw., und gilt nur für Briefe nach den Vereinigten Staaten von Amerika, nicht auch nach anderen Gebieten Amerikas, z. B. Canada.

„Prinz Friedrich Wilhelm" ab Bremen 15. Februar, „Kronprinzessin Cecilie" ab Bremen 18. Februar, „Kleist" ab Bremen 22. Februar, „Amerika" ab Hamburg 25. Februar, „Präsident Lincoln" am Hamburg 27. Februar, „Kaiser Wilhelm II." ab Bremen 4. März, „Kaiserin Auguste Victoria" ab Hamburg 5. März, „George Washington" ab Bremen 8. März, „Kronprinzessin Cecilie" ab Bremen 18. März. (Postschluß nach Ankunft der Frühzüge.)

Alle diese Schiffe, außer „Präsident Lincoln", sind Schnelldampfer oder solche, die für eine bestimmte Zeit vor dem Abgange die schnellste Beförderungsgelegenheit bieten.

Es empfiehlt sich, die Briefe mit einem Leitvermerke wie „direkter Weg" oder „über Bremen oder Hamburg" zu versehen.

Aus dem Kreise Grevenbroich.

* Grevenbroich, 14. Febr. Die Bauberatungsstelle des Kreises Grevenbroich (Vorsitzender Herr Landrat Scherer) veröffentlicht folgende Allgemeine Grundsätze für die Tätigkeit der Bauberatungsstelle des Kreises Grevenbroich.

Die Mittel und Wege, mit Hilfe deren eine Bauberatung erfolgreich arbeiten kann, lassen sich unter vierlei Gesichtspunkten zusammenfassen:

a) Zunächst muß der Bauberater alles, was an baulichen Erscheinungen in seinem Wirkungskreise entstehen soll, zu Gesicht bekommen, damit er sich ein Bild von dem derzeitigen Stande der künstlerischen Arbeit in diesem Wirkungskreise verschaffen kann. Es genügt nicht, daß dem Bauberater nur etwa die wichtigsten Projekte vorgelegt werden. Die Grenze, wo das Wichtigste anfängt und das Unwichtige aufhört, ist zu schwer zu ziehen. Ein verhältnismäßig unwichtiger Baukörper kann an einer eindrucksvollen Stelle des Stadt- oder Dorfbildes überaus störend in die Erscheinung treten. Es hat sich deshalb auch bei allen Bauberatungsstellen die Praxis herausgebildet, daß dem Bauberater alle Entwürfe für Neu- und Umbauten vorgelegt werden, mit Ausnahme vielleicht derjenigen, welche lediglich das Innere eines Bauwerks betreffen, ohne daß die äußerliche Hülle von dieser Umänderung getroffen wird. Die Vorlage an den Bauberater erfolgt vor der baupolizeilichen Genehmigung. Der Baupolizeibeamte kann alsdann bei seiner nachfolgenden Prüfung die Winke des Bauberaters gleich mit unterstützen und etwaige Ausnahmegenehmigungen und Dispensbefürwortungen knüpfen an die Erfüllung der vom Bauberater für nützlich erachteten Aenderungen.

Die Grenzen, in denen der Bauberater sich zu bewegen hat, sind durch den ganzen Gedanken der Bauberatung im Grunde vorgeschrieben. Seine Vorschläge dürfen sich nicht nach der Richtung einer Verteuerung des Bauwerks bewegen, sondern sollen im allgemeinen den Bauenden, sowie den Bauherrn nur darauf aufmerksam machen, wie mit geringen Mitteln unter Umständen eine glückliche, den Verhältnissen und der Umgebung angepaßte Wirkung erzielt werden kann. Seine Winke werden oft genug dazu dienen, Verbilligungen des Baues herbeizuführen, wenn nämlich dieser, wie das so oft der Fall ist, mit ornamentalen Zutaten überladen, durch An- und Aufbauten eine architektonisch zu stark bewegte Silhouette erhalten soll. Es ist selbstverständlich, daß der Bauberater jede als künstlerisch wertvoll anzusprechende Entwurfsbearbeitung ohne weiteres freudig annehmen und jede Hülfe und Mitarbeit aus den Kreisen der Architektenschaft lebhaft begrüßen wird, wie es denn

Der Friede von Hubertusburg.

(Zum 150. Gedenktage, 15. Februar.)

„Der König und die Kaiserin,
Des langen Haders müde,
Versöhnten ihren harten Sinn
Und machten endlich Friede."

Am 15. Februar 1763 flog die frohe Botschaft vom Ende des Siebenjährigen Krieges wie ein befreiendes Aufatmen durch die deutschen Lande; wohl niemals hatte man die Segnungen der Stille und Eintracht so dringlich herbeigesehnt, seitdem 1648 die 30jährige Not geendet. Die Friedenssehnsucht Maria Theresias war schon in die Mitte des Jahres 1762 aufs höchste gestiegen; sie konnte kaum erwarten, den Frieden, „den wir so nötig haben," geschlossen zu sehen. Zumal erging sich Daun nach dem Fall von Schweidnitz in dunklen, aber höchst pessimistischen Andeutungen über die Zustände beim Heere: „Wenn aus den Präliminarien nichts werden sollte, folglich kein Friede zu hoffen, so sehe ich nicht, wie Ew. Majestät den Krieg werden fortführen können, da nach den obwaltenden Umständen sehr zu besorgen, daß die Armee nicht einmal mehr den Winter hindurch zu erhalten sein wird." Wer aber sollte den ersten, den entscheidenden Schritt tun? Rußland hatte seine Vermittlung angeboten, aber die Kaiserin hatte abgelehnt, und da sie wußte, daß Friedrich ein Eingreifen Frankreichs und der ihm verhaßten Pompadour mit Hohn, Verhandlungen Englands mit Entrüstung zurückweisen würde, so war sie Mitte November so weit, ihren Stolz zu überwinden und sich unmittelbar an den Gegner zu wenden. Diese Demütigung wurde ihr aber noch im letzten Augenblick erspart, indem Sachsen, das nun einmal immer wieder für Oesterreich „die Kastanien aus dem Feuer holen" mußte, dazwischen trat. Der sächsische Geheimrat von Saul erschien in Wien, und ihn benutzte der Meisterdiplomat Kaunitz zum Vorwand, um eine Konferenz zu berufen, in der er erklärte, „bloß und hauptsächlich" durch die Rücksicht auf das bedrängte Sachsen wolle die Kaiserin die Friedensverhandlungen einleiten. Ein dem König von Preußen schon bekannter früherer sächsischer Beamter, der Freiherr von Fritsch, wurde nun mit einem Handschreiben des sächsischen Kurprinzen ins preußische Hauptquartier gesandt, offiziell nur mit dem Auftrage, für Sachsen Erleichterungen zu erbitten, tatsächlich aber mit dem geheimen Befehl, Friedrich die Bereitwilligkeit der Kaiserin zu einem „billigen und anständigen Frieden zu erklären. Fritsch wurde am 29. November in Meißen von dem König empfangen, erhielt aber von ihm nach manchen beißenden und ironischen Ausfällen lediglich die Antwort, man solle in Wien angeben, was man unter einem „billigen" Frieden verstehe. Unterdessen suchte die Zarin Katharina durch einen eigenhändigen Brief, den ersten, den sie nach ihrer Thronbesteigung an den König richtete, auf ihn einzuwirken, indem sie unter allerlei Artigkeiten unzweideutige Drohungen einstreute. Aber Friedrich wußte diesen Hieb geschickt zu parieren, und gar bestimmt lauteten die Worte seiner Antwort: „Ich habe einige Vorteile gehabt, die mich jetzt besser als ehedem in den Stand setzen, zu verhandeln." Am 19. Dezember war Fritsch zum zweiten Male beim König, erhielt aber auf seine jammernde Frage: „Was machen Ew. Majestät mit uns armen Sachsen?" nur die einfache Entgegnung: „Ich gebe Euch Euer Land wieder," sonst würden sie „kein Dorf und keinen Groschen" von ihm bekommen. Friedrich hatte es überhaupt mit den Friedensverhandlungen nicht eilig; er ließ alles an sich herankommen und verlangte von Fritsch, daß die Verhandlungen unter seinen Augen in Leipzig geführt würden. In seiner unerschütterlichen Ruhe und zähen Hartnäckigkeit erwies er sich hier wieder als „der größte Unterhändler, den es je gegeben," wie ihn der englische Gesandte Mitchell bewundernd nannte. Bevor es zu den eigentlichen Verhandlungen kam, spielte sich noch ein tragikomisches Intermezzo höfischer Etikettenfragen ab. Der österreichische Bevollmächtigte Hofrat von Collenbach hatte die Instruktion erhalten, nach Dresden zu gehen. Nun sollte er nach Leipzig: unter großen Bedenken trat er die Weiterreise an; als er aber bei der Ueberfahrt über die Elbe die Worte hörte: „Da kommen die Wiener, die gehen zum Könige," wurden seine diplomatischen Skrupel so groß, daß er wenige Meilen vor Leipzig, in Wermsdorf, Halt machte und keinen Schritt weiter fahren wollte. In Wien war man auch der Ansicht, daß man den König nicht auf diese Weise als „Friedensdiktator" anerkennen dürfe, und so suchte man unter dem gezwungenen Vorwand, das Geheimnis der Verhandlungen ließe sich in dem bei Wermsdorf gelegenen Lustschloß Hubertusburg besser bewahren, den Ort der Zusammenkunft hierher zu verlegen. Friedrich, der von vornherein erklärt hatte, ihm sei die Wahl des Platzes völlig gleich, sandte den Geheimen Legationsrat von Hertzberg dahin, sodaß zwischen Hertzberg, Collenbach und Fritsch am 30. Dezember in dem von einem preußischen Freibataillon 1761 ausgeplünderten und völlig verödeten Lieblingsplatz des Königs August die erste Sitzung stattfinden konnte. Der springende Punkt war Oesterreichs Forderung, die noch in seiner Gewalt befindliche preußische Grafschaft Glatz zu behalten. Friedrich, der früher oft an eine neue Landerwerbung, eine „Salbe für die Brandwunde", gedacht hatte, verzichtete darauf, lehnte aber diese Forderung Oesterreichs kategorisch ab. Eilboten gingen zwischen Hubertusburg und Wien hin und her; man versuchte es mit verschiedenen Klauseln und Einwendungen. Collenbach tat sogar so, wie wenn er Glatz wegen die Verhandlungen abbrechen wollte, bezahlte seine Rechnungen und ließ seinen Reisewagen schmieren. Aber Hertzberg sagte ihm lachend Adieu, und da bequemte sich denn der Oesterreicher zur Unterschrift. Am 15. Februar wurden die Friedensurkunden unterzeichnet. Am 17. Februar traf der König auf seiner Fahrt von Leipzig nach Meißen selbst in Hubertusburg ein. „Es ist doch ein gutes Ding um den Frieden, den wir abgeschlossen haben," sagte er zu Hertzberg, „aber man muß sich das nicht merken lassen." Uebrigens hatte auch der schwedische Gesandte verlangt, an den Verhandlungen teilzunehmen. Aber Friedrich sagte ihm: Sein König hat mit meinem Obersten Belling Krieg geführt, mit dem soll er auch Frieden schließen." „Alt, fast kindisch, grau wie ein Maultier, täglich einen Zahn einbüßend, von der Gicht zum halben Krüppel gemacht," so meinte der König, kehre er aus dem siebenjährigen Verzweiflungsringen heim.

überhaupt seine Aufgabe sein muß, die Privatarchitektenschaft für das ganze ihm zugewiesene Gebiet zu interessieren und das bauende Publikum auf den Wert wahrhaft künstlerischer Unterstützung für ihre Bauwerke ununterbrochen aufmerksam zu machen.

Ein schneller Geschäftsgang ist bei der Bauberatung erste Bedingung. Jedes einlaufende Baugesuch muß, wenn irgend möglich, innerhalb ein oder zweier Tage geprüft werden. Es darf bei den Gesuchsstellern nicht der Eindruck hervorgerufen werden, daß durch die Einführung der Bauberatungsstelle neue Schwierigkeiten und Zeitverluste entstehen. Daß bei all den Ratschlägen ein ganz allmähliches Vorgehen bei tunlichster Einschränkung aller übertriebenen Forderungen nur am Platze ist, braucht kaum besonders betont zu werden.

b) Zur Unterstützung und Ergänzung dieser schriftlichen Bauberatung, die natürlich nicht nur in Worten und schriftlichen Darlegungen, sondern in Form von klaren Handskizzen auf Pauspapier die Verbesserungsvorschläge vortragen muß, werden nebenher Sprechstunden abgehalten werden an bestimmten Tagen, zunächst einmal die Woche in der Kreisstadt. In diesen Sprechstunden wird der Bauberater schwierigere Fälle mit den Bauenden durchsprechen und direkt mit ihnen zu einer Erledigung zu bringen suchen. Die Sprechstunden sollen aber auch dazu dienen, die Bauenden daran zu gewöhnen, über ihre Baugedanken sich möglichst schon vor Aufstellung der Projekte mit dem Bauberater zu beraten an der Hand von oberflächlichen Bleistiftskizzen. Gerade in solch vorberatender Tätigkeit wird der Bauberater die günstigsten Erfolge aufweisen können. Es ist deshalb überall, wo Bauberatungsstellen bestehen, als besonders wertvoll erkannt worden, gerade diese Sprechstunden-Praxis in geeigneter Weise auszubilden.

c) Endlich werden drittens von Zeit zu Zeit besondere Besichtigungen durch die Bauberatungsstelle (die vom Kreistag gewählte Kommission) unter Führung des Landrats oder seines Stellvertreters stattfinden, die, vorher bei den verschiedenen Bürgermeistern, Bauleuten und sonstigen Interessenten angemeldet, in deren Beisein zu Besprechungen vor den fertigen Bauobjekten führen und das erstmalig ins Auge Gefaßte an der Hand des noch vorliegenden ersten Entwurfs vergleichen sollen mit dem schließlich Erreichten. Auf diesem Wege wird am besten der wirklich gestiftete Nutzen den beteiligten Kreisen vorgeführt, und Freunde können so am leichtesten der guten Sache gewonnen werden. Wenn diese Besichtigungen etwa alle 2 bis 4 Monate einmal stattfinden, so werden in ein bis zwei Jahren die wichtigsten Punkte des Kreises berührt und wird damit eine höchst wirksame Kontrolle der Erfolge der Bauberatungsstelle erreicht werden, eine Kontrolle, an der die Bauenden das lebhafteste Interesse haben müssen.

d) Im Anschluß an diese Besichtigungen oder auch unabhängig von ihnen werden veranstaltet werden einzelne Vorträge des Bauberaters mit Lichtbildern vor einem größeren Laien-Publikum, in denen die Zwecke und Ziele der Bauberatung im weitesten Sinne den Hörern in faßlicher Form nahegelegt werden. Eine sich an diese Vorträge schließende Aussprache hat sich überall als fördernd und etwa noch vorhandene Gegensätze beseitigend erwiesen.

Ausstellungen von Abbildungen und Modellen guter, der Landschaft bezw. der Umgebung angepaßter, in ihrem inneren Kern zweckmäßig und harmonisch durchgebildeter Bauten sollen in größeren Abständen innerhalb mehrerer Jahre angestrebt werden, nachdem in der Zwischenzeit neue interessante Fälle genug sich gehäuft haben werden, die geeignetes Ausstellungsmaterial aus dem Kreise selbst oder den Nachbarkreisen ergeben.

Flugblätter, welche die gute Absicht der Bauberatung und ihren Wert sowohl für den Bauherrn wie für den bauenden Techniker betonen, werden hergestellt, zweckmäßig verteilt und den Gesuchstellern bei Rückgabe ihrer Gesuche beigefügt werden.

Rheinland-Westfalen.

* Düsseldorf, 14. Febr. Der Stadtausschuß hatte das Gesuch der Ortsgruppe des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes um eine Wirtschaftskonzession in einem Hause an der Königsallee abschlägig beschieden. Vor dem Bezirksausschuß ließ der Verein geltend machen, daß die über 1500 Mitglieder zählende Ortsgruppe für Bureaus, Vorträge, Lehrlingskurse und andere Zwecke ein eigenes Lokal notwendig habe. Auch beabsichtige die Hamburger Zentralleitung, Düsseldorf zur Zentrale der Stellenvermittlung für das Industriegebiet zu machen. Der Bezirksausschuß erkannte ein Bedürfnis als vorliegend an und erteilte die nachgesuchte Konzession.

Vermischtes.

Bei dem Automobileisrennen in Stockholm fuhr der Benzwagen des Prinzen Wilhelm von Schweden auf den Felsenstrand und wurde zertrümmert. Der Prinz blieb unverletzt.

Schiffsunglück.

j. Neapel, 16. Febr. Der Dampfer „Rio de Janeiro" stieß mit dem kleinen Fahrzeug „Sultano" zusammen. Der „Sultano" sank, mehrere Matrosen ertranken.

* Paris, 15. Febr. Unter dem Vorsitz des Physikers Prof. d'Arsonval und des argentinischen Gesandten Larreta gab der Internationale Verein für Kälteverfahren ein Bankett zu Ehren Charles Telliers, des Erbauers des ersten Frachtdampfers für gefrorenes Fleisch, Le Frigorifique. Dem Festmahl wohnten auch Vertreter der deutschen und österreichischen Gruppe des Vereins bei, welcher durch eine internationale Sammlung 800 000 Franken zu einer Ehrengabe für Telliers aufgebracht hat. Die Speisen des Festmahles waren durchweg aus mit Kälteverfahren konserviertem Fleisch, Fischen, Eiern und Früchten bereitet worden.

* **Die Trübung der Atmosphäre im vorigen Sommer.** Im letzten Drittel des Junis 1912 zeigte das Aussehen des wolkenlosen Himmels im größten Teil Europas, in Nordamerika und Grönland eine auffallende Aenderung gegen den normalen Zustand, und dieser Zustand dauerte bis in den Spätherbst, war aber zu Ende des Jahres verschwunden. Die Störung bestand darin, daß die Stärke der Sonnenstrahlung geschwächt war und statt der normalblauen Himmels dieser blaßblau erschien und die Sonne bei tiefem Stand rötlich gefärbt war. Ungewöhnliche Dämmerungserscheinungen, wie im Jahre 1883 wurden dagegen nur vereinzelt wahrgenommen. Die am nächsten liegende Erklärung dieser seltsamen Erscheinung ist die, daß sich zwischen Sonne und Erdoberfläche, mehrere Kilometer von letzterer entfernt, eine absorbierende Schicht befand, allein es blieb dabei streitig, ob dieses Medium auf kosmische oder irdische Vorgänge zurückzuführen sei. Prof. Hellmann, der Direktor des Kgl. Preuß. Meteorologischen Instituts in Berlin, glaubte gleich anfangs, daß die Erscheinungen durch vulkanischen Staub, der bei einem Ausbruch in die höhern Schichten der Atmosphäre geschleudert worden, veranlaßt sei. Diese Ansicht hat nunmehr Bestätigung gefunden. Aus den ihm zugegangenen Nachrichten erkannte Prof. Hellmann, daß der auf der Halbinsel Alaska liegende und bisher als erloschen geltende Vulkan Katmai vom 6. bis 8. Juni 1912 mehrere gewaltige Ausbrüche mit ungeheuerm Aschenregen hatte. An der 130 Kilometer entfernten radiotelegraphischen Station auf Kodiak fiel in jenen drei Tagen eine Aschenschicht von 45 Zentimeter, und diese Asche war von ganz besonderer Feinheit. Am 10. Juni begann auf dem Mount Weather Observatorium eine plötzliche Schwächung der Intensität des Sonnenlichts, und diese stand nach Hellmanns Ansicht in ursächlichem Zusammenhang mit dem vier Tage früher begonnenen Vulkanausbruch des Katmai. Dies ist um so wahrscheinlicher, als, wie Hellmann hervorhebt, die Luftbewegung in großen Höhen über dem nordamerikanischen Festland ungemein rasch ist und die allgemeine Richtung dieser Bewegung von dem genannten Vulkan geradeswegs auf Mount Weather hinführt. Die Vulkanasche aber wird sich mit der allgemeinen Westdrift der Luft ostwärts ausgebreitet haben, und scheint zuerst am 22. Juni auf dem Inlandeise von Grönland angelangt zu sein und von da, vielleicht noch am selben Tage, vielleicht auch später, Europa erreicht zu haben. Diese Feststellungen führen dazu, anzunehmen, daß der Transport des Vulkanstaubes über dem Atlantischen Ozean verlangsamt war, vielleicht infolge von ungleich gerichteten Luftströmungen, vielleicht auch, weil die dünner werdende Staubschicht längere Zeit brauchte, um durch Nachschub so stark zu werden, daß sie sich uns bemerkbar machen konnte. Die kalte und regnerische Witterung des Sommers 1912 in Deutschland hängt, wie Hellmann ausdrücklich hervorhebt, mit der in Rede stehenden Trübung der Atmosphäre nicht zusammen.

Schiffs-Nachrichten.

Hafenverkehr im Rhein-Erft-Hafen zu Neuß.

Angekommen am 15. Febr.: Schiff „Pharailda", Schiffer Baßrode, mit Weizen von Amsterdam. Schiff „Voß u. Langen 8", Schiffer Bonkhäuser, mit Stückgut von Amsterdam. Schiff „Marie", Schiffer R. Schyndel, mit Rapssaat von Antwerpen.

Abgegangen am 15. Febr.: Schiff „Vater Rhein", Schiffer F. Bock, mit Kohlen nach Karlsruhe. Schiff „Marie", Schiffer Herschmann, mit Maschinenteilen nach Rotterdam. Schiff „Alida", Schiffer Drayer, mit Kuchenmehl nach Rotterdam.

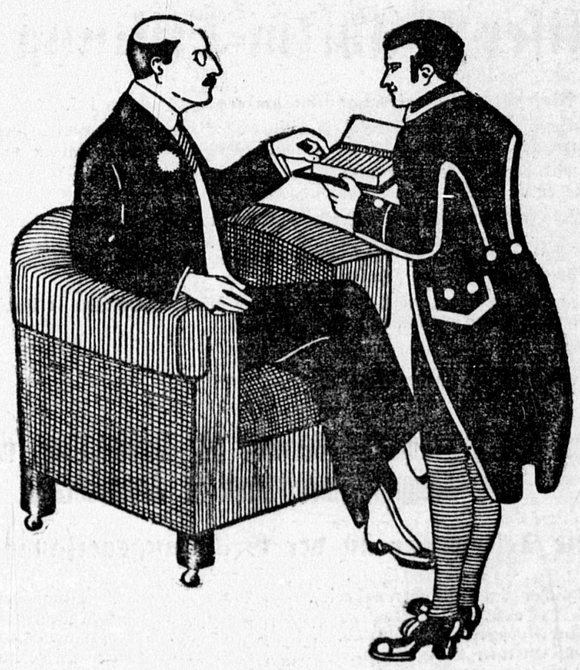
Zum dreissigjährigen Todestag von Richard Wagner.

Am 13. Februar 1883 ist Richard Wagner in Venedig gestorben. Im Palazzo Vendramin ist des großen deutschen Genies Licht, das durch alle Welten drang, erloschen. Drei Jahrzehnte! Zwischen ihnen liegen Ereignisse, liegen die Taten von Persönlichkeiten, die das Buch der Geschichte aufgenommen und an die rastlos eilende Gegenwart gar manchmal nur wie schon halb vergessene Klänge hallen. Allein Richard Wagner! Es ist, als ob er unter uns weilte; nichts Vergangenes und Vergehendes, nichts Veraltetes und Vergessenes ruht auf diesem Namen, den wir täglich nennen hören, der in frischer Lebendigkeit an unser Ohr tönt. Und darum sind dreißig Jahre nach dem Tode dieses deutschen Meisters kein Zeitabschnitt, der an die Schöpfungen dieses führenden Geistes erinnern und gemahnen soll, was wir an ihnen besaßen und besitzen, denn seine Schöpfungen leben in uns und mit uns, und sein Name ist heute auch dem Alltagsmenschen so geläufig, wie der einer Persönlichkeit, die uns durch ihre jüngsten Taten in ihrem Bann hält. Rich. Wagner ist nicht legendär, wie mancher Geistesheld dreißig Jahre nach seinem Tode, er ist von einer Aktualität, die ein seiner Größe gewidmetes Denkmal erübrigt.

Aber dieser Todestag hat seine besondere Bedeutung; er hat bekanntlich Kämpfe heraufbeschworen, die sogar in der höchsten parlamentarischen Vertretung des Volkes zum Austrag gebracht wurden. Noch ein paar Monate, und sie ist verstrichen die Schutzfrist, des Meisters Schöpfungen sind mit Ablauf dieses Jahres, des dreißigsten Todesjahres, frei. — Und wie wenig hierbei dreißig Jahre bedeuten, das zeigt sich gerade im Fall Richard Wagner. All seine Erben, die nun auf die geistigen und die finanziellen Früchte Verzicht leisten müssen, sind noch am Leben. Frau Cosima Wagner, Siegfried Wagner, die Töchter, die Gräfin von Gravina, Frau Daniela Thode, die Gattin des Heidelberger Professors Geheimrats Thode, Isolde, die sich mit dem Kapellmeister Beidler verheiratete, und Eva, die eine Ehe mit dem bekannten englischen Schriftsteller Stewart Chamberlain einging. Nicht um ein Mitglied hat sich die Familie Richard Wagners seit seinem Tode verringert, wohl aber ist sie vermehrt worden durch Enkelkinder. Vom materiellen Standpunkte aus, der nicht immer der profane ist, erscheint es absonderlich, daß die direkten Erben das ihnen Hinterlassene herausgeben müssen, über ihr Erbe nicht mehr das geringste Verfügungsrecht besitzen. Wie schon einmal betont, kann die Familie Wagner, die ja auf Grund des Vermächtnisses des Erblassers lediglich den „Parsivalschutz" aus ideellen Gründen erstrebt, die wirtschaftlichen Vorteile, die ihr das Erbe brachte, entbehren. Aber wie oft ereignet es sich, daß geistige Werte erst nach dem Tode ihrer Schöpfer, die im Leben vergebens um Würdigung rangen, erkannt werden, wie oft ereignet es sich, daß deren Nachkommen Not leiden, trotzdem das Erbe anderen Nutzen bringt.

Vor dreißig Jahren, im Todesjahr des Meisters, 1883, da sein „Parsival zum ersten Male in Bayreuth wiederholt wurde, da sah es im Festspielhause anders aus als heute. Was man damals erhoffen mußte, daß zu den „Parsival"-Aufführungen aus allen Ländern die Tausende pilgern würden, traf nicht zu. An jedem Abend zeigte das Festspielhaus große Lücken, unter großen materiellen Opfern wurden die Festspiele in klassischer Reinheit durchgeführt. — Aber da erwachte des Meisters Witwe von ihrer tiefer Trauer, der sie sich fern von den Menschen hingegeben hatte. Sie rüttelte sich auf, und sie rüttelte die Welt auf. Ihrer Energie, ihrer künstlerischen Hingabe, ihrer von einem suggestiven Enthusiasmus getragenen Genialität ist es zu danken, daß das Bayreuther Festspielhaus auf seiner reinen Höhe uns erhalten blieb, daß es im Verlaufe der Zeit eine einzige Kunststätte wurde, zu der alle Kulturvölker wallfahren. Und wenn heute am dreißigjährigen Todestage Richard Wagners dessen Größe, dessen Einfluß der Zeit trotzen, ein Ruhmeskranz gewunden werden soll, dann sei er einer Lebenden, dann sei er Frau Cosima Wagner voll Dankbarkeit geweiht.

Die Diplomatenmarke!



Eckstein's **DA CAPO**-Cigaretten

von A. M. Eckstein & Söhne. Dresden.

2200 Arbeiter Lieferanten der Königl. Italien. Tabakregie.

Stück 3 bis 10 Pfg.

Pferde-, Rindvieh- u. Schweinemarkt in Zülpich

Mittwoch, 26. Februar 1913.

Verdingung.

Zum Neubau des **Schwesternheimes in Kaarst** sollen die

Erd-, Beton- und Maurer-Arbeiten

im Ganzen oder in einzelnen Losen getrennt, vergeben werden.

Pläne und Bedingungen sind bei dem Herrn **Pfarrverwalter Ortmanns in Kaarst** und bei dem **Unterzeichneten** einzusehen, woselbst auch Offertenformulare gegen Erstattung der Schreibgebühren zu haben sind.

Die mit Aufschrift versehenen, verschlossenen Offerten sind bis **Montag, den 24. dss. Mts.** bei dem Herrn **Pfarrverwalter Ortmanns** einzureichen.

Klaus Röhlinger,
Architekt, Neuß.

Lehrling.

Für unser kaufmänn. Büro suchen wir zum baldigen Eintritt einen Lehrling mit guter Schulbildung und leichter Auffassungsgabe. Nur schriftliche Offerten mit Lebenslauf sind zu richten an Firma

Rennert & Korinthenberg,
G. m. b. H.,
Bauunternehmungen, Neuß, Kapitelstr. 69.

Haus m. Schupp., Stall. u. Scheune, Baumgart. u. Land in Kaarst-Kleinfey gel. bald. z. ver. v. z. verk. Näh. **Anton Schweimanns** Weißenberg b. Neuß.

Schöne 3- u. 4Zimmer-Wohnung mit allen Bequemlichkeiten u. großem Garten in der Nähe der Dreikönigenkirche z. verm. Näheres Hülcherstr. 22.

Sattler,
verh. in 30er Jahre nücht. u. zuverlässig sucht Stellung als Fabrikattler, Portier od. sonstig. Vertrauensposten.
Gefl. Offerten unter B 540 an die Exped.

Wachsamer Hund
billig zu verkaufen.
Uhlandstr. 6, 1. Et.

Schöne
2. Etage
5 Zimmer, per 1. April oder früher zu vermieten. Näheres **Friedrichstr. 15, part.**

Von solv. Firma wird ein ca. 300 Quadratmeter umfassendes
Grundstück
mit Gebäude zu Fabrikationszwecken im Industriegelände von Neuß zu
pachten gesucht.
Offerten erbittet unter **K. G. 4906 Rudolf Mosse, Köln.**

Schneidergeselle
sofort für dauernd gesucht. **Matthias Fleißgarten, Düsseldorf-Flehe 32.**

Gesetztes Mädchen
oder einfaches **Fräulein** aus kath. Familie, welches gut kochen kann und etwas Hausarbeit mit übernimmt, in ein Geschäftshaus von 6 Personen zum baldigen Eintritt gesucht. Familiäre und dauernde Stellung. Dienstmädchen vorhanden. Gefl. Offerten mit Zeugnisabschriften und Lohnansprüche unter **G B 180 hauptpostlagernd M.Gladbach** erbeten.

In kinderlosem herrschaftlich. Hause ein durchaus tüchtiges zuverlässiges
Mädchen
zum Alleindienen (außer Wäsche) gesucht.
Crefeld, Dionysiusstr. 15

Ordentliches
Mädchen
für Küche und Haus zum 1. März gesucht.
Schwannstr. 8.

Eine frischmelke **Kuh** zu verkaufen.
Konrad Schneiders, Grimlinghausen.

Unentbehrlich für Damen mit starken Hüften und starkem Leib ist
Corset Graciella 57 983.



Eines der bewährtesten Corsets ist das Corset Graciella 57 983. Trotz alle durchweg minderwertigen Nachahmungen immer wiederbevorzugt. Corset Graciella ist ganz in unzerbrechlichen Doppelstahlfedern und starker Schließe gearbeitet. Corset Graciella wird nur m. Stempel **W.C. 57983** geliefert.
Preis 6,8, 9,50, 12 Mk.
Corsethaus Imperial Johanna Engel, Neuß a. Rh., Niederstr. 72 Telef. 766.

Einjähriges Wester-Woldsches
Raygras
zu haben bei
Carl Dammer, Holzbüttgen.

Prima Roggen- und Weizenstroh hat abzugeben **W. Linnartz, Büderich.**

Ich kaufe
Weißkohl
der Ernte 1913 mit
M. 0.90 per Ctr.
franko Fabrik Neuß, Annostraße 7.
Johann Kuhlendahl.

Für kleinen, kinderlosen Haushalt wird ein tüchtiges, in Küche u. Hausarbeit erfahrenes **Mädchen** gesucht.
Drususstr. 46.

Aufruf

zur Errichtung einer Stiftung anläßlich des Regierungsjubiläums Sr. Majestät des Kaisers und Königs zum Zwecke der Bekämpfung der Tuberkulose und Säuglings-Sterblichkeit im Kreise Grevenbroich.

In allen Gauen unseres Vaterlandes rüstet man sich, den Tag würdig zu begehen, an dem vor 25 Jahren unser allergnädigster Kaiser und König Wilhelm II. die Regierung übernahm. Ueberall herrscht ein reger Wetteifer, Seiner Majestät zu dieser Jubelfeier sinnreich zu huldigen.

Auch der Kreis Grevenbroich wird hier nicht zurückstehen.

Nicht ein Wahrzeichen von Stein und Erz ist geplant zu errichten, dagegen in Aussicht genommen ein Denkmal der Wohltätigkeit und Menschenliebe in Gestalt einer **Stiftung.** Von allen Ehrungen liegt eine solche Ehrung ganz besonders im Sinne Seiner Majestät des Kaisers.

Der verderblichste Feind der Volksgesundheit ist die **Tuberkulose.** Schwer leidet die Volkskraft unter der **Säuglingssterblichkeit.** Im Kreise Grevenbroich ist der Kampf gegen beide aufgenommen.

Um ihn siegreich durchzuführen, bedarf es erheblicher Mittel. Diese flüssig zu machen, soll der Zweck der in Aussicht genommenen **Stiftung** sein, die den Namen

Kaiser-Wilhelm-Stiftung 1913

führen und **Sr. Majestät** zum **Regierungsjubiläum** gewidmet werden soll.

Es wird angenommen, daß der **Kreis** einen Grundstock für diese Stiftung bereitstellen, und daß auch **Bürgermeistereien** und **Gemeinden** sich mit entsprechenden Beiträgen beteiligen werden.

Außerdem wird aber die **Privatwohltätigkeit** angerufen, sich an der Stiftung der Würde und Bedeutung der Sache entsprechend zu beteiligen.

Alle Kreiseingesessenen werden daher gebeten, der vaterländischen Sache ihre tatkräftige Unterstützung zu leihen.

Gaben und Stiftungen in jeder Höhe sind willkommen, damit der Jubiläumsstiftung als eine würdige Stiftung des **gesamten Kreises** sich gestaltet.

Die Kreissparkasse zu Grevenbroich ist bereit, die zu stiftenden Beiträge in Empfang zu nehmen. Außerdem werden Listen im Umlauf gesetzt werden.

Grevenbroich, den 29. Januar 1913.

Namens des neu gegründeten Vereins zur Bekämpfung der Tuberkulose und Säuglingssterblichkeit in Grevenbroich.

Die Teilnehmer an der Gründungsversammlung:

Scherer, Königlicher Landrat, Grevenbroich.
Dr. Wackers, Kreisarzt, Grevenbroich.
Trimborn, Fabrikbesitzer, Grevenbroich.
Erckens, Kommerzienrat, Grevenbroich.
Dr. Ackermann, Amtsgerichtsrat, Grevenbr.
Harnisch, Bürgermeister, Grevenbroich.
Dr. Siepe, Arzt, Grevenbroich.
Hütten, Pfarrer, Wanlo.
Busmann, Pfarrer, Wickrath.
Hellings, Pfarrer, Kapellen.
Junkersfeld, Vikar, Elsen.
Strommenger, Landwirt, Kelzenberg.
Dr. Löbbel, Pfarrer, Neuenhausen.
Boß, Lehrer, Wevelinghoven.
Dahmen, Lehrer, Wevelinghoven.
Horsch, Oberpfarrer, Elsen.
Herm. Cohnen, Ziegeleibesitzer, Elsen.
Gilles, Lehrer, Wanlo.
Heinen, Lehrer, Wanlo.
Jung, Lehrer, Elsen.
Wolters, Lehrer, Gindorf.
Kock, Lehrer, Bedburdyck.
Winters, Landwirt, Gindorf.
Winters, Landwirt, Königshoven.
Klaes, Lehrer, Neuenhausen.
Dahmen, Lehrer, Grevenbroich.
Kesternich, Hauptlehrer, Elsen.
Filtmann, 1. Lehrer, Laach.
Jos. Mehlem, Rendant, Grevenbroich.
Ed. Dürselen, Kaufmann, Otzenrath.
R. Meister, Bergwerksdirektor, Grevenbroich.
Ed. Friederichs, Kaufmann, Grevenbroich.
C. Schmidt, Architekt, Grevenbroich.
Dr. Kahl, Direktor, Wevelinghoven.
Arthur Koch, Kaufmann, Wevelinghoven.
Dr. Kaulen, Sanitätsrat, Wevelinghoven.
Dammer, Pfarrer, Gustorf.
Dr. Kruchen, Pfarrer, Hochneukirch.
Schmitz, Pfarrer, Hemmerden.
Steinmetz, Pfarrer, Grevenbroich.
Dr. Boß, Arzt, Wickrath.
Franz v. Meer, Gutsbesitzer, Sittarderhof.
Hub. Holtz, Gutsbesitzer, Heckhauserhof.
Franz Leuffen, Gutsbesitzer, Otzenrath.
Gertrud Denhoven, Otzenrath.
Frau Franz Leuffen, Otzenrath.
Heinr. Kamphausen, Landwirt, Holz.
Carl Willichs, Kaufmann, Grevenbroich.
Bernh. Kulmann, Hauptlehrer, Gindorf
Philipp Fülbier, Lehrer, Gustorf
Jos. Bremer, Hauptlehrer, Gustorf.
Heinr. Rosenthal, Lehrer, Gustorf.
Hub. Heiting, Amtsger.-Sekret., Grevenbroich.
Ernst Brunner, Fabrikbesitzer, Hochneukirch.
Dr. Gatzweiler, Arzt, Hochneukirch.
Jos. Krahe, Lehrer, Noithausen
Chr. Wagner, Lehrer, Orken.
J. Flohe, Hauptlehrer, Orken.
Jos. Glasmacher, Lehrer, Orken.
Joh. Deuß, Landwirt, Weckhoven.
Pohlig, Referendar, Grevenbroich.
Rath, Apotheker, Grevenbroich.
Heimer, Pfarrer, Evinghoven.
Müller, Gutsbesitzer, Gubberath.
Broich, Gutsbesitzer, Haus Kamp.
Wilhelms, Lehrer, Elfgen.
L. Becker, Lehrer, Hochneukirch.
P. Schmitz, Lehrer, Elsen.
P. Vogt, Postsekretär, Grevenbroich.
O. Henkel, Ober-Postassistent, Grevenbroich.
J. Janssen, Hauptlehrer, Grevenbroich.
Carl Wiedenfeld, Lehrer, Grevenbroich.
A. Wiedenfeld, Lehrer, Jüchen.
R. Größ, Lehrer, Gindorf.
H. Kraus, Kaufmann, Grevenbroich.
Kömen, Lehrer, Holz.
Breuer, Lehrer, Otzenrath.
Unterkeller, Pfarrer, Otzenrath.
Käte Bausch, Otzenrath.
Nr. Rixen, Arzt, Otzenrath.
Schüller und Frau, Lehrer, Hochneukirch.
Emma Schumacher, Lehrerin, Hochneukirch.
Bernard. Dreiling, Lehrerin, Hochneukirch.
Wilh. Pesch, Lehrer, Grevenbroich.
Wilh. Kurthen, Lehrer, Grevenbroich.
Becker, Lehrer, Gierath.
Becker, Ackerer, Wallrath.
Burg, Lehrer, Neurath.
Leonh. Koch, Bohrer, Gindorf.
Andr. Müller, Fleischbeschauer, Gindorf.
Heinr. Schick, Fleischbeschauer, Wevelinghoven.
Heinr. Braß, Fleischbeschauer, Damm.
Al. Kaffill, Fleischbeschauer, Wevelinghoven.
Leonh. Schall, Heilgeh. u. Desinf. Grevenbr.
Martin Schmitz, Landwirt, Frimmersdorf.
Herm. Steinhäuser, Landw., Frimmersdorf
C. Fleuster, Landwirt, Ingenfeld.
H. Leuffen, Gutsbesitzer, Krahwinkel.
J. Faßbender, Tierarzt, Wevelinghoven.
Cosack, Apotheker, Wevelinghoven.
Jos. Splinter, Gutsbesitzer, Evinghoven.
H. Esser, Landwirt, Neuenhausen.
Fr. Wilbertz, Landwirt, Frimmersdorf.
P. Voß, Lehrer, Oekoven.
Ernst, Direktor, Grevenbroich.
Dr. Bosten, Arzt, Grevenbroich.
Dehnert, Pfarrer, Wevelinghoven.
R. Hartmann, Kaufmann, Grevenbroich.
Frau R. Hartmann, Grevenbroich.
Prof. Dr. Edelhoff, Oberlehrer, Grevenbroich.
Frau Maria Edelhoff, Grevenbroich.
Frau Wilh. Hartmann, Grevenbroich.
Frau Leonh. Pickels, Hebamme, Barrenstein.
Frau Gertr. Backes, Hebamme, Grevenbroich.
Alma Neuhaus, Gemeindeschwester, Wickrath.
Johanne Düning, Kinderschwester, Wickrath.
Marie Zander, Gemeindeschwester, Wickrathberg
Ed. Schmidt sen. Kaufmann, Wickrathberg.
W. Rehmann, Pfarrer, Wickrathberg.
H. Noell, Rittergutsbesitzer, Priorshof.
Dahmen, Ehrenbürgermeister, Damianshof.
Janssen, Rechnungsrat, Grevenbroich.
Pet. Broich, Gutsbesitzer, Haus Kamp.
Lützenkirchen, Bürgermeister, Frimmersdorf.
Fußangel, Bürgermeister, Hochneukirch.
Brendt, Bürgermeister, Neukirchen.
Bertrams, Bürgermeister, Bedburdyck.
Kloeters, Bürgermeister, Wickrath.
Meising, Bürgermeister, Jüchen.
Knaben, Bürgermeister, Wevelinghoven.
Thiel, Bürgermeister, Elsen.
Greverath, Bürgermeister, Garzweiler.
Busch, Gutsbesitzer, Hochneukirch.
Schneider, Brauereibesitzenr, Frimmersdorf.
Klepper, Brauereibesitzer, Kapellen.
Adolf Schmitz, Kaufmann, Elsen.
Busch und Frau, Kommerzienrat, Hochneukirch.
W. Busch, Fabrikbesitzer, Jüchen.
P. Vieten, Landwirt, Kapellen.
Scheffer, Kreistierarzt, Grevenbroich.
Dr. Tollmann, Arzt, Grevenbroich.
Frau Dr. Tollmann, Grevenbroich.
J. Müller, Hauptlehrer, Hönigen.
M. Kreuzberg, Lehrer, Evinghoven.
Thoma, Hauptlehrer, Jüchen.
Bilz, Lehrerin, Jüchen.
Richter, Lehrerin, Jüchen.
Lingen, Lehrerin, Jüchen.
Niermann, Hauptlehrer, Grevenbroich.
Pesch, Hauptlehrer, Neuenhausen.
Boß, Hauptlehrer, Kapellen.
Frau Goldstein, Grevenbroich.
H. Goldstein, Kaufmann, Grevenbroich.
Peter Niedeggen, Lehrer, Hülchrath.
Christ. Hallen, Lehrerin, Weckhoven.
Franz Hutmacher, Hauptlehrer, Weckhoven.
M. Mertens, Pfarrer, Hoisten.
Wilh. Hartmann, Rektor, Weckhoven.
Dr. Appel, Professor, Grevenbroich.
H. Bayer, Grevenbroich.
Frau Kreistierarzt Scheffer, Grevenbroich.
Frau Fr. Jähne, Grevenbroich.
Frau Bernhardt, Grevenbroich.
Leopold Moser, Metzger, Grevenbroich.
Heinr. Liermann, Privatier, Grevenbroich.
Jos. Schieren, Landwirt, Noithausen.
Frau H. Liermann, Grevenbroich.
Frau Jean Willichs jr., Grevenbroich.
Frau A. Köhler, Grevenbroich.
Frau W. Bosen, Grevenbroich.
Jean Willichs sen., Grevenbroich.
Jos. Bochum, Buchdruckereibesitzer, Grevenbr.
Frau Jos. Bochum, Grevenbroich.
Matthias Jstas, Buchhändler, Grevenbroich.
Frau M. Jstas, Grevenbroich.

Lustbarkeitssteuer-Ordnung

der Landgemeinden

Frixheim-Anstel Nettesheim-Butzheim.

Auf Grund des Beschlusses des Gemeinderates hierselbst vom heutigen Tage wird gemäß §§ 15, 18 und 82 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 nachstehende Ordnung, betreffend die Erhebung von Lustbarkeitssteuern im Bezirke der Gemeinden Frixheim—Anstel — Nettesheim—Butzheim erlassen.

§ 1.

Die im Bezirke der Gemeinden Frixheim—Anstel — Nettesheim—Butzheim stattfindenden öffentlichen und Vereinslustbarkeiten und alle Lustbarkeiten, die in öffentlichen Lokalen stattfinden, aber keinen häuslichen Charakter tragen, unterliegen einer Gemeindesteuer nach Maßgabe folgender Vorschriften:

Als Vereinslustbarkeiten im Sine dieser Steuerordnung gelten auch solche Lustbarkeiten, welche von Gesellschaften und Vereinigungen veranstaltet werden, die keinen geschlossenen Verein darstellen, sondern sich zur Veranstaltung einzelner Lustbarkeiten gebildet haben.

§ 2.

An Lustbarkeitssteuern sind an die Gemeindekasse zu entrichten:

1. Für die Veranstaltung von Tanzbelustigungen
   a. von Gastwirten:
      an den drei Kirmestagen, wenn die Veranstaltung bis 2 Uhr nachts dauert 5 M
      sonst 10 M
      Für sonstige Tage, wenn die Veranstaltung bis 2 Uhr dauert 10 M
      sonst 20 M
   b. Von Vereinen und Gesellschaften, wenn die Veranstaltung bis 2 Uhr nachts dauert 15 M
      sonst 25 M
   c. Wenn die Tanzbelustigung von Masken besucht wird, erhöht sich die Steuer um 10 M
      der vorstehenden Sätze.
2. Für die Veranstaltung eines Konzerts oder einer Theatervorstellung 3 M
3. Für Spezialitätenvorstellungen, Gesangs- oder deklamatorische Vorträge (sog. Tingel-Tangel), wenn nur männliche Personen mitwirken, pro Tag 15 M
   wenn weibliche Personen mitwirken, pro Tag 30 M
4. Für Vorträge auf einem Klavier, einem einem mechanischen oder anderen Musikinstrumente in Gastwirtschaften, Schankstuben, öffentlichen Vergnügungslokalen, Buden oder Zelten
   a. bis Mitternacht für den Tag 3 M
   b. über Mitternacht hinaus für den Tag 10 M
5. Für Veranstaltung von Kunstreitervorstellungen pro Tag 2 M
6. Für Vorstellungen von Gymnastikern, Equilibristen, Ballett- und Seiltänzern, Taschenspielern, Zauberkünstlern, Bauchrednern und dergleichen pro Tag 2 M
7. Für das Halten eines Karussells:
   a. eines nur durch Menschenhand gedrehten, pro Tag 5 M
   b. eines durch Pferde gedrehten, für den Tag 10 M
   c. eines anderweitig als zu a. und b. angegeben gedrehten, für den Tag 15 M
8. Für das Halten einer Schaukel für jedes Personenabteil (ausschließlich der in den Gärten der Wirte zur Benutzung für das Publikum aufgestellten) täglich 1 M
9. Für das Halten eines Hypodroms für jedes Pferd und jeden Tag 1 M
10. Für das Halten einer Würfel- und Spielbude, eines Glücksrades oder ähnlicher Veranstaltungen für jeden Tag 10 M
11. Für das Halten einer Schießbude für den Tag 20 M
12. Für Wettfahren pro Tag 10 M
13. Für Schlaghammer pro Tag 1 M
14. Für öffentliche Auskegelungen, Ausspielen, Ausschießen und dergleichen 10 % des Wertes, mindestens aber pro Tag 3 M
    sofern um bares Geld gekegelt oder gespielt wird, 20 % der für Gewinne festgesetzten Summe, mindestens aber für den Tag 10 M
15. Für den Betrieb von Schießautomaten und ähnlichen Einrichtungen sofern sie für den öffentlichen Betrieb freigegeben sind:
    a. wenn der Einwurf oder Einsatz 5 ₰ beträgt, für das Vierteljahr 6 M
    b. wenn mehr als 5 ₰ eingesetzt werden, für das Vierteljahr 12 M
    Für die im Laufe eines Vierteljahres in Benutzung genommenen oder außer Betrieb gesetzten Automaten ist die volle Steuer für das betreffende Vierteljahr zu entrichten.
16. Für das Halten eines Kinematographen pro Tag:
    a. bei einem Eintrittsgelde bis einschließlich 50 ₰ 20 M
    b. wenn das Eintrittsgeld mehr als 50 ₰ beträgt 30 M
17. Für öffentliche Belustigungen der vorher nicht gedachten Art, insbesondere für das Halten eines Marionettentheaters, für das Vorzeigen eines Panoramas, Wachsfigurenkabinetts, Museums usw. je nach dem Umfange pro Tag 3—20 M

§ 3.

Der Steuer unterliegen nicht:

1. Veranstaltungen, welche ausschließlich wissenschaftlichen, belehrenden oder Unterrichtszwecken dienen.
2. Veranstaltungen, welche ausschließlich von Schülern oder ausschließlich für Schüler der im Gemeindebezirke bestehenden Unterrichtsanstalten dargeboten werden.
3. Veranstaltungen, welche zur Feier patriotischer Feste, namentlich des Allerhöchsten Geburtstages abgehalten werden, sofern sie an dem Geburts- bezw. Gedenktage selbst stattfinden. Trifft die letzte Voraussetzung nicht zu, so kann die Steuer für die Lustbarkeiten nach pflichtmäßigem Ermessen von dem Bürgermeister erlassen werden.

§ 4.

Steuerbefreiung oder Ermäßigung kann der Bürgermeister auf Antrag gewähren:

1. Für öffentliche Lustbarkeiten zu wohltätigen Zwecken,
2. für Veranstaltungen unbedeutender Art.

§ 5.

Werden mehrere steuerpflichtige Lustbarkeiten in gleichem Orte bezw. in demselben Raume zu gleicher Zeit oder unmittelbar aufeinanderfolgend von demselben Unternehmer veranstaltet, so schließt die höhere Steuer die niedrige in sich.

Die nach § 2 Ziffer 5 bis einschließlich 17 zu zahlende Lustbarkeitssteuer ist stets besonders zu entrichten.

§ 6.

Die Steuer ist 24 Stunden vor Beginn der Lustbarkeit zu zahlen. Wo dies aus irgend einem Grunde nicht möglich war, muß die Steuer innerhalb der nächsten drei Werktage entrichtet werden.

Die Steuer unter 15 ist zu den für die direkten Staatssteuern maßgebenden vierteljährlichen Zahlungsterminen zu entrichten.

§ 7.

1. Gastwirte und Saalbesitzer dürfen die Abhaltung von Lustbarkeiten der im § 2 bezeichneten Art, außer in dem Falle einer unvorbereiteten bezw. unvorhergesehenen Veranstaltung, in ihren Räumen nicht dulden, bevor ihnen die Steuerquittung oder der Nachweis der Steuerfreiheit vorgelegt ist.
2. Dem Bürgermeisteramte und den Polizeibeamten ist von den Veranstaltern der Lustbarkeiten und von den Wirten und Saalbesitzern, in deren Räumen solche abgehalten werden, auf Ersuchen jede einschlägige Auskunft zu erteilen und behufs Ausübung persönlicher Kontrolle der Zutritt zu den benutzten Räumen zu gestatten.
3. Für die Zahlung der Lustbarkeitssteuer haftet der Veranstalter und, falls ein geschlossener Raum für die Lustbarkeit benutzt wird, der Inhaber desselben, dieser mit dem Veranstalter auf das Ganze.
4. Im Voraus gezahlte Steuerbeträge werden zurückerstattet, wenn die Lustbarkeit nachweislich nicht stattgefunden hat und hiervon innerhalb der nächsten drei Werktage Anzeige erstattet ist.

§ 8.

Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen dieser Ordnung unterliegen einer Strafe von 1 bis 30 M.

§ 9.

Unberührt bleiben die für die Gemeinde Frixheim—Nettesheim — Anstel—Butzheim erlassenen, die Veranstaltung von öffentlichen Lustbarkeiten betreffenden polizeilichen Vorschriften.

§ 10.

Vorstehende Ordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft. Mit diesem Tage tritt die Lustbarkeitssteuerordnung vom 1. Dezember 1894 außer Geltung.

Nettesheim, den 20. Dezember 1912.

Der Bürgermeister:
Demuth.

Genehmigt.

Neuß, den 13. Januar 1913.

Der Kreisausschuß des Kreises Neuß:
(L. S.) gez. **Dr. von Brandt.**

Tgb. No. 3876 K. A.
1912

Vorstehende Ordnung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Nettesheim, den 13. Februar 1913.

Der Bürgermeister:
Demuth.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 55. **Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich** Telephon Nr. 55.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein. Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 89. | Redaktion Jos. Grunau. | Dienstag, 18. Februar 1913. (Simeon, Konstantia.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaftf. Buchdruckerei, Neuß | 40. Jahrgang.

Preußischer Landtag.

Sitzungsbericht aus dem Abgeordnetenhause.

134. Sitzung vom 17. Februar.

Am Ministertisch: Dr. Beseler.

Präsident Graf **Schwerin** eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Minuten mit Gedenkworten an den früheren Präsidenten des Hauses Herrn v. Köller, der heute seinen 90. Geburtstag begeht. (Beifall.) Das Präsidium hat ein Glückwunschtelegramm abgesandt.

Der Justizetat.

Die allgemeine Aussprache wird fortgesetzt.

Abg. **Mathis** (ntl.): Keine Beamtenklasse im Juristenstande ist trauriger bestellt als die der Gerichtsassessoren. Es drängt jetzt alles zum akademischen Studium, und es kommen viel zu viel Leute in den Beruf. Wenn ihnen dann nach acht Jahren eröffnet wird, daß sie sich nicht eignen, so wirkt das niederschmetternd. Der schon so überfüllte Rechtsanwaltsstand wird dann noch mehr überfüllt.

Abg. **Müller-Koblenz** (Ctr.): Der Minister hat sich ausgesprochen, als wenn alles musterhaft und tadellos geordnet wäre. Der viel umstrittene Assessorenparagraph ist jetzt tatsächlich in der Praxis eingeführt. Es entsteht die Gefahr eines Protektionismus. Man sollte ein Examen, das von Glück und Zufälligkeiten abhängt und von der moralischen Qualität gar nichts sagt, nicht überschätzen. Das beschleunigte Prozeßverfahren kann auch unangenehme Folgen haben. Die Sozialdemokraten klagen über Klassenjustiz. Sozialdemokratische Richter würden aber über ihre Gegner auch nicht milder urteilen. (Abg. Hoffmann: Versuchen Sie es einmal!) Herr Hofmann, vor Ihnen als Richter möchte ich auch nicht stehen. (Abg. Hoffmann: Haben Sie soviel auf dem Gewissen? — Heiterkeit.) Der Fall Eulenburg erfüllt weite Kreise mit großem Unbehagen. Ein solcher Fall darf nicht wieder vorkommen. (Sehr richtig!) Wir gehen einer Proletarisierung des Rechtsanwaltstandes entgegen. (Beifall im Centr.)

Justizminister Dr. **Beseler**: Das Examenergebnis allein ist nicht maßgebend. Man kann nicht davon sprechen, daß die Durchschnittsassessoren einer hoffnungslosen Zukunft entgegengehen. Die Anstellungszahl derer, die mit einem besseren Examen abgeschnitten haben, beträgt ein Fünftel, die der Durchschnittsassessoren vier Fünftel. Die Frage der Schmutz- und Schundliteratur ist dauernd Gegenstand der Bemühungen der Gerichte. Ich muß dabei stehen bleiben, daß wir in der Examen- und Anstellungsfrage auf dem richtigen Wege sind.

Ein Schlußantrag wird angenommen.

In der Einzelberatung bespricht

Abg. **Bell** (Ctr.) das Anschwellen der Durchfallsziffern beim Referendar- und Assessoreramen. Es ist richtig, daß die Anforderungen erheblich steigen. Unsere Gesetzgebungsmaschine arbeitet ja mit Hochdampf.

Abg. **Witzmann** (ntl.): Weniger regieren! Weniger judizieren! sagte mein Freund Schiffer im Reichstage. Der Ansicht bin ich auch. Die Staatsanwälte machen von ihren Rechtsmitteln einen viel zu großen Gebrauch. Sie sollten lieber dafür sorgen, daß die Strafen abnehmen und

Ruhe und Glück

vieler Familien nicht gestört würde. Es ist ungeheuerlich, daß ein so hoch kultiviertes Volk wie das deutsche durch solch eine Spießrutengasse von Paragraphen hindurchgejagt wird. (Beifall.)

Abg. **Rosenow** (Wp.): Wie steht es denn mit Ihrer Mittelstandspolitik? Im November 1910 verfügte der Oberstaatsanwalt in Königsberg, daß sämtliche ostpreußischen Gefängnisverwaltungen ihren Bedarf an Mehl, Gerste, Buchweizen usw. ohne Ausschreibung von der Bromberger Großmühle beziehen sollten. Das hat natürlich die kleinen Müller im Lande stark empört. Die Handelskammer wandte sich verschiedene Male an den Oberstaatsanwalt, an den Justizminister, an den Handelsminister. Jetzt soll nun endlich nach zwei Jahren dieser Erlaß aufgehoben sein. Was sind die Motive zu solcher Verordnung? Und ist das eine allgemeine Verfügung oder nur ein Einzelfall.

Ein **Regierungskommissar**: Die betreffende Verfügung ist aufgehoben worden. Es hat sich herausgestellt, daß wir bei dem Bezuge von der Bromberger Mühle teurer wirtschaften.

Abg. Dr. **v. Campe** (ntl.): Das Handwerk klagt noch immer über die Konkurrenz der Gefängnisarbeit. Die Gefängnisse machen manchmal Schundkonkurrenz. Eine Behörde bevorzugte das Angebot eines Gefängnisses inbezug auf Lieferung eines Schrankes. Der Schrank war nach kurzer Zeit untauglich.

Abg. **Rosenow** (Wp.): Wir werden die Mühlenangelegenheit beim Ministerium des Innern weiter verfolgen.

Abg. **Hammer** (kons.): Im Ausverkaufswesen herrschen noch Unklarheiten, desgleichen auch über den Begriff des Selbstkostenpreises, der jetzt mehrfach in Ankündigungen gebraucht wird. Die Detaillistenverbände wünschen, daß ihnen die Gerichtsurteile über unreelle Ausverkäufe zugestellt werden

Justizminister Dr. **Beseler**: Diesem Wunsche kann entsprochen werden.

Abg. **Klausener** (Ctr.) bittet um den Neubau der Aachener Gerichtsgebäude.

Justizminister Dr. **Beseler**: Dafür wird im nächsten Jahre die erste Rate in den Etat eingestellt werden.

Abg. **Schifferer** (ntl.): Wann kommt die erste Rate für den Neubau des Amtsgerichtes in Tondern?

Ein **Regierungskommissar**: Ein Projekt ist ausgearbeitet, aber wann es vorgelegt wird, kann ich nicht sagen.

Abg. Dr. **Liebknecht** (Soz.): Wie steht es mit der Reform des richterlichen Disziplinarverfahrens? Ein energisches Vorgehen gegen den Schmutz in Wort und Bild findet auch unsere Zustimmung. Aber hier muß in erster Linie ein organischer Selbstreinigungsprozeß innerhalb der Gesellschaft einsetzen.

Abg. **König** (Ctr.) tritt für eine Vergrößerung des Amtsgerichtsbezirkes Krefeld ein. Man sollte Mörs mit hineinziehen.

Justizminister Dr. **Beseler**: Der Gedanke, den Krefelder Kreis zu vergrößern, wird weiter verfolgt.

Die Abgg. Freiherr Schenk zu Schweinsberg (kons.), Dr. Kaufmann (Ctr.), Busch (Ctr.), Freiherr v. Reitzenstein (Ctr.) und Dr. Beyer (Ctr.) bringen lokale Wünsche vor.

Vizepräsident Dr. **Krause** vertagt die Weiterberatung auf Dienstag 11 Uhr mit der Tagesordnung: Weiterberatung und kleine Vorlagen, darunter eine Umgemeindung in den Kreisen Jerichow und Kalbe.

Abg. **v. Pappenheim** (kons.) beantragt, diesen letzteren Punkt auszusetzen, da er von der Regierung viel zu spät eingebracht sei.

Das Haus beschließt demgemäß.

Schluß 4½ Uhr.

Deutscher Reichstag.

114. Sitzung vom 17. Februar.

Am Tische des Bundesrats: Kraetke.

Präsident Dr. **Kämpf** eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Minuten mit einem

Nachruf

auf den gestern verstorbenen Abg. Dr. Schädler, des langjährigen zweiten Vorsitzenden der Centrumsfraktion: Sein Andenken als das eines treuen Kollegen wird bei uns allen stets in Ehren sein.

Der Postetat.

4. Tag.

Abg. **Zubeil** (Soz.): Die vielen Millionen, die zu unkulturellen Ausgaben mit dem Ziel der Menschschlächterei dienen und aus den Postüberschüssen genommen werden, sollte man für die Aufbesserung der Beamten verwenden. Von dem warmen Herzen des Staatssekretärs spüren die Beamten nichts. Immer heißt es: sparen, sparen! Der Redner bringt dann Wünsche der Postarbeiter vor. Die Unkündbarkeit der Telephonistinnen wird verweigert, damit man sie bei schweren sittlichen Verfehlungen gleich entlassen kann. Von keiner Behörde werden so große Ansprüche an die Beamten gestellt, wie von der Postbehörde. Der Staatssekretär aber, der hier sitzt, scheint Watte in den Ohren zu haben. Soviel Aufsichtsbeamte wie bei der Post gibt es nur noch in Zuchthäusern. Der Redner bringt dann zahllose kleine Beschwerden aus Berliner und anderen Postämtern vor.

Abg. **Kiel** (Wp.): Mit einer Erhöhung der Beamtengehälter werden wir rechnen müssen. Die notwendigen Steuern sollten aber nur diejenigen tragen, die dazu in der Lage sind. Die Postbeamten sind durchaus loyal. Gestern war ich erst in einer Postbeamtenversammlung, in der man dem Unwillen drastisch Ausdruck gab, aber ausdrücklich erklärte, Sozialdemokraten werden wir nicht. (Abg. Ledebour (Soz.): Aus Angst!) Nein, die Leute sprechen aus Ueberzeugung. Mit dem Postscheckgesetz will man uns anscheinend warten lassen. Das ist so eine Art Aushungern Das fiskalische Interesse darf nicht maßgebend sein, sondern das des Verkehrs. Eine Telephonverbindung mit England wäre das äußere Zeichen einer direkten Annäherung zwischen den einzelnen Völkern, für die die Zeitungen in sehr verdienstvoller Weise gewirkt haben. Der Redner wünscht für das Kaiserjubiläum eine künstlerische Jubiläumsmarke.

Vizepräsident Dr. **Paasche** bittet, bei der Besprechung nicht auf alle Einzelheiten einzugehen. Wir kommen sonst nicht weiter. (Lebhafte Zustimmung.)

Abg. **Kuckhoff** (Ctr.):

Alle Parteien des Hauses haben sich diesmal entschlossen, hier beim Etat und bei der Besprechung der Denkschrift der Postbeamten einmal grundsätzlich alle diese Fragen zu erledigen, grundsätzlich der Regierung zu sagen, was denn eigentlich das gesamte deutsche Volk für seine Postbeamten wünscht. Sonst hat das Reden gar keinen Zweck. Ich glaube im Namen aller Postbeamten mit aller Energie Verwahrung einlegen zu dürfen gegen den Ton, in dem Herr Wendel hier von dem Dienstverhältnis der Beamten gegenüber der Verwaltung gesprochen hat. Wenn ein Abgeordneter hier auftritt und mit aller Wollust ein

Sklavenverhältnis

schildert, so ist das eine Beleidigung des deutschen Beamtentums, die sich dasselbe von der Sozialdemokratie energisch verbitten muß. (Lebh. Beifall.)

Nun einige Worte an den Staatssekretär.

Der Reichstag hat sich diesmal ganz einmütig auf den Standpunkt gestellt, daß unter allen Umständen darauf hingewirkt wird, daß in dem Sinne der Budgetkommission die Regelung der Besoldungsverhältnisse erfolgen muß. Und auf diese Resolution hat man gehört, daß wir nicht berechtigt seien, im Reichstag für die Beamten das zu verlangen, was wir in der Resolution ausgesprochen haben. Die Folge wird sein, daß die Erbitterung bei den Beamten immer mehr um sich greift. Und warum? Weil die Beamten aller Kategorien gesehen haben, daß die Vertreter des ganzen deutschen Volkes auf dem Standpunkt stehen, daß die jetzigen Gehaltsverhältnisse nicht weiter gelten dürfen. Wenn allerdings der Staatssekretär erklären würde, daß diese Grundsätze in unseren Beschlüssen sein Verständnis und seine Zustimmung fänden, dann würden die Herzen der ganzen Beamtenschaft ganz zweifellos Ihnen gehören, Herr Staatssekretär.

Ich habe damals die Frage gestellt: Entspricht eine Differenzierung zwischen Zivil- und Militäranwärtern unter den mittleren Beamten — ich betone, vorhandenen Beamten — den maßgebenden Grundsätzen der Verwaltung? Da rufen uns fort und fort

die Beamten aus der Ostmark,

daß ihnen nunmehr die Zulagen, die sie alle Jahre erhalten haben, entzogen werden. Sie fordern uns auf, Gerechtigkeit gegen sie zu üben. Gewiß, Gerechtigkeit hätte die hohe Staatsregierung üben sollen, sie hätte nicht die Zulagen einführen sollen, deren Abschaffung nunmehr für den einzelnen Beamten ein schwerer Schlag ist. Das ist aber nicht die Folge unserer Politik, des Reichstages, sondern der Regierung. (Lebhafter Beifall im Centrum.)

Staatssekretär **Kraetke** verteidigt die Ostmarkenzulage. Es ist unrichtig, daß die Ostmarkenzulage auf den Charakter der Beamten oder auf die Erfüllung ihrer Dienstpflichten nachteilig eingewirkt hätte. Dafür fehlte jeder Beweis. Die Ostmarkenzulagen sind eingeführt worden, damit die Postbeamten den preußischen Beamten gleichgestellt werden. Von Korruption ist wirklich keine Rede.

Abg. **Mumm** (wirtsch. Vgg.): Ein roter Postmeister, wie ihn Herr Wendel wünschte, würde es nicht leichter haben als Herr Kraetke. Die Kinderzulagen sind ein außerordentlich ethischer Gedanke. Die Haltung der Sozialdemokraten wirkt sonderbar, wenn man weiß, daß sie in der Kommission von „dickbramsigen" Postbeamten geringschätzig gesprochen haben. (Hört, hört!)

Abg. Dr. **Südekum** (Soz.): Ich habe den Ausdruck gebraucht, aber lediglich auf die kommunalpolitische Tätigkeit massenhaft in einzelnen Orten angesiedelter Reichsbeamter und nicht in bezug auf ihre Lebenshaltung. Herr Mumm wird wohl trotzdem von seiner Behauptung nicht lassen, das ist mir gleichgültig. Es gibt aber Leute, auf deren Urteil ich Wert lege. Für sie gebe ich diese Erklärung ab.

Abg. **Mumm** (wirtsch. Vgg.): Dr. Südekum hat das bestätigt, was ich gesagt habe. (Lachen der Soz.)

Abg. Dr. **Südekum** (Soz.): Sie sehen wie recht ich hatte mit meinem Urteil über Herrn Mumm.

Die Aussprache schließt. Das Gehalt des Staatssekretärs wird bewilligt.

Der Abg. Haberland (Soz.), der dem Abg. Kuckhoff „Schwindelmeier" zurief, wird nachträglich zur Ordnung gerufen.

Die Resolution Hubrich, die die Gleichstellung der elsaß-lothringischen Postbeamten mit den Beamten der Reichseisenbahnen in bezug auf die Gewährung nicht pensionsfähiger Zuschüsse fordert, wird angenommen.

Dienstag 1 Uhr: Kleine Anfragen und Weiterberatung.

Schluß 6½ Uhr.

Abg. Prälat Dr. Schaedler †.

Mit Prälat Dr. Schädler ist eine der markantesten Persönlichkeiten der deutschen Centrumspartei von der Bühne des politischen Lebens verschwunden, ein um Kirche und Staat hochverdienter Mann, eine liebenswürdige Natur, die kaum einen persönlichen Feind hatte. Dr. Franz Schädler war Pfälzer, er wurde in dem Städtchen Oggersheim bei Ludwigshafen am 5. Dezember 1852 als Sohn eines Polizeikommissars geboren. Nach Absolvierung seiner Gymnasialstudien in Speyer, besuchte er die Universitäten Würzburg und Innsbruck, trat aber bald in das Klerikalseminar in Speyer ein und bezog schließlich die päpstliche Universität S. Apollinare in Rom. Am 22. August 1875 empfing er die Priesterweihe und war in der Folge 7 Jahre als Seelsorger tätig, zuerst als Kaplan in Kaiserslautern und an der Anima in Rom und dann als Pfarrer in Walsheim. Im Jahre 1882 wurde er zum Religionslehrer am k. Gymnasium in Landau ernannt.

Hatte Dr. Schädler auch schon früher an allen Fragen des öffentlichen Lebens das regste Interesse genommen, so begann er doch erst um jene Zeit sich politisch intensiv zu betätigen. Der pfälzische Liberalismus, der sich durch besonders gehässige Intoleranz gegen die Katholiken von jeher auszeichnete, besaß damals noch die unumschränkte Herrschaft. Im Verein mit mehreren anderen hochverdienten Männern ging Dr. Schädler daran, die pfälzische Centrumspartei zu organisieren. Seine unermüdliche Arbeitskraft und Schaffensfreude stellte er rastlos in den Dienst der katholischen Sache; in der Presse, in Vereinen und Versammlungen wirkte er für die Centrumspartei. Neben den Männern wie Dr. Jäger, Professor Reeb, Siben usw. verdanken es die Pfälzer Katholiken hauptsächlich Dr. Schädler, daß der Ausbau der Parteiorganisation so rasch fortgeschritten ist und die besten Erfolge gezeigt hat.

Dr. Schädler kandidierte im Jahre 1890 im Wahlkreis Eichstätt für den Reichstag und im Jahre 1891 im Wahlkreis Ingolstadt für den Landtag. Beide Male wurde er glänzend gewählt. Im Jahre 1897 erfolgte seine Ernennung zum Domkapitular in Bamberg und er vertrat von 1899 ab sowohl im Reichstag wie im Landtag den Wahlkreis Bamberg. Bei den letzten Landtagswahlen im Jahre 1912 unterlag er den vereinigten Centrumsgegnern.

In seiner parlamentarischen Tätigkeit nahm sich Dr. Schädler den großen Windthorst zum Vorbild, der schon früh die hervorragenden Charaktereigenschaften des Bamberger Domkapitulars erkannt hatte: seinen klugen, weise abwägenden Sinn, seine parlamentarische Geschicklichkeit, die ihn alle Situationen beherrschen ließ. In seiner Eigenschaft als zweiter Vorsitzender der Centrumsfraktion des deutschen Reichstages war Dr. Schädler ähnlich wie im bayerischen Landtag unablässig bemüht, die verschiedenen Interessen gegenseitig auszugleichen und die Einigkeit der Fraktion aufrechtzuerhalten. Seine Devise lautete: treu und einig, und nach dieser hat er jederzeit während seiner fruchtbringenden parlamentarischen Tätigkeit gehandelt.

Dr. Schädler gehörte seit vielen Jahren der Budgetkommission des deutschen Reichstages an, an deren Beratungen er lebhaften Anteil nahm. Allerdings das Hauptfeld seiner Wirksamkeit bildete der bayerische Landtag. Seit Jahren führte er dort das Kultusreferat. Hier hatte er Gelegenheit, seine reichen Sachkenntnisse auf diesem Gebiete zu verwerten. Er vertrat mit Geschick und Wohlwollen die Interessen der christlichen Konfessionen und er tat auch für Kunst und Wissenschaft, was in seinen Kräften lag. Wenn heute in protestantischen Kreisen allgemein anerkannt wird, daß in Bayern, wo nach Aussprüchen liberaler Blätter der „klerikale Druck" unerträglich wird, die kirchlichen Bedürfnisse der Protestanten jederzeit volle Befriedigung gefunden haben, so ehrt das besonders den Kultusreferenten Dr. Schädler. Es ist auch bekannt, daß in Bayern stets in der besten Weise für Kunst und Wissenschaft gesorgt wurde und daß die Aufwendungen für das bayerische Schulwesen jeden Vergleich mit den Nachbarstaaten aushalten können. Es versteht sich von selbst, daß Dr. Schädler ein entschiedener Gegner des schul- und kirchenpolitischen Programms der Liberalen war. Mit ihnen hat er sich im Landtag über diese Fragen oft auseinandergesetzt und es ist heute noch ein Genuß, jene scharf pointierten und logisch unanfechtbaren Reden nachzulesen.

Dr. Schädler war überhaupt — und so schätzen ihn auch die Krefelder Katholiken noch von dem Papstjubiläum her — ein brillanter Redner, der seine Zuhörer stets aufs äußerste zu fesseln verstand. Seine Parlamentsreden sind wahre Musterleistungen. Sie zeugen von gründlicher Sachkenntnis, einer feinen Stoffgliederung, imponierender Schlagfertigkeit und einem köstlichen Humor, der sich allerdings zuweilen in beißenden Sarkasmus verwandeln konnte. Eine gewisse Berühmtheit haben die Reden Dr. Schädlers über die Schulfrage, das katholische Ordenswesen usw. erlangt, die er auf verschiedenen Katholikentagen, im Salzburger Universitätsverein und im Katholischen Schulverein für Oesterreich gehalten hat.

Die mannigfaltigen Verdienste Dr. Schädlers haben auch Anerkennung der höchsten kirchlichen und weltlichen Stellen gefunden. Im Jahre 1901 wurde er zum Dombekan ernannt. Der Hl. Vater verlieh ihm die Würde eines Apostolischen Protonatars und päpstlichen Hausprälaten, der verstorbene Prinzregent Luitpold zeichnete ihn durch Verleihung des Ordens vom Hl. Michael IV. Klasse aus.

So ist denn Prälat Dr. Schädler nach einem an Arbeit, aber auch an Erfolgen reichen Leben von uns gegangen. Sein Wirken fällt zusammen mit dem wichtigsten Abschnitt in der Entwicklung der deutschen Centrumspartei. An dieser Entwicklung hat er einen hervorragenden Anteil genommen und für alle Zeiten bleibt sein Name mit der Geschichte der Centrumspartei aufs innigste verknüpft. Möge Gott lohnen, was er gewirkt zum Besten der Kirche, des Vaterlandes und des Volkes.

Die Revolution in Mexiko.

Rücktritt des Präsidenten Madero.

Die Revolution in Mexiko hat nach sechstägigen erbitterten und blutigen Straßenkämpfen mit dem Siege der Aufständischen und dem Rücktritt des Präsidenten Madero geendet. Der Gegner Maderos, Diaz, der Neffe des von Madero gestürzten früheren Präsidenten Porfirio Diaz hat nach mehrfachen Mißerfolgen bei früheren Aufstandsversuchen diesmal die Oberhand behalten.

Dem abtretenden Präsidenten war es nicht beschieden gewesen, sich lange der erkämpften Würde zu erfreuen, und selbst in dieser kurzen Zeit kam das Land, das unter dem eisernen Regime Porfirio Diaz sich einer dreißigjährigen Friedensperiode erfreut hatte, nicht zur Ruhe. Die von Madero geweckten Geister des Aufruhrs wendeten sich gegen ihn, als er die zahlreichen Versprechungen, die er seinen Anhängern seinerzeit gemacht hatte, dann als Präsident nicht erfüllen konnte. Im Süden erhoben sich die Zapatisten, im Norden im Gebiete

von Cihuahua der General Orozko und schließlich gelang es nunmehr dem tatkräftigen Neffen des Porfirio Diaz, den Kampf gegen Madero in der Hauptstadt selbst aufzunehmen und siegreich zu Ende zu führen.

Es ist möglich, daß die Regierung auch jetzt noch nicht am Ende ihrer Kraft angelangt war und daß Madero nur deshalb sich zum Rücktritt veranlaßt sah, um die infolge der Gefährdung der Fremden drohende Einmischung der Vereinigten Staaten hintanzuhalten. Madero, der sich zu Beginn seines Auftretens der Sympathien und selbst einer gewissen Unterstützung seitens der Union zu erfreuen gehabt hatte, mußte in letzter Zeit erkennen, daß die Vereinigten Staaten die Wirren in Mexiko in der kaum verschleierten Absicht förderten, hierdurch eine Handhabe zu bewaffnetem Eingreifen zu erhalten. Der amerikanische Gesandte in Mexiko nahm zuletzt sogar eine direkt feindselige Haltung gegen die Regierung ein, indem er sich weigerte, deren wiederholtem dringenden Ansuchen zu entsprechen, daß die Regierungstruppen zur Beschießung der aufständischen Artillerie auf dem Territorium der amerkanischen Gesandtschaft in Stellung bringen dürfen.

Es ist kaum anzunehmen, daß es der kommenden Regierung ohne weiteres gelingen wird, im Lande wieder geordnete Verhältnisse herzustellen und damit dem mächtigen Nachbar den Anlaß zum Einschreiten zu nehmen. Die großen materiellen Interessen der Union in Mexiko und der Wunsch der Amerikaner, die ganze zentralamerikanische Panamakanalzone vollständig in ihre Gewalt zu bekommen, wird für sie immer ein Grund bleiben, die Revolution in Mexiko in Permanenz zu erhalten, um schließlich selbst die Hand auf dieses Land legen zu können.

---

* Mexiko, 17. Febr. Der Waffenstillstand wurde heute vormittag für beendigt erklärt und der Kampf auf beiden Seiten mit großer Heftigkeit wieder aufgenommen.

* New-York, 17. Febr. Die Kämpfe in der Stadt Mexiko haben nach kurzer Pause wieder begonnen. Diaz brach den Waffenstillstand, der eigentlich 24 Stunden dauern sollte, indem er plötzlich das Bombardement wieder aufnahm. Diaz fühlte sich nicht verpflichtet, die Abmachungen zu halten, da er festgestellt hatte, daß die Truppen Maderos entgegen den Bedingungen des Waffenstillstandes Schützengräben aufwarfen und ihre Artillerie verstärkten. Am späten Abend unternahm Madero einen Sturmangriff gegen das Arsenal. Ueber den Erfolg telegraphiert er an die New-York Sun, daß er jetzt die Situation vollkommen beherrsche und somit ein baldiges Ende des Kampfes zu erwarten sei. Die meisten Fremden haben die Stadt verlassen.

* Washington, 17. Febr. Madero hat an den Präsidenten Taft telegraphiert, es bestehe keine Gefahr für die Angehörigen der Vereinigten Staaten, wenn sie sich aus der Gefechtszone entfernten. Die Regierung übernehme die Verantwortung für alle Materialschäden, die Ausländern erwüchsen. Er bitte, keine Truppenlandungen in Mexiko zuzulassen, weil dies schreckliche Folgen haben und die Lage noch ernsthafter gestalten würde. Das Kabinett der Vereinigten Staaten ist heute früh zusammengetreten und hat als Antwort auf Maderos Bitte um eine Erklärung, welche Politik die Vereinigten Staaten zu verfolgen gedächten, telegraphiert, ihre Politik werde dieselbe bleiben, wie in den letzten beiden Jahren.

* Washington, 17. Febr. Das Kabinett traf folgende Entscheidung: „Die Information, welche bis jetzt über die Lage in Mexiko eingelaufen sind, geben keine genügende Handhabe, um die von den Vereinigten Staaten bisher verfolgte mexikanische Politik zu ändern."

Deutschland.

* Berlin, 17. Febr. Der Kaiser besuchte heute vormittag den Reichskanzler von Bethmann Hollweg.

— Die Meldung der Täglichen Rundschau, daß die Hochzeit des Prinzen Ernst August mit der Prinzessin Viktoria Luise im Mai in Wien stattfinden sollte, ist erfunden. Wie das Gmundener Hofmarschallamt mitteilt, ist dort davon nicht das geringste bekannt.

* **Der Landesausschuß der preußischen Centrumspartei** hat am 16. Februar im preußischen Abgeordnetenhause unter dem Vorsitz des Abg. Dr. Porsch eine mehrstündige, zahlreich besuchte Versammlung abgehalten, in welcher verschiedene politische Fragen, darunter auch die bevorstehenden Landtagswahlen, eingehend besprochen wurden.

□ **Die neueste Viehzählung in Preußen.** Nach den vor kurzem veröffentlichten Ergebnissen der Viehzählung vom 2. Dezember 1912 in den süddeutschen Bundesstaaten konnten die Ergebnisse der Zählung in Preußen mit einer gewissen Spannung erwartet werden. Bedauerlicherweise zeigen aber auch die Ziffern für Preußen kein wesentlich günstigeres Bild als die der süddeutschen Staaten. Die Zahl der Rinder hat in Preußen gegen das Vorjahr wohl um etwas zugenommen (von 11,68 auf 11,85 Millionen = 1,49 Prozent), steht aber noch immer stark hinter der Zahl der Jahre 1907 und 1908 (12,01 und 12,08 Millionen zurück. Dagegen ist die Zahl der Schweine von 17,24 auf 15,45, das ist um 1,79 Millionen Stück (= 10,39 Prozent) zurückgegangen. Die „Statistische Korrespondenz" meint nun: „Es wird gewarnt, diese Zahlen zu Schlußfolgerungen über die Fleischversorgung zu verwenden — dazu sind sie für sich allein völlig unzureichend." Das ist nicht recht verständlich. Höchstens insofern kann man zustimmen, als die Ergebnisse von 1912 allein noch kein endgültiges sicheres Urteil über die ganze Zukunft der Fleischversorgung ermöglichen. Jedoch das eine ist sicher, daß eine Erleichterung der nun schon seit einigen Jahren schwierigen Fleischversorgungsverhältnisse in diesem und vielleicht auch noch im nächsten Jahre sich kaum ergeben wird, sondern eher eine Verschärfung zu befürchten ist. Das im Auge zu behalten, ist ein dringendes Gebot sachlicher Politik, da sonst zu erwarten ist, daß die Vorbeugungsmaßregeln, wie sie auch die kürzlich im Reichstag angenommenen Teuerungsgesetze immerhin ermöglichen, wiederum zu spät und nicht durchgreifend genug verwirklicht werden.

Bund der Landwirte.

* Berlin, 17. Febr. Die Generalversammlung des Bundes der Landwirte wurde heute mittag im Zirkus Busch durch den Vorsitzenden Frhrn. v. Wangenheim eröffnet. Anwesend waren etwa 7000 Personen. In seiner Eröffnungsansprache beklagte der Vorsitzende, daß im vorigen Jahre aus Anlaß der angeblichen Fleischnot eine Bresche in den landwirtschaftlichen Zollschutz gelegt worden sei. Von Fleischnot könne keine Rede sein. Redner schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den deutschen Kaiser, die Bundesfürsten und freien Städte. Die Versammlung sang hierauf Heil Dir im Siegerkranz. Es wurde beschlossen, an den Kaiser ein Huldigungstelegramm abzuschicken. Das Telegramm hat folgenden Wortlaut:

Die Generalversammlung des Bundes der Landwirte bringt in unwandelbarer Treue Ew. Majestät zu allerhöchst dero 25jährigem Regierungsjubiläum ihre Huldigung dar. Die deutsche Landwirtschaft, von Dank erfüllt für die gnädige Förderung, die sie durch Ew. Majestät erfährt, und stolz auf die Mitarbeit Ew. Majestät in ihrem Berufe, wird in ernster Arbeit bestrebt sein, die ihr von Ew. Majestät selbst gestellte große Aufgabe zu erfüllen: alleinige Sicherstellung der Ernährung des deutschen Volkes aus der deutschen Scholle, Stärkung der Nähr- und Wehrkraft unseres Volkes und, der Ermahnung Ew. Majestät entsprechend und ihrer Wesensart gemäß, die Erhaltung von Gottesfurcht und Königstreue. Die deutschen Landwirte werden wie bisher niemals versagen, wenn es gilt, einzutreten für Kaiser und Reich, und so auch in Zukunft beweisen, daß in ihnen noch der alte Geist der Treue und Opferwilligkeit lebt, welcher vor hundert Jahren ihre Vorfahren beseelte.

An die Prinzessin Viktoria Luise wurde folgendes Telegramm gesandt:

Unserer Prinzessin und ihrem hohen Verlobten bringen 7000 deutsche Bauern ihre Glück- und Segenswünsche dar.

---

* Bamberg, 17. Febr. Die Beisetzung verstorbenen Prälaten Dr. Schaedler findet am Dienstagnachmittag 4½ Uhr in der Kapitelsgruft statt. Die Exequien hält der Weihbischof Dr. Senger.

)(Berlin, 17. Febr. An der Beisetzung des verstorbenen Abg. Dr. Schädler werden als offizielle Vertreter der Zentrumsfraktion des Reichstages die Abg. Sahn und Trimborn teilnehmen. Auch viele andere Mitglieder der Centrumsfraktionen des Reichstages und des bayerischen Landtags werden den Beisetzungsfeierlichkeiten beiwohnen.

Parlamentarisches.

Vom Eisenbahnetat.

* Berlin, 15. Febr. In der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses gab bei der Beratung des Eisenbahnetats der Minister ein Bild davon, wie günstig sich das Verhältnis des Betriebs zur Verkehrssteigerung entwickelt habe. Der Güterwagenpark sei umgewandelt. Man gehe von den 10-Tonnen-Wagen mehr und mehr zu den 15- und 20-Tonnen-Wagen über. Der Lokomotivenpark habe zugenommen und mit ihm die Leistungsfähigkeit der Maschinen. Die Verkehrsanlagen, insbesondere die für Rangierbahnhöfe, seien erweitert, und dadurch würden viele Rangierkilometer erspart, denen keine Gegenleistung gegenüberstehe. Die Erzielung von Ersparnissen an Personal sei die weitere Folge. Beim Güterverkehr trenne man den Orts- vom Fernverkehr und führe jetzt geschlossene Züge auf große Entfernungen durch. Aus der Verkehrsnot dieses Herbstes werde die Verwaltung alle Konsequenzen ziehen und die gesamten Verkehrsanlagen wesentlich erweitern. Wegen dieser größern Mehrausgaben erscheine es bedenklich, den Zuschuß für die allgemeinen Staatszwecke zu erhöhen. Die Durchführung des Bauprogramms solle mit größter Beschleunigung erfolgen und die Bauleistung über die bisher erreichte Höchstgrenze von 300 Millionen im Jahr gesteigert werden. Die Ermäßigung der Abfertigungsgebühr für Wagen von größerer Tragfähigkeit sei am 1. Oktober 1912 in Kraft getreten und dadurch ein Einnahmeausfall von 10 bis 11 Millionen Mark herbeigeführt worden. Eine allgemeine Ermäßigung der Abfertigungsgebühr würde allerdings sehr kostspielig sein, dem einzelnen wenig nützen, der Eisenbahnverwaltung aber 40 bis 50 Millionen Mark im Jahr kosten. Hafenanschlußbahnen für die neuen Kanäle würden selbstverständlich gebaut werden. Die Zahl der Betriebsunfälle habe seit 1907 ständig abgenommen, obwohl die Zugdichtigkeit gestiegen sei. Die Frage der Eisenbahngemeinschaft empfiehlt der Minister ruhen zu lassen, weil dabei nichts herauskomme; materiell sei alles Erstrebenswerte bereits erzielt; auch würden die Regierungen künftig öfter zusammentreten, um auftauchende Streitigkeiten zu schlichten. Ein konservativer Abgeordneter sprach sich gegen die Eisenbahngemeinschaft aus, ebenso ein Centrumsabgeordneter, der den Ausgleichsfonds zunächst bis 500 Millionen Mark aufgefüllt sehen will, um alsdann zu Tarifermäßigungen zu schreiten. Von einem anderen Redner wird zur Verkehrssperre im letzten Herbst bemerkt, daß die betriebführenden Beamten doch früher den gewaltigen Verkehrsaufschwung hätten erkennen können und sollen. Sie wären verpflichtet gewesen, daraufhin bei der Zentralstelle auf die zu erwartenden höhern Anforderungen aufmerksam zu machen. Damit schloß die allgemeine Besprechung. Die Einzelberatung findet Montagabend statt.

Der Balkankrieg.

Türkischer Mißerfolg.

* London, 17. Febr. Ueber das Schicksal Enver Beis und seiner verunglückten Landungsexpedition werden heute einige Einzelheiten bekannt. Die Truppen wurden in Bosporusdampfern verladen, die dem schweren Seegange im Marmarameer nicht gewachsen waren. Das eine Schiff begann, sobald es das Goldene Horn verlassen hatte, heftig zu rollen und um es vor dem Sinken zu bewahren, mußten Munition, Proviant und Sattelzeug über Bord geworfen werden. Es bestätigt sich, daß die erste Landungsabteilung Enver Beis von den Bulgaren, die sich in einem Hinterhalt versteckt hatten, vollständig aufgerieben wurde. Zwei Tage lang herrschte in den Gewässern von Gallipoli ein heftiger Sturm, so daß jede weitere Landung unmöglich wurde. Auch die Versuche, der hungernden türkischen Armee in Gallipoli Proviant zu senden, sind fehlgeschlagen.

Eine bulgarische Meldung.

* Sofia, 17. Febr. Die Bulgaren behaupten ihre Stellungen bei Tschatalscha und Bulair. Die Konstantinopeler Nachricht, daß vorgestern ein bedeutender Kampf bei Bulair stattgefunden habe, ist unrichtig. In Wahrheit wurde nur eine Sanitätsabteilung, die zur Bergung türkischer Gefallener ausgerückt war, die noch seit der Schlacht am 8. Februar vor der bulgarischen Front lagen, aus der türkischen Festung beschossen. Die Abteilung zog sich zurück, worauf das Feuer eingestellt wurde.

Aus dem Kreise Neuß.

* Neuß, 18. Februar.

Der Winter, den man schon im Abzuge glaubte, hat wieder Kehrt gemacht. Am Sonntag drehte der Wind von Süden nach Nordosten und wer sich von dem blauen Himmel zu einem Spaziergang verlocken ließ, wurde von einem eisigen Nordost empfangen. Die Luft hatte eine eigenartige Kälte, wie sie Schneefällen vorauszugehen pflegt. Diese ließen denn auch nicht lange auf sich warten. Gestern Morgen trat bei 0 Grad ein stundenlang währendes heftiges Schneegestöber ein. Vergangene Nacht sank das Quecksilber im Thermometer auf 4 Grad R. unter Null, heute Morgen 7 Uhr hatten wir immer noch 4 Grad Kälte. Bei der in der jetzigen Jahreszeit tagsüber schon großen Sonnenbestrahlung ist ein Steigen der Temperatur schon bald zu erwarten.

◎ **Auf den religiös-wissenschaftlichen Vortrag**, der heute Abend über das Thema: „Was ist Christus der modernen Welt", in der Marienkirche gehalten wird, sei nochmals besonders hingewiesen.

□ **Bürgergesellschaft und Novesia, Verein kath. Kaufleute.** Am Mittwoch, den 19. d. M. wird der Schriftsteller Dr. Meffert im großen Saale der Bürgergesellschaft einen Vortrag halten über „Ibsens soziale Dramen", der mit Recht sowohl durch die Person des Redners als durch den zeitgemäßen Stoff das Interesse weitester Kreise wachgerufen wird. Ibsen beherrschtbekanntlich ein gut Teil unserer heutigen Bühne deshalb, weil er die Verhältnisse und Bedürfnisse unserer Zeit zum Gegenstand seiner Dichtung gemacht hat. Das trifft ganz besonders zu in seinen sozialen Dramen: Die Stützen der Gesellschaft, Nora, oder Ein Puppenheim, Die Gespenster u. s.w. — Die Anschauungen und Forderungen, welche Ibsen in diesem Werke aufgestellt hat, haben einen heftigen Kampf um Ibsen heraufbeschworen. Auf der einen Seite hat man diese Realpoesie enthusiastisch begrüßt, auf der andern Seite hat man ihn als Künstler wie als Volkserzieher und Volksverbesserer schroff abgelehnt. Es wird von höchstem Interesse für jedermann sein, durch einen sachkundigen auf dem Boden kath. Weltanschauung stehenden Redner eine Beurteilung Ibsens von unserm Standpunkte aus zu gewinnen. Durch pünktliches Erscheinen (9 Uhr) möge man lästige Störungen des Vortrages vermeiden.

✠ **Verein ehem. 25er.** Am Sonnabend fand sich eine große Anzahl ehem. Kameraden vom Inf.-Reg. von Lützow 1. Rhein. Nr. 25 Aachen zwecks Gründung eines Vereins ehem. 25er im Saale vom Marienbildchen zusammen. Da sich alle Kameraden für den neuen Verein interessierten und als Mitglieder einzeichneten, konnte man zur Wahl des definitiven Vorstandes schreiten. In den Vorstand wurden folgende Herren gewählt: Theod. Patberg 1. Vorsitzender, Heinr. Peters, 2. Vorsitzender, Jos. Grünther, 1. Schriftführer, Jos. Schneck, 2. Schriftführer, Pet. Mayer, 1. Kassierer, Karl Kirschbaum, 2. Kassierer. Es wurde beschlossen, an den Jubiläumsfeierlichkeiten in Aachen gemeinsam teilzunehmen. Die Wahl des zweiten Vorsitzenden ist auf einen Herrn gefallen, welcher zur Zeit auch zweiter Vorsitzender des Verbandes ehem. 25er für ganz Deutschland ist. Schriftliche Anmeldungen sind zu richten an den 1. Schriftführer Herrn Jos. Grünther, Friedrichstraße 19, welcher jede weitere Auskunft gerne erteilt.

○ **Die goldene Medaille** erhielt auf der Ausstellung des Rassegeflügel-Züchterklubs das Hundekuchen- und Kraftfutterwerk Fauna Neuß a. Rh.

⌣ **Fußball.** Die erste Mannschaft des Neußer Fußball-Clubs v. 1906 spielte am vergangenen Sonntag gegen die erste Mannschaft des Krefelder Fußballklubs „Union". Das Spiel endigte mit einem Siege der einheimischen Mannschaft von 5 : 0 Toren. Das Torverhältnis drückt die Ueberlegenheit der Neußer noch nicht entsprechend aus; denn das Tor des Platzvereins kam keinen Augenblick in Gefahr, und begnügten sich die Gäste damit, durch Verteidigung des Tores durch die ganze Mannschaft eine wesentlich höhere Niederlage zu verhüten. Die hiesige Mannschaft spielte in ihrer neuen schmucken roten Tracht, was einen sehr schönen, gleichmäßigen Eindruck machte.

□ **Herr Justizrat Hubert Wilms** in Crefeld ist an den Folgen der Kohlengasvergiftung, deren Opfer das Ehepaar Wilms vorige Woche wurde, gestorben. Bis Samstag nachmittag war der Schwerkranke noch nicht zum Bewußtsein gekommen. Nachher erwachte er zeitweise, so daß er seine letzten Dispositionen treffen und mit den hl. Sterbesakramenten versehen werden konnte.

Der Verstorbene war am 2. Februar 1849 in Roselen bei Neuß geboren. Von 1861—69 besuchte er das Gymnasium zu Neuß. Er studierte an den Universitäten Heidelberg und Bonn und wurde im Jahre 1872 Referendar. Seit dem Jahre 1878 hatte er sich in Krefeld als Rechtsanwalt niedergelassen.

Beim Publikum und seinen Klienten erfreute sich Justizrat Wilms, wie die „Niederh. Volksztgt." in Krefeld schreibt, besonders auch im Kreise seiner Fachkollegen wegen seines edlen, uneigennützigen und lauteren Charakters höchster Anerkennung. In Kollegenkreisen besonders schätzte man ihn als einen der scharfsinnigsten Juristen weit und breit. Er war seit langen Jahren Vorsitzender des Crefelder Anwaltsvereins und Mitglied des Vorstandes der Anwaltskammer Düsseldorf. Seine Berufsgenossen werden den vornehmen Repräsentanten ihres Standes höchst ungern entbehren, seine Klienten werden ihm, dem geborenen Juristen, der bis in die letzten Tage hinein seine Praxis ausübte und in den Sielen starb, ein dankbares Andenken bewahren. Im Befinden der Gemahlin des Verstorbenen einer geb. Abels aus Neuß, ist eine Besserung eingetreten.

△ **Aus dem Leserkreise** geht uns die Anregung zu, am 13. Juli bei Gelegenheit des 25jährigen Stiftungsfestes des Gardevereins und des damit verbundenen Gardekongresses einen Blumentag zum Besten bedürftiger Neußer Veteranen zu veranstalten. Die Gedenktage der Jahrhundertfeier von Preußens Erhebung würden sich dazu wohl besonders gut eignen.

* **Die Königl. Eisenbahndirektion Köln** hat Veranlassung genommen, die Königl. Eisenbahndirektion zu Elberfeld wiederum zu ersuchen, daß der Eilzug 92, welcher nachmittags 5.15 Uhr von Neuß abgehen soll und häufig mit Verspätung dort und später in Köln eingeht, pünktlicher an diesen beiden Stationen eintrifft.

=|= Neuß-Weißenberg, 18. Febr. Am Sonntag, den 23. Februar, findet nach dem Hochamt, ½11 Uhr, im Lokale des Herrn Wolfgarten, eine Versammlung des Volksvereins statt, wozu die Männer und Jünglinge der Pfarre freundlichst eingeladen sind. Herr Strauß aus Köln wird über die soziale, caritative und politische Betätigung der deutschen Katholiken sprechen und Herr Pfarrer Schlinkhoven über die Volksversicherung „Leo".

:: Grimlinghausen, 17. Febr. Gestern fand hierselbst im Lokale von Herrn Joh. Frings eine Versammlung statt zwecks Gründung eines Reitervereins. Der gute Besuch derselben ließ erkennen, daß man diesem Vorhaben reges Interesse entgegenbringe, und kam auch die Gründung des Vereins zustande. Der Hauptzweck desselben liegt in der Zucht und Pflege des Pferdes. Weiter wurde auch beschlossen, bei den Kirmesfestlichkeiten an dem Schützenzuge teilzunehmen und für die Reiter besondere Veranstaltungen zu treffen. Zum Vorsitzenden des Vereins wurde Herr Jos. Brabender und als weitere Vorstandsmitglieder die Herren Jak. Kohlen, Jak. Habitz und Kasp. Schneider gewählt. Das Stammlokal ist die Restauration von Joh. Frings.

✱ Kaarsterbrücke, 17. Febr. Gute Erfolge in der Schweinezucht hat der Landwirt Johann Kluth zu Kaarsterbrücke. Von Februar v. J. bis zum Februar d. J. warf ein Schwein 54 Junge.

‡ Dormagen, 17. Febr. Vergangene Nacht gegen 12 Uhr ertönte das Brandsignal. Die Werkstätte des Schreiners Tröster von hier stand in Flammen. Ueber die Entstehungsursache des Brandes ist nichts bekannt. Das Feuer fand in der mit Holz gefüllten Werkstätte reichlich Nahrung und hatte sich so schnell über das ganze Gebäude verbreitet, daß die freiwillige Feuerwehr und die hinzugekommenen Einwohner sich auf die Rettung der Nachbargebäulichkeiten beschränken mußten. Die Werkstätte brannte bis auf die Umfassungswände nieder. Ein großer Möbelvorrat, das Arbeitsgeschirr sowie die Arbeitsmaschinen wurden ein Raub der Flammen. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Rheinland-Westfalen.

* Oberkassel, 17. Febr. Auf der Oberkasseler Seite wurde die Leiche eines etwa 30 bis 40 Jahre alten unbekannten Mannes aus dem Rhein gelandet. Der Tote, der schon einige Zeit im Wasser gelegen hat, ist 1,72 Meter groß; er trägt keinen Bart und hat eine Glatze. Die Leiche wurde zur Heerdter Friedhofshalle geschafft.

* Düsseldorf, 16. Febr. Durch Allerhöchsten Erlaß vom 13. Januar ds. Js. wurde dem Rittmeister a. D. und Rittergutsbesitzer Freiherrn von la Valette St. George in Düsseldorf die Erlaubnis zur Annahme und Anlegung des ihm von Sr. Heiligkeit dem Papste verliehenen Großen silbernen Sterns des St. Gregorius-Ordens erteilt. Frhr. von la Valette St. George hatte in den letzten Jahren, insbesondere für Syrien und Rumänien wiederholt Gelegenheit gehabt, dem Heiligen Stuhle wertvolle Dienste zu leisten. Diese Dienste deckten sich mit den Bestrebungen der deutschen Politik — in Rumänien zur Förderung der deutschen Schulen, in Syrien zur Verstärkung des deutschen Einflusses. Auch an den Bemühungen, den päpstlichen Truppen, insbesondere der Schweizergarde, ihre historischen, künstlerischen Uniformen zu erhalten und zu komplettieren, sie aber im übrigen auf das modernste zu bewaffnen und auszurüsten, hatte sich Freiherr von la Valette beteiligt.

* Düsseldorf, 15. Febr. Die hiesige Strafkammer verurteilte den Reisenden Max Radtke von hier wegen Buchmacherei zu 2 Monaten Gefängnis, den Kellner Karl Kallenbach von hier wegen geschäftsmäßiger Vermittlung von Wetten für in- und ausländische Pferdewettrennen zu 500 M. Geldstrafe.

* Köln, 16. Febr. Anläßlich des zehnjährigen Bestehens der rheinischen Meisterkurse zu Köln, die als erste Einrichtung ihrer Art vielfach Anregung zu ähnlichen Veranstaltungen gegeben und in der von der Stadt Köln begründeten Gewerbeförderungsanstalt eine mächtige Förderung erfahren haben, fand hier heute unter Beteiligung vieler Hunderter Kursusteilnehmer eine Festversammlung statt, in der der Leiter der Meisterkurse Geheimrat Romberg einen Ueberblick auf die Entwicklung derselben warf. Innerhalb des 1. Jahrzehnt hatten über 1000 rheinische Meister die Einrichtung zu ihrer Weiterbildung benutzt, die heute für fast alle Handwerkerberufe geschaffen ist und namentlich auch dem ländlichen Handwerk großen

Nutzen gebracht hat, indem es das letztere befähigt hat, die elektrotechnischen Hausanlagen bei Ueberlandzentralen usw. zu übernehmen. Die meisten rheinischen Städte umnd Kreise sind der Gewerbeförderungsanstalt als Mitglied beigetreten.

* Koblenz, 17. Febr. Hier und in der ganzen Umgebung des Rhein- und Moseltals herrscht seit heute früh anhaltender Schneefall. Der Frost der letzten Nächte hat an den blühenden Büschen und weiter vorgeschrittenen Baumblüten einigen Schaden angerichtet.

j. Saarbrücken, 17. Febr. In verschiedenen Orten des Saargebiets ist gegenwärtig der Typhus ausgebrochen. In Roßlingen sind bereits 5 Personen gestorben; in Hageldingen, Engelfangen und Waltershofen liegen zahlreiche Typhuskranke hoffnungslos darnieder. Die Behörden haben strenge Vorsichtsmaßregeln angeordnet.

* Sobernheim, 17. Febr. Seit heute Früh herrscht im ganzen Hunsrück starker Schneefall.

Gerichtliches.

— Der Kellner Heinrich Pesch von hier bittet uns mitzuteilen, daß er mit dem im Bericht über die letzte Schöffengerichtssitzung genannten Kellner Heinrich P. nicht identisch ist.

Aus dem Kreise Grevenbroich.

O Grevenbroich, 17. Febr. Gestern fanden im großen Saale des Hotels Lersch zwei populär-wissenschaftliche Vorträge statt, deren gemeinsame Veranstalter der hiesige Volksverein und der neugegründete kath. kaufm. Verein waren. Herr Benediktinerpater Corbinianus Wirtz hielt in seinem Vortrag über „Den Einfluß der Heimat auf die Weltanschauung" wie früher so auch gestern alle Anwesenden durch seine trefflichen Worte und seine vollendete Darstellung in gespanntester Aufmerksamkeit und erntete reichsten Beifall.

Er ging davon aus, wie die Menschen in ihrer frühesten Jugend so ziemlich von gleichen Anschauungen beseelt sind, sich aber gar bald in zwei große Gruppen schalten: in religiöse und indifferente Menschen. Die erste Gruppe lebt vornehmlich in den ländlichen Gegenden, die zweite hat ihren Hauptsitz in den Großstädten und Industriegegenden. Diese Verteilung rührt daher, daß der Mensch nicht nur ein Produkt seiner Erziehung, sondern auch ein Produkt seiner Umgebung ist. Das bezeugt ein Vergleich zwischen den Landbewohnern und den Bewohnern der Großstädte auf den verschiedensten Gebieten des Lebens. Das Landleben ist noch vollständig durchdrungen von dem Geiste des Christentums. Dies tritt meist auch schon äußerlich in die Erscheinung in der Anlage der Dörfer, in deren Mitte fast immer das Gotteshaus sich hoch über allen andern Gebäuden erhebt. In harter Arbeit in stetem Ringen mit den Kräften der Natur verbringt der Landbewohner sein Leben. Dabei bringen die Verhältnisse es mit sich, daß der eine Mensch dem anderen näher tritt. Gemeinsame Sorgen vereinigen sie zu gemeinsamer Arbeit und innigem Zusammenleben. Das Zusammengehörigkeitsgefühl führt zu bürgerlicher Toleranz, selbst bei konfessioneller Scheidung.

Wirklich in Blüte aber steht das Familienleben. Wir finden unter den einzelnen Familienmitgliedern so ziemliche Gleichheit untereinander, gleiche Neigungen und gleiche Anschauungen. Im Schutze der Familie wächst das Kind meist von frühester Jugend auf schon in den Beruf des Vaters hinein und fühlt sich in ihm glücklich und zufrieden als selbständige freie Persönlichkeit. Selbst zwischen Herr und Knecht hat sich hier vielfach noch ein gewisses patriarchalisches Verhältnis erhalten, so daß man ruhig von einer Erfüllung des Ideals der christlichen Familie sprechen kann.

Durch die große materielle Abhängigkeit von Wind und Wetter kommt der Landbewohner zu einem innigen Zusammenhang mit der Natur. Dieser aber führt ihn wieder zu ihrem Schöpfer und somit zur Religion, zum Christentum. Wie nun das Christentum eine gewisse konservative Färbung hat, so ist auch die Landbevölkerung konservativ gesonnen und finden wir bei ihr ein starkes Festhalten am Alten, Erprobten.

Wozu erzieht nun die heutige Großstadt oft ihre Bewohner? Nicht Kirchen und Kapellen, mögen einige auch noch so herrlich sein, geben dem Stadtbild ihr Gepräge. Dies tun vielmehr großartige Industriebauten, Hotels, Warenhäuser und öffentliche Gebäude. Schaut man sich das Leben der Menschen in der Stadt an, so möchte man als gesunder, natürlicher Mensch beinahe ein Grauen davor empfinden.

Das einzige Heilmittel ist die Umkehr der Großstädte zur christlichen Weltanschauung. Hierzu können auch die Behörden hilfreiche Hand reichen, z. B. durch Schaffung guter Wohnverhältnisse für kinderreiche Familien. Möchten aber doch vor allem die vom Lande Zuziehenden als rückgratfeste Menschen kommen und ihre christliche Weltanschauung in die Stadt hineintragen und aufrechterhalten, das wäre ein sehr großer Schritt zur Besserung. Auch in diesem Sinne zu wirken, ist eine schöne Aufgabe des Volksvereins.

Als zweiter Redner sprach Herr Kaplan Rembold aus Neuß, Bezirkspräses der kathol. Arbeitervereine, über den Wert der guten Lektüre. Er sprach zunächst über die Presse, ihre Bedeutung und ihre Verbreitung, betonte dann, wie insbesondere unsere katholische Presse auf der Höhe sei, aber leider bei den Katholiken allzuwenig Unterstützung finde. Nach einer von ihm selbst aufgestellten Berechnung sind in den Dekanaten Neuß, Grevenbroich und Bergheim etwa 13 000 katholische Familien, die keine der hier erscheinenden katholischen Zeitungen halten, während es doch eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein müsse und eine heilige Pflicht für jeden Katholiken, seine geistige Nahrung aus einer von katholischem Geiste durchwehten Zeitung sich zu holen, nicht aber aus der farblosen oder religionsfeindlichen Presse. Als Hauptvertreter der farblosen Presse erscheinen die sogenannten parteilosen Generalanzeiger, während die sozialistischen Zeitungen im Grunde alle religionsfeindlich sind. Und weil sich niemand dem Einflusse seiner täglichen Lektüre entziehen kann, auch der beste Katholik nicht, deshalb soll er es machen, wie der Gegner tut: seine Zeitung ins Haus und die andern aus ihm heraus! Dann ging der Redner zur übrigen Lektüre über, empfahl den Einkauf guter Bücher bei bekannten Buchhändlern und die fleißige Benutzung der am Ort unter bewährter Aufsicht stehender Bibliotheken, z. B. der fast allerorts eingerichteten Borromäusbibliotheken. Aufs eindringlichste warnte er vor dem Kauf von Büchern und Broschüren bei fremden Kolporteuren und ermahnte insbesondere die Eltern und Erzieher, die Jugend zu überwachen, daß sie nicht ihre Phantasie an der schlüpfrigen und gefährlichen Lektüre der Räuber- und Verbrecherliteratur in kleinen, leicht versteckbaren Heftchen vergifte.

Auch dieses Redners Worte ernteten reichen Beifall. Mögen sie auf fruchtbaren Boden gefallen sein. Zum Schlusse ermahnte Herr Kaplan Litterscheidt die Anwesenden nomals, doch die am Orte bestehende gute katholische Presse, die Neuß-Grevenbroicher Zeitung, tatkräftiger als bisher durch Abonnement und Zuwendung von Annoncen zu unterstützen.

:: Grevenbroich, 17. Febr. Der Reichsanzeiger veröffentlimt die Verleihung des Verdienstkreuzes in Silber an den vor kurzem in den Ruhestand getretenen Lokomotivführer Jos. Eltges hierselbst.

:: Grevenbroich, 17. Febr. In der unter dem Vorsitze des Herrn Bürgermeisters Harnisch abgehaltenen Bürgermeisteratssitzung wurde zunächst der Etat für das Rechnungsjahr 1913 durchberaten und nach dem Vorschlage der Verwaltung in Einnahme und Ausgabe zur Summe von Mk. 41 810 festgesetzt. Die nach der neuen allgemeinen Geschäftsanweisung für die Gemeindeempfänger notwendige Festsetzung einer Entschädigung für die Wahrnehmung auswärtiger Hebetermine, sowie die Bewilligung von Mankogeldern an den Rentmeister ist erfolgt. Zwei Büreaubeamte wurden als versicherungspflichtig nach der neuen Reichsversicherungsordnung anerkannt. Die Hälfte der für sie zu entrichtenden Beträge sollen von ihnen wieder eingezogen werden.

=|= Wevelinghoven, 16. Febr. Im Centralhotel hierselbst hielt gestern der Volksverein eine Versammlung, in der Herr Rektor Bayer aus Düsseldorf einen Vortrag hielt über eine Reise ins heilige Land, der durch 100 prächtige Lichtbilder erläutert wurde. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgte man den interessanten, tief religiös empfundenen und teilweise humorvollen Ausführungen des Redners, der so recht aus dem Vollen schöpfen konnte, weil er selbst eine Reise ins hl. Land gemacht hatte. Wir wanderten mit zu den heiligen Stätten von Jerusalem, Bethlehem, Nazareth, Tabor usw. und gewannen so ein klareres Bild von den Oertlichkeiten der biblischen Geschichte. Auf der Rückreise führte uns der Redner an Hand der Bilder in einem Zeppelin über das Meer, die Alpen, den Rhein, ins Erfttal, bis wir uns zum Schlusse vor unserer eigenen Pfarrkirche wiedersahen.

Eigene Depeschen.

Letzte politische Nachrichten.

* Berlin, 17. Febr. Der Besuch der Kaiserin mit der Prinzessin Viktoria Luise und dem Prinzen Ernst August in Gmunden ist voraussichtlich für die nächste Woche zu erwarten.

— Aus Wien wird gemeldet, daß an dem Regierungsjubiläum des Kaisers Wilhelm der Erzherzog Franz Ferdinand teilnehmen wird.

□ Berlin, 17. Febr. Die der Welfenpartei angehörigen Reichstagsabgeordneten fanden sich anläßlich der Verlobung von Ernst August von Cumberland mit der Tochter unseres Kaisers, zur Gratulation im Kaiserlichen Schlosse ein.

Hebung der Futterproduktion.

Anfangs März findet im Reichsamt des Innern auf Veranlassung des Staatssekretärs Dr. Delbrück eine Konferenz statt, die sich mit der Hebung der Futterproduktion im Inlande und der Einfuhr aus den Kolonien befassen soll. An der Konferenz werden Delegierte des deutschen Landwirtschaftsrats, Vertreter der beteiligten Ressorts und Sachverständige teilnehmen. Es handelt sich allgemein darum, die in Betracht kommenden Maßnahmen zu erörtern, durch die eine Hebung der Futterproduktion in Deutschland erzielt werden kann, welche wiederum auf die Steigerung der Viehproduktion und der Fleischerzeugung in wünschenswerter Weise einwirken würde. Insbesondere wird auch die Frage eines Ersatzes für die russische Futtergerste behandelt werden. Als ein Mittel zur Versorgung des Inlandes mit Futtermitteln steht auch die Einfuhr von Futterprodukten aus den Kolonien zur Erörterung. Es handelt sich hier in der Hauptsache um die Einführung der Sorgumhirse, die in ausgedehntestem Maße in Deutsch-Ostafrika angebaut wird und von Eingeborenen als Futtermittel für das Vieh Verwendung findet.

Armeeverstärkung in Frankreich.

Paris, 17. Febr. Der Ministerpräsident Briand hat auf Befragen wegen des Gerüchtes von einer Verstärkung der Rüstung erklärt, der Kammer werde noch vor Ostern bezüglich der Rüstungen eine Militär-Vorlage zugehen, deren Kosten 500—600 Millionen betragen werden, die auf 4—5 Jahre verteilt werden sollen. Die Abgeordneten, die sich mit Briand über die Dauer der Militärdienstzeit unterhielten, halten die Einführung einer dreijährigen Dienstzeit für alle Waffengattungen für zweifelhaft.

Wetter-Aussichten für den 19. Februar:
Fortgesetzt kalt bei östlichem Winde.
Witterungs-Beobachtungen vom 17. Februar:
Höchste Tagestemperatur: 2 Grad über Null.
Tiefste Nachttemperatur: 4 Grad unter Null.
Heute morgen 8 Uhr: 4 Grad unter Null.
Das Barometer fällt langsam.

Amtliche Fruchtpreise zu Neuß

vom 18. Februar.

			M.	Pf.
Neuer Weizen	100 Kilo	1. Qualität	20	70
" "	" "	2. "	19	70
Neuer Roggen	100 Kilo	1. Qualität	17	60
" "	" "	2. "	17	10
Alter Hafer	100 Kilo	1. Qualität	—	—
" "	" "	2. "	—	—
Neuer Hafer	100 Kilo	1. Qualität	18	50
" "	" "	2. "	17	50
" "	" "	3. "	14	50
Neue Wintergerste			16	50
Kartoffeln			2,50—3,20	
Heu 50 Kilo			4—4.50	
Luzernerheu 50 Kilo.			5—5.50	
Krummstroh 500 Kilo.		(neu)	15	—
Maschinenstroh 500 Kilo			17	—
Roggenrichtstroh 500 Kilo			19	—
Butter per Kilo			2	80
Hiesige Landeier per Stück			11—13	Pf.
Kleie 50 Kilo			6	20

Am heutigen Getreidemarkte blieben die Preise sämtlicher Fruchtgattungen unverändert.

Preisnotierungen der Neußer Oelmüller.
Neuß, 18. Februar.

	M.	Pf.
Rüböl 100 Kilo in Partien v. 100 Ctr. (ohne Faß)	66	50
Rüböl 100 Kilo faßweise (ohne Faß)	68	50
Gereinigtes Rüböl 3 Mark höher.		
Rübkuchen 1000 Kilo große waggonweise	124	—
" " kleine "	128	—
Rüböl und Kuchen unverändert.		

Viehmärkte.

[] Neuß, 17. Febr. Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 158 Schweine. Preise: 78—81 M. die 50 kg Lebendgewicht abzüglich 20% Tara. Ausverkauft bei mittelmäßigem Geschäft. 25 Stück Großvieh. Preise je nach Qualität 78—88 Mk. die 50 kg Schlachtgewicht.

Köln, 17. Febr. (Schlachtviehmarkt.) Bericht der Notierungs-Kommission. (Die nicht eingeklammerten Ziffern verstehen sich für die 50 Kilo Lebendgewicht, die eingeklammerten Ziffern aber für die 50 Kilo Schlachtgewicht.)

Die Preise für Schlachtgewicht bei Großvieh verstehen sich überwiegend als Schätzungspreise nach den getätigten Stückverkäufen; die einzigen für Lebendgewicht beruhen auf Wiegungen in Köln. Aufgetrieben waren:

454 Ochsen, a) 1. Vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes von 4—7 Jahren 54—57 [95—97], a) 2 vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes (ungejocht) bis zu 4 Jahren 52—55 [92—96], b. junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 48 bis 51 [84—88], c. mäßig genährte junge, gut genährte ältere 40—46 [76—80], d. gering genährte je en Alters 32—38 [65—72]; Weideochsen 00—00 [00—00]; 696 Kühe a. vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes 51—53 [00—00], b. vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 5 den Jahren 45 bis 95 [84—87], c. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 39—43 [80 bis 8.] d. mäßig genährte Kühe und Färsen 32—37 [72 bis 76], e) gering genährte Kühe und Färsen 00—00 [66—70], f) gering genährtes Jungvieh (Fresser) 00—00 [00—00], Weide ühe 00—00 [00—00]. 90 Bullen, a. vollfleisch ge ausgewachsene höchsten Schlachtgewichtes bis zu 3 Jahren 53—56 [91—93], b. vollfleischige jüngere 49—52 [87—89], c. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 00—00 [82—86], d. gering genährte 00—00 [00—00].

Markt in Ochsen und Kühen ruhig, voraussichtlich nicht ganz geräumt. Bullen lebhaft und geräumt.

4376 Schweine, a. Vollfleischige von 80 bis 100 Kil. Lebendgewicht Mk. 82—84 (79—81), b. von 100 bis 120 Kil. Lebendgewicht 82—83 (78—80), c. von 120 bis 150 Kil. Lebendgewicht 82—83 (78—80), d. Fettschweine über 150 Kil. Lebendgewicht 82—83 (78 bis bis 80), e) fleischige u. gering entwickelte bis 80 Kil. Lebendgewicht 59—62 (75—78), f. Sauen 58—60 (74—76), g. geschnittene Eber 55—58 (70—73).

Markt ruhig, geräumt.

370 Kälber. Schlachtgewichtspreise beruhen auf Umrechnung der Lebendgewichtspreise. a. Doppellender feinster Mast 00—00 [000—000], b. feinste Mastkälber 62—66 [000—000], c. Mittlere Mast- und feinste Saugkälber 58—60 [000—000], d) Geringere Mast- und gute Saugkälber 48—56 [00—00], e) geringere Saugkälber 00—00 (00—00], f. Fresser (gering genährtes Jungvieh) 00—00 (00—00]. Bauzen [00—00].

Markt ruhig, langsam geräumt.

Keine Schafe.



Staubige Luft

ist das Merkmal der Bureaux und Fabrikräume und den Atmungsorganen in hohem Maße schädlich. Darum neigen so viele Beamte und Arbeiter bei rauhem Wetter zu Husten und Heiserkeit. Den meisten sind die Wybert-Tabletten zur Linderung des Hustens schon bekannt. Bitten Sie Ihren Kollegen darum, wenn Sie keine haben. Sonst erhalten Sie in allen Apotheken und Drogerien die Schachtel zu 1 Mark.

Niederlage in Neuß: Schwanen-Drogerie; Zentral-Drogerie; Hubertus-Drogerie; Drogerie von W. Klöcker Furthertr. 37, Mohren-Drogerie von H. Kilbinger, Büchel.

St. Matthias-Bruderschaft in Uedesheim.

Montag, den 24. Februar:

Fest des hl. Matthias.

An diesem Tage ist mit dem Besuch der Pfarrkirche unter den gewöhnlichen Bedingungen ein vollkommener Ablaß verbunden.

Gottesdienstordnung: Hl. Messen um 7, ½8 und ½10 Uhr Levitenhochamt mit Festpredigt Vesper ½3 Uhr.

Nach dem Hochamte Verehrung der heiligen Reliquien.

Dienstag, den 25. Februar:

7 Uhr: **Seelenamt** für die Verstorbenen der Bruderschaft.

Es ladet zu eifriger Beteiligung ein

Pfarrer Kluth.

Bekanntmachung.

Die Aufnahme der Reklamationen um Zurückstellung bezw. Befreiung vom Militärdienste findet am Freitag, den 21. Febr. ds. Jahres, nachmittags von 3—5 Uhr statt.

Die Eltern usw., welche eine Reklamation vorbringen wollen, werden ersucht sich in diesem Termine einzufinden.

Wevelinghoven, den 15. Febr. 1913.

Der Bürgermeister Knaben.

1. abgeschl. Etage,
5—6 Räume, in schöner, ruhiger Lage, sofort oder später zu vermieten.
Auskunft Drususstr. 76.

Sch. **1. Etage** zu verm. Näheres Marienstr. 12.

Sch. **1. Etage** v. 4 Zimmer m. Koch- u. Leuchtg. z. miet. ges. Off. u. **T. 106** a. d. Exp.

Hübsche abgeschlossene
3-Zimmerwohnung
Schillerstraße 37, sowie
2-Zimmerwohnung
Rheydterstraße 23, an ruh. Leute zu vermieten.
Schillerstraße 42.

2 Zimmer per 1. März ev. spät. zu verm. Weingartsstr. 45, 1.

1 Wohn. 2 St. 2 gr. Zim. 1 Wohn. Unterh. u. 1 St. 5 Zim. u. Zubeh. billig zu vermieten Oberstraße 48.
Näh. **H. Hall, Frankfurt a. M.,** Varrentrappstr. 65.

Möbliertes Zimmer
mit Pension sucht junger Mann per 1. März.
Offert. mit Preisangabe unter **R 104** an die Exped.

Schlafstelle zu vermieten
Wo sagt die Exped.

Stellmachergesellen
gesucht.
Jakob Schmitz, Holzheim.

Tüchtig. selbständ. **Stellmachergeselle** sucht Stelle.
Wo sagt die Exped.

Tüchtige Schreiner u. Maschinenschreiner
sucht **H. Hahn,**
Krefelderstraße 60.

Ordentlicher
Schreinergehülfe
sofort gesucht.
Josef Schäfer, Grevenbroich, Südwall 30.

Lehrling
mit guter Schulbildung für Kontor und Lager eine Engros-Geschäfts zum 1. März oder 1. April gesucht. — Selbstgeschriebene ausführl. Offerten unter S 580 an die Exped. d. Z.

Medizinal-, Drogen- und Farbengeschäft en gros u. en detail in Neuß sucht zu Ostern
Lehrling
mit guten Schulkenntnissen. Selbstgeschr. Offert. erb. unt. **R 579** an die Exped.

Zu Ostern kräftiger
Lehrling
gesucht.
Bau- und Kunstschlosserei **Bernhard Koch,** Hermannstraße 19.

Tüchtige jüngere
Verkäuferin
oder **Volontärin** für ein besseres Kurzwarengeschäft per sofort gesucht. Ausf. Offert. mit Gehaltsanspr. unt. **O 102** an die Exped.

Zuverlässiges Fräulein, in der Küche sowie im ganzen Hauswesen gründlich erfahren, **sucht selbständige Stelle** zur Führung des Haushalts, am liebsten zu einzeln. Herrn. Offerten unter **P 103** an die Exped. d. Ztg.

Mädchen
für alle Hausarbeit sofort gesucht. Holzheim Nr. 23.

Suche für meinen kleinen Haushalt 3 Personen per sofort ein jüngeres
Mädchen
Rheydt, Schillerstraße 6

Costumes
Lehrmädchen und Gehülfin sucht
Frau Plokarz,
Glockhammer 20 im Hause des früheren Herrn Reg.-Baumeisters Busch.

Tüchtiges
Küchenmädchen
mit guten Zeugnissen, per 15. März gesucht. Off. an **Frau Paul Simons,** Kaiser-Friedrichstraße 132.

In kathol. Hause wird ein zuverlässiges
Mädchen
für alle häusl. Arbeiten (ohne Wäsche) gesucht.
Die Exped. sagt wo.

Ordentl. Mädchen
für Stelle auf dem Lande gesucht. Zu erfrag. durch die Geschäftsst. **M. Istas, Grevenbroich.**

Ein braves zuverlässiges
Mädchen
vom Lande für alle häuslichen Arbeiten gesucht.
Näheres **Büttgerstr. 18.**

Aelt. durchaus selbständig.
Mädchen
für Küche und Hausarbeit in kleinem Haushalt (Geschäftshaus) gesucht.
Näheres
Krefelderstraße 60.

Zu April braves fleiß. **Mädchen** in kleinen Haushalt nach Rheydt gesucht.
Zu erfr. Ww. G. Schoenen Neuß, Tückingstraße 8.

Ein ordentliches properes
Mädchen
per 1. März gesucht.
Wo sagt die Expedition.

Properes fleißiges
Mädchen
17 J. alt, welch. schon in herrsch. Hause ged. u. alle Hausarb. verst. sucht Stelle Off. u. **R. L. postlag. Nord**

Tüchtiges
Mädchen
für Küche und Hausarbeit per sofort oder 1. März gesucht.
Frau H. J. Reisdorf, Kapellen.

Mädchen
18 J. alt, welch. zu Hause schlafen kann u. näh. verst. sucht Stelle. Näh. Exped.

Ein tüchtiges
Mädchen
für sofort gesucht.
Krefelderstraße 42.

Brav. Dienstmädchen
sof. od. später gesucht.
Frau Al. Klosterberg, Michaelstraße 33.

Köchin für weißen Sonntag ges. Mittelstr. 12 II.

Kreis-Pferdezuchtverein.
Einladung zur General-Versammlung
Mittwoch, den 26. Februar cr., nachm. 4½ Uhr im Hotel Pelzer.
Tages-Ordnung:
1. Jahresbericht, Feststellung des Arbeitsplans und verschiedene Mitteilungen.
2. Rechnungslage des Schatzmeisters.
3. Neuwahl des Vorstandes und des Ausschusses.
4. Vortrag des Herrn Regierungs- und Veterinärrates Eckardt: Formen, Vorzüge und Fehler des belgischen Pferdes (mit Lichtbildern).

Der Vorsitzende:
Dr. von Brandt, Königlicher Landrat.

Kräftige Arbeiter
für dauernde Beschäftigung gesucht.
Nievenheimer Steinzeugwerke, Nievenheim.

Lehrmädchen
gesucht.
R. u. P. Klein, Cravattenfabrik, Kanalstraße 10.

Flickmädchen
welches auch etwas neue Sachen nähen kann, gesucht. **Wolderstr. 2, 1. E.**

Doppelpony, Flachwagen und Geschirr zu verkaufen Grimlinghausen, Kirchstraße 144.

Ausgekämmtes Haar
wird angekauft
Neustraße 24.

Schöner Buffetschrank
billig zu verkaufen.
Oberstraße Nr. 92, 2. Et.



Tierarzt „Maintz" Hundekuchen
hergestellt in der
Neusser Hundekuchen & Spezialkraftfutter Fabrik
Neuss a/Rh.
Niederlagen: Hans Pütz, Crefelderstr., **Drogerie Mobis,** Büchel, **Jak. Matheisen,** Bergheimerstr. 3.

Nähmaschine
billig zu verkaufen.
Eichendorffstr. 41 I.
an der Bergheimerstraße.
Weg. Raummangel sch. **Tisch** billig zu verkaufen.
Neuß, Jülicherstr. 77, 3. E.

Gr. kräft. Geschäftswag. Maschinenpumpe sowie **13 Gerüstdielen** spottbillig zu verkaufen. Düsseldorf, Bastionstr. 15, part.

Möbliertes Zimmer
mit oder ohne Frühstück per 1. März zu vermieten. **Königstr. 2, 2. Et. l.**

Landauer
im Rohbau umständehalb. billig abzugeben.
Off. unt. **W 563** a. d. **E.**

Gebraucht, gut erhalt.
Fahrrad
zu kaufen gesucht.
Wo sagt die Expedition

Fahrräder
Stahl-Meteor und Elite, beste Marke billigst gegen bar und Ratenzahlung. Ersatzteile stets auf Lager.
W. Schiefler, Norf.

Gottschalk

Neuss, Niederstrasse 1

Telefon 642.

Anfertigung

eleganter Herren-Garderobe nach Mass.

Eingetroffen sind in

grosser Auswahl deutsche und englische Frühjahrs-Neuheiten

in vornehmsten Farbenstellungen.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute morgen gegen 4 Uhr, meinen lieben Gatten, unseren guten Vater, Schwiegervater, Grossvater, Bruder und Onkel,

den wohlachtbaren

Herrn Hubert Delmes,

Rentner,

nach kurzem Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten der römisch-kathol. Kirche, sanft und gottergeben, im Alter von 61 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme und ein andächtiges Gebet für den lieben Verstorbenen bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Büderich bei Neuss, **Brüggen** (Rhld.), **Richrath, Giesenkirchen**, den 17. Februar 1913.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 20. Februar, morgens 9¼ Uhr vom Trauerhause, Düsseldorferstrasse 33, aus statt; gleich nachher die feierlichen Exequien in der Pfarrkirche zu Büderich.

Sollte Jemand aus Versehen keine besondere Einladung erhalten haben, so bitten wir diese als solche zu betrachten.

Nachruf.

Am 15. Februar verstarb nach kurzem Leiden unser lieber Conabiturient Herr

Willy Hutmacher.

Er war uns immer ein lieber Freund und Mitschüler. Sein Andenken wird stets von uns in Ehren gehalten werden.

Die Abiturientia der Oberrealschule Neuss 1913.

Statt jeder besondern Anzeige.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute nachmittag 1 Uhr meine innigstgeliebte Mutter, meine gute Schwester und Schwiegermutter, unsere liebe Tante

Frau Witwe Leopold Seelig,

geb. **Josefine Heinrichs,**

nach langen schweren Leiden, vorbereitet durch den häufigen Empfang der heil. Sterbesakramente, im fast vollendeten 87. Lebensjahre, zu sich zu nehmen.

Um stille Teilnahme und um ein Gebet für die liebe Verstorbene bittet im Namen der Hinterbliebenen

E. Seelig,
Lehrerin.

Neuss und Düsseldorf-Oberkassel, den 17. Februar 1913.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 20. Februar, nachmittags 4¼ Uhr vom Sterbehause Kanalstrasse 31 aus, die Exequien Freitag, den 21. Februar, morgens 9 Uhr, in der Münsterkirche statt, wozu freundlichst eingeladen wird.

Es wird gebeten, von Kondolenzbesuchen abzusehen.

Statt besonderer Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, Sonntag morgen 11 Uhr, unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwester, Schwägerin u. Tante

Frau Wwe. Christian Esser,

Katharina geb. **Dappen,**

nach kurzer Krankheit, gestärkt durch den Empfang der heiligen Sterbesakramente, im 88. Lebensjahre, durch einen sanften Tod zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um ein andächtiges Gebet für die liebe Verstorbene bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Tüschenbroich, Kapellen-Wev., Neuss, Röckrath, Düsseldorf,
den 18. Februar 1913.

Die Beerdigung findet statt Mittwoch morgen ½9 Uhr, gleich nachher die Exequien in der Pfarrkirche zu Kapellen, wozu freundlichst eingeladen wird.

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, unsern innigstgeliebten, unvergesslichen Gatten, Vater, Bruder, Schwager und Onkel, Herrn Rechtsanwalt

Justizrat Hubert Wilms,

Inhaber des roten Adlerordens, Mitglied des Kirchenvorstandes von St. Josef, Mitglied des Vorstandes der Anwaltskammer für den Oberlandesgerichtsbezirk Düsseldorf, Vorsitzender des Anwaltsvereins zu Krefeld,

zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Er starb an den Folgen eines Unglücksfalles, wohlvorbereitet und versehen mit den Heilsmitteln der römisch-katholischen Kirche, heute morgen 2½ Uhr, im Alter von 64 Jahren.

Wir bitten um stille Teilnahme.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Krefeld, den 16. Februar 1913.

Die feierlichen Exequien finden statt am Mittwoch, den 19. Februar, vormittags 9½ Uhr, in der St. Josefskirche; die Beerdigung daran anschliessend 10½ Uhr vom Trauerhause Marktstrasse 70.

Das Jahrgedächtnis

für Fräulein

Luise Busch

und deren Eltern

findet Mittwoch, den 19. Februar, morgens 8 Uhr in der St. Quirinuskirche statt.

Das Sechswochen-Amt

für die verstorbene

Frau Witwe

Franz Hermkes

findet Mittwoch morgen 9 Uhr in der Münsterkirche statt, wozu ergebenst einladet

Die Familie.

Das Sechswochenamt

für den verstorb. Jüngling Herrn

Willy Hutmacher

findet am Donnerstag d. 20. Febr. morg. ½9 Uhr in der Kirche zu **Weckhoven** statt.

Bekanntmachung.

Die Benutzung der auf dem Einwohnermeldeamt — Rathaus, Zimmer Nr. 20 — eingerichteten Nachweisstelle der **leer stehenden** oder in nächster Zeit **frei werdenden Wohnungen** wird hierdurch mit dem Bemerken in Erinnerung gebracht, daß der Nachweis für beide Teile unentgeltlich erfolgt.

Ein Abdruck des Verzeichnisses der zu vermietenden Wohnungen ist im Flur des Rathauses ausgehängt.

Die Vermieter werden ersucht, frei werdende Wohnungen frühzeitig auf dem Einwohnermeldeamt anzumelden und, sobald die Wohnungen vermietet sind, der Nachweisstelle behufs Berichtigung des Verzeichnisses Mitteilung zu machen.

Neuß, den 14. Februar 1913.

Die Polizei-Verwaltung.
Der Bürgermeister.
In Vertretung: **Klein.**

Pensions-Aussteuern

nach Vorschrift in jeder Preislage.

Geschw. Cordes,

Spezial Wäsche-Geschäft,

Büchel 53. Büchel 53.

Großer Preisabschlag

Rindfleisch

Nur 70 Pfg. das Pfund.

Kant- und Hüftenstücke

Nur 75 Pfg. das Pfund.

A. Schieren, Münsterstraße 12.

Tapeten — Linoleum

Gegründet 1862.

Bei Beginn der Saison
bringe ich mein mit **weit über**

1000

erstklassigen Neuheiten

ausgestattetes Lager in

Tapeten

in empfehlende Erinnerung.

Auswahlsendungen stets gerne, ohne Kaufzwang zur Verfügung. Bekannt **reelle** — **billigste** Preise bei **aufmerksamer** und **fachkundiger** Bedienung.

Frz. Oidtmann Wwe.

(Inh. Phil. Oidtmann)

Grösstes und **ältestes Tapeten-, Linoleum-** und **Glas-Special-Geschäft**
am Platze.

Münsterstr. 13 u. 15 :: Tel. 272

Linerusta — Glas

Kevelaer-Bruderschaft.

Mittwoch, ½9 Uhr, in der **Marienkirche hl. Messe** für die lebenden und verstorbenen Mitglieder.

St. Elisabeth-Verein.

Münsterpfarre.

Mittwoch, 7¼ Uhr, in der Münsterkirche heil. Messe für unsere verstorbene Pflegebefohlene

Frau Wm. Romanns.

Zu derselben ladet freundl. ein

Der Vorstand.

Kath. Arbeiter-Verein, Neuß.

Donnerstag, ½9 Uhr, in der **Marienkirche hl. Messe** für das verstorbene Mitglied

Conrad Nix.

Freitag, ½9 Uhr, für

Hermann Plum.

Samstag, ½9 Uhr, für

Joh. Haussen.

Bekanntmachung.

Adolf Linden'sche Stiftung

Diejenigen Eltern, die für ihre Kinder zur Erlernung eines Handwerks oder ähnlichen Erwerbszweiges aus obiger Stiftung unterstützt zu werden wünschen, wollen im Rathaus, Zimmer 16, bis zum 1. März cr. vormittags den bezüglichen Antrag stellen und ihre Verhältnisse darlegen.

Neuß, d. 15. Febr. 1913.

Der Bürgermeister:
Gielen.

Bekanntmachung.

Der Fluchtlinienplan für eine neue Straße von der Broichstraße am Jostenbusch nach der Eisenbahnlinie Neuß—Viersen liegt gemäß § 7 des Gesetzes vom 2. Juli 1875 vom 19. d. Mts. bis einschließlich 19. März auf dem Rathause, Zimmer Nr. 48, zu jedermanns Einsicht offen.

Etwaige Einwendungen gegen den Plan sind innerhalb der vorbezeichneten Frist bei dem unterzeichneten Gemeinde-Vorstand anzubringen.

Neuß, d. 17. Febr. 1913.

Der Gemeindevorstand:
Gielen,
Bürgermeister.

Leistungsfähige Firma richtet solventen Leuten unter coulanten Bedingungen

Cigarrengeschäft

ein.

Offerten unter **Dt. U. 2945** an **Rudolf Mosse, Düsseldorf.**

Aufpolstern v. Sofas 5 Mk., Matratzen 3 Mk. Mühlenstraße. 40 Karte genügt.

Hotel Pelzer, Neuß.

Gastspiel Theater Schmidt.

Heute Dienstag, den 18. Februar, abends 8½ Uhr

Tünnes

in Japans Frauenparadies.

Operetten-Burleske in 3 Akten.

Näheres durch Tageszettel.

Volksverein Neuß-Weißenberg.

Sonntag, den 23. Februar, morgens ½11 Uhr (nach dem Hochamt),

Versammlung

im Lokale des Herrn **Wolfgarten.**

Vortag des Herrn Strauß aus Köln:

„Die soziale charitative u. politische Betätigung der deutschen Katholiken."

Hierzu sind die Männer und Jünglinge der Pfarre freundl. eingeladen.

Der Vorstand.



Uhren.

Alleinverkauf:

A. Lange & Söhne, Vacheron & Constantin, Union Horlogère, in Glashütte u. Genf.

Heinr. Busch

Hoflieferant.

Neuss a. Rh. Büchel 48.

Sorgfältigste Ausführung all. vorkommenden

Reparaturen

in eigener Werkstätte.

Stadtbekannt ist es

dass wir in **Tüllstoffe, Festonstickereien, Seide und Samtstoffe, Velvets, Wäschebesätze, Bänder** aller Art, sämtliche **Besatzartikel, Kurzwaren,** grösste Auswahl zu konkurrenzlos billigen Preisen haben.

Elberfelder Spitzenlager, Neuss, Oberstr. 131

Terrazzo- und Cementwarenfabrikation, Stufen, Spülsteine, Mauer-, Kamin- und Pfeiler-Abdeckplatten, Kaminkasten, Zaunpfosten, Grenzsteine 2c. in bester Ware liefert zu äußerst billigen Preisen

Albert Gustorf, Neuß, Tel. 103.

Kunststeinfabrik und Cementwarenfabrik.

Größtes Lager im Kreise Neuß u. Grevenbroich.

Wohlfahrts-Geld-Lose

noch vorrätig.

Ziehung übermorgen, Freitag und Samstag.

C. W. Korten, Neuß, Niederstraße 62.

Düsseldorfer Stadttheater.

Dienstag, 18. Februar abends 7½ Uhr: **Tiefland.**
Mittwoch, 19. Februar abends 7½ Uhr: **Der Kuhreigen.**
Donnerstag, 20. Februar, abends 7½ Uhr: **Europa lacht.**
Freitag, 21. Februar abends 7½ Uhr: **Hoffmanns Erzählungen.**
Samstag, 22. Februar abends 7½ Uhr: **Der Erbförster.**
Sonntag, 23. Februar vormittags 11½ Uhr: **Die drei Masken.**
abends 7 Uhr: **Mignon.**

Zaunpfosten

aus Eisenbeton liefern billigst (auch fertige Zäune)

Gebrüder Klein, Neuß, Kunststeinfabrik.
Tel. 497. Venloerstr. 30/34

Braunkohlen,

(Knabben) fuhrenweise, Zentner 30 Pfg. **Neuß,** Niederwallstr. 23.

Prima trockenes **Haferstroh,** sowie **Roggen- und Weizenstroh** abzugeben **Kallenhof** bei Neuß.

Leutewitz. Saathafer

schöne **Industrie-Kartoffeln frühe Pflaumenbäume** und **dreijähriger Eber** preiswert zu kaufen bei

Heinrich Bienefeld,
Damm bei Schloß Dyck.

Futtermöhren und Stangenbohnen

zu verkaufen bei **Mobers,** Minkel bei Holzheim.

Gesunde gelbe Speise- und Futtermöhren im kleinen und fuhrenweise abzugeben.

Haus Busch b. Wevelinghoven.

Möll-Pflanz-Kartoffeln (sächsische) und **Tannenzapfen** (rote Mäuschen) abzugeben.

Gärtner **Knuppertz,**
Belratherhof
bei Schloß Dyck.

Weiße Bohnen, Grüne Erbsen,

Restbestand,
per Pfd. 12 Pfg.
Niederwallstr. 17, 1. Etg.



Neue Matjes-Heringe,

täglich frischen **Heringssalat** ohne Fleisch empfiehlt

B. Barfuß,

Krämerstr. am Münster, Telefon 171.

Rino-Heilsalbe

wird bei

Verletzungen, Flechten und alten Wunden,

Hautausschlägen, bösen Fingern und Bartflechten

angewendet.

Dose M. 1.15 u. 2.25

zu haben
in allen Apotheken.
Verlang Sie nur **Rino**

Engl. Boxer-Hündin

zu verk. Weckhoven 49.

Der heutigen Auflage liegt ein Prospekt der Firma Gebr. Hartoch Düsseldorf, bei, worauf hiermit hingewiesen wird.

Nähe der Bahn abgeschl. **Hochparterre** zu vermieten Näh. Josefstraße 120, 2. E.

Unterhaus

6 Zimmer und Mansarde eventl. mehr Räume, per 1. April zu vermieten.
Näh. Krefelderstr. 60.

Bessere Handwerker finden **gute Kost** und **Logis.**
Wo sagt die Expedition.

Sehr schöne abgeschlossene

1. Etage

4 Räume und Mansarde zu vermieten.
Theodor Merges,
Furtherstraße 96.

Wohnung

von 3 ev. 2 gr. Zimmern zum 1. Mai zu **mieten** gesucht.
Angebote mit Preis unt. **P 578** an die Exped. erb.

Sch. abgeschl. 3Zim.-Wohn. in der Rheydterstr. per 1. April billig zu vermieten. Abgeschl. Etagen in bess. Hause p. 1. April zu vermieten. Dreikönigenstr. 12.

Heller Lagerraum

mit Stallung, auch als Werkstätte geeignet, zu vermieten.
Kapitelstraße 35.

Besserer Herr sucht gut möbl. Zimmer, am liebsten mit voller Pension.
Off. unt. **S 105** a. d. E.

Gebrauchter Herd und **Gasplatte** sowie 1 **Segeltuchbadewanne** billig zu verkaufen. **Breitestr. 91.**

...ntheater,
...ttheater,
...ffeldorfer
...ass.
...en
...ungskosten,
...ungsposten
...ungsfroh,
...ungsfähig, ...ungsfähiger
...ungsfähige Bohnen, ...e Erbsen,
...ungsfähige Matjes-
...ungen,
...ungsfähiges Barfuß.
...ungsfähig, ...ungsfähiger
...ungsfähige Kino-
...ungsfähige Salbe
...ungsfähige Boxer-Hündin
...ungsfähige Bernhardiner
...ungsfähige Dachshunde
...ungsfähige Teckel
...ungsfähige Pudel
...ungsfähige Windhunde
...ungsfähige Schäferhunde
...ungsfähige Rehpinscher
...ungsfähige Foxterrier
...ungsfähige Airedale-Terrier
...ungsfähige Neufundländer
...ungsfähige Bulldoggen
...ungsfähige Möpse
...ungsfähige Zwergpinscher
...ungsfähige Affenpinscher
...ungsfähige Schnauzer
...ungsfähige Spitze
...ungsfähige Dalmatiner
...ungsfähige Setter
...ungsfähige Vorstehhunde
...ungsfähige Jagdhunde
...ungsfähige Windhunde
...ungsfähige Schäferhunde
...ungsfähige Rehpinscher
...ungsfähige Foxterrier
...ungsfähige Airedale-Terrier
...ungsfähige Neufundländer
...ungsfähige Bulldoggen
...ungsfähige Möpse
...ungsfähige Zwergpinscher
...ungsfähige Affenpinscher
...ungsfähige Schnauzer
...ungsfähige Spitze
...ungsfähige Dalmatiner
...ungsfähige Setter
...ungsfähige Vorstehhunde
...ungsfähige Jagdhunde

sie sich in die Mitte der Feinde. Ja, selbst in Gesellschaften können wir die Erfahrung machen, daß die Herzen zu hochen anfangen und jede Faust sich gleichsam zur Ausführung ballt, wenn ein Vaterlands- oder ein Kriegslied ertönt.

Die Krone der Wirkungen des Gesanges ist aber unstreitig die Erhebung des Herzens zum Himmel. Schon in den heidnischen Zeiten kannte man dies und wandte es auf das Leben an, indem man beim Götzendienste sang. Viel häufiger finden wir die Anwendung des Gesanges zur Verherrlichung des Gottesdienstes bei den Juden als bei den Heiden. Berühmt ist bei den Juden der König David durch seine erhebenden Psalmen. Doch in der schönsten Weise findet der Gesang seine Anwendung im Gottesdienst der Christen. Erhaben treten uns hier die verschiedenen religiösen Wahrheiten entgegen, eingekleidet in die passendsten Melodien!

Der Gesang ist uns sozusagen zur zweiten Natur geworden, so daß wir uns keine Feierlichkeit ohne die Verherrlichung des Gesanges denken können. Aus diesem Gesange erkennen wir die hohe Wichtigkeit des Gesanges.

Es ist nun die Pflicht eines jeden Menschen, nach Kräften dazu beizutragen, daß der Gesang in Gesellschaft und Kirche immer mehr veredelt und vervollkommnet werde und darüber zu wachen, daß er nie unwürdig, im Dienste des Teufels und der Leidenschaften gebraucht werde.

Wie können wir Gott für diese schöne Gabe besser danken, als wenn wir sie zu seiner Ehre und zu unserer und des Nächsten erlaubter Freude gebrauchen!

Aus Welt und Leben.

tk **Der Rudersport.** Mit dem Frühling treten auch die Freunde des Rudersports wieder zu emsiger Arbeit zusammen. Neue Verehrer des Sportes sind inzwischen gefunden, denn man ist bestrebt, den gesunden Sport immer mehr zum wirklichen Volkssport zu entwickeln, was freilich, da es vielerorts an geeignetem Wasser fehlt, seine Schwierigkeiten hat. Jedenfalls aber verdient der Rudersport unbedingte Förderung, denn er verleiht körperliche Schwung- und Lebenskraft und wirkt direkt heilkräftig auf das ganze Muskelsystem und die Blutzirkulation, ohne so von Gefahren und roher Gewalt umgeben zu sein, wie z. B. der Rodelsport, der Fußballsport usw. Die Uebungsarbeiten, das Training, sind keineswegs Spielerei. Die Jüngeren haben vielmehr tüchtig zu arbeiten, bis sie gute Ruderer geworden sind. Das erste sind instruktive Unterweisungen, dann folgt die Ausbildung im Gigboot auf festem Sitz, hiernach erst die auf dem Rollsitzer. Mit Spannung sieht man nun der ersten Fahrt der Neulinge entgegen, denn aus ihnen sollen sich die künftigen Sieger im edlen Wettkampf rekrutieren. Steht eine solche Regatta bevor, dann setzt wochenlang vorher das konzentrierte Renntraining ein, das eine doppelte Anstrengung der geistigen und körperlichen Kräfte erfordert. Aber nicht jeder kann Sieger werden, viele wollen's und sollen's auch gar nicht sein. Wozu immer Wettkämpfe! Der Sport an sich genügt, um frisch und froh zu machen, und deshalb tut man seinem Körper schon genügend Gutes an, wenn man systematisch das Rudern lernt und sich so oft wie möglich mit Gleichgesinnten des Vergnügens halber im schwankenden oder pfeilgeschwind dahinfliegenden Kahn auf dem Wasser betätigt.

tk **Das Recht des sogenannten Dreißigsten.** Unser Bürgerliches Gesetzbuch enthält im Paragraph 1969 eine Vorschrift, die nur den wenigsten bekannt ist, aber doch eine große Bedeutung hat. Nach diesem Paragraphen ist „der Erbe verpflichtet, Familienangehörigen des Erblassers, die zur Zeit des Todes des Erblassers zu dessen Hausstande gehört und von ihm Unterhalt bezogen haben, in den ersten dreißig Tagen nach dem Eintritt des Erbfalles in dem gleichen Umfange, wie der Erblasser es getan, Unterhalt zu gewähren und die Benutzung der Wohnung und der Haushaltungsgegenstände zu gestatten". Das ist in vielen Fällen eine gar tröstliche Bestimmung, die schon im Mittelalter als Rechtssatz gegolten hat, beinahe aber nicht wieder in das Gesetzbuch hineingekommen wäre. Man denke, wie sehr der Tod eines einzigen Menschen oft alle möglichen Rechtsverhältnisse plötzlich ändert, und wie notwendig es daher ist, die Schroffheit des Ueberganges zu mildern, denn leider sind ja die lieben Angehörigen durchaus nicht immer, selbst nicht nach einem Todesfall, friedlichen Herzens unter einander. Unter Familienangehörigen versteht das Gesetz sowohl Verwandte jeden Grades als auch Verschwägerte, z. B. eine Enkelin, die dem Großvater, eine Nichte, die dem Onkel, eine Schwiegertochter, die dem Schwiegervater den Haushalt geführt hat usw. Allen diesen steht das „Recht des Dreißigsten" zu, gleichviel, wer Erbe geworden ist, nicht aber z. B. einer fremden Haushälterin, einer Gesellschafterin usw. Für diese kommen die gesetzlichen Bestimmungen über Dienstverträge in Betracht. Verweigert der Erbe aus irgendwelchen Gründen seine Verpflichtung hinsichtlich des „Rechtes des Dreißigsten", so wäre die Einleitung einer Klage erforderlich, zuvor aber, da die Klage viel zu spät erst verhandelt werden könnte, der Antrag auf „einstweilige Verfügung", die bei Gericht schon in wenigen Stunden erlangt und auch zwangsweise vollstreckt werden kann.

tk **Die Höhle auf der Insel Kreta.** Auf der „berühmten" Insel, die seit Jahren den Diplomaten so viele Sorgen bereitet, gibt es eine der schönsten und umfangreichsten Höhlen der Welt. Sie liegt im Norden beim Dorfe Melidoni und war im Jahre 1822 der Schauplatz des überaus traurigen Unterganges von mehr als 300 von den Türken verfolgten Christen. Den außerordentlich engen und steilen Zugang kann man nur kriechend passieren. Alsdann führt eine sehr schlüpfrige Fläche in eine Tiefe von 250 Metern, woselbst sich plötzlich eine weite, 80 Meter hohe gewaltige Halle öffnet, deren Wölbung fast in der Mitte von einer mächtigen Tropfsteinsäule getragen wird. Die herabhängenden Stalaktiten besitzen die Formen des Groteskungeheuerlichen. Auch vom Boden steigen Stalakmiten auf und bilden so Tore in weitere kleinere Hallen, deren eine prachtvoll glitzert. Ein zweiter enger Abhang führt in die größte Halle, von 100 Fuß Höhe und 150 Fuß Länge, die eine Reihe „gefrorener" Kaskaden" und sonstiger Felsen- und Tropfsteingebilde von wunderbarer Pracht aufweist. In dieser Höhle versteckten sich 1822 über 300 Christen vor den anmarschierenden Türken. Sie hatten sich für sechs Monate verproviantiert. Da der grausame Hassan Pascha ihre Unterwerfung nicht erzwingen konnte, ließ er eine Unmenge brennbarer Stoffe an der Höhle anzünden, durch deren Rauch die unglücklichen Flüchtlinge den Erstickungstod fanden.

tk **Gesetze der Mode** gibt es nicht nur bei den Bewohnern der Kulturstaaten, sondern auch in der afrikanischen Wildnis. So ist es bei den Eingeborenen Borneos, den sogenannten Dhaks, Mode, ihre Glieder zu einer ihnen mehr zusagenden Gestalt als der ihnen von der Natur verliehenen umzuformen. Zu diesem Zwecke werden den Kindern schon im zarten Alter eine Art Schienen von starkem Metalldraht um Schenkel und Handgelenke, unterhalb der Knie und über den Ellenbogen befestigt, die den Wuchs an den betreffenden Stellen natürlich hemmen und eine Entstellung der Glieder bewirken, die den Dhaks als Schönheitsideal gilt. Trotz ihrer großen Unbequemlichkeit tragen sie diese Schienen ihr Leben lang, die ihnen im Verein mit dem buntfarbigen Lendenschmuck, den reichen Behängen aus Fasergeflecht, dem Kettenschmuck aus Kauri-Muscheln und den an den Oberarmen befestigten breiten Armringen aus Riesenmuscheln ein außerordentlich malerisches Aussehen verleihen. Die Kauri-Muscheln und Fasergeflechte vertreten dort übrigens die Stelle des Geldes. Eine Elle des letzteren und 20 bis 30 Kauri-Muscheln repräsentieren den Wert eines Pfennigs.

tk **Eine chinesische Kantippe.** Der Bismarck Chinas gehörte bekanntlich seinerzeit zu den meistgenannten Persönlichkeiten. Von seiner Frau hat niemand etwas gehört. Aber das Wort: „Die besten Frauen sind diejenigen, von denen man nicht spricht!" trifft scheinbar für China nicht zu. Lihungtschang hat keine so gute Frau gehabt wie unser Bismarck. Bei seinem Aufenthalt in den Vereinigten Staaten unterhielt sich Lihungtschang mit dem Präsidenten Cleveland über Gattinnen und Frauen. Als Lihungtschang diesem sagte, wenn er Präsident von China wäre, dann würde er zwar auch nur, wie in Amerika, eine voll legitime Frau, aber in jeder Provinz zweifellos eine Nebenfrau, wenn nicht gar mehrere, haben. Cleveland lachte, wie Lihungtschang berichtete, darüber so, daß ihm die Tränen die Wangen herunterkollerten und sagte: „Ein Mann kann eher mit sechzehn oder achtzehn Chinesinnen als mit einem amerikanischen Mädchen fertig werden." Das konnte Lihungtschang nicht recht einleuchten, denn er hatte nach seinem Tagebuche recht schlimme Erfahrungen mit seiner Gattin gehabt. „Ich hatte einst eine Frau," berichtete er, „die, bevor sie zu mir kam, die Personifikation der Sanftmut und Liebenswürdigkeit war. Vor der Heirat hatte ich fast geglaubt, sie sei von zu milder Denkungsart, um wirklich ganz menschlich zu sein. Aber es waren kaum sechs Monate vergangen, da begann sie meinen Tee zu verbittern und mich zu behandeln, als wäre ich das letzte Ende und nicht das Haupt des Haushaltes. Ich zahlte ihr zwanzig „Schuhe" Silber und schickte sie fort."

Humoristisches.

Aus dem „Guckkasten".

— **Sicher ist sicher.** Ein Fräulein, das schon in die Jahre gekommen ist, hat einen alten Hausarzt, den sie weniger wegen seiner hervorragenden medizinischen Begabung, als aus Rücksicht und Pietät beibehalten hat. Der alte Herr übte seine Kunst recht und schlecht, vor allem hatte er aber die Gewohnheit, mit seinen Freunden und Patienten ein Stündchen nett und angenehm zu plaudern. Da sich nun das alte Fräulein einer ausgezeichneten Gesundheit erfreute, so trat der medizinische Zweck der hausärztlichen Besuche mehr und mehr zurück, und diese verwandelten sich im Laufe der Jahre in ein gemütliches Plauderstündchen bei einer Tasse Tee. — Eines Tages aber, als der alte Herr wieder einen seiner üblichen Besuche bei seiner Freundin machen wollte, empfing ihn das Stubenmädchen mit etwas verlegener Miene. „Das gnädige Fräulein," so richtete die Zofe aus, „läßt sehr bedauern, den Herrn Sanitätsrat nicht empfangen zu können. Sie fühlt sich recht unwohl. Der Herr Sanitätsrat möchten doch erst in etwa acht Tagen wiederkommen, da wird das gnädige Fräulein sicherlich wieder hergestellt sein."

— **Seine Ansicht.** Feuerwehrhauptmann: „Aber, Herr Huber, warum wollen Sie jetzt auf einmal aus der freiwilligen Feuerwehr austreten?"

Huber: „Ja, wissen Sie, Herr Hauptmann, weil ich gar keinen Profit davon habe. Ich bin jetzt schon 15 Jahre dabei. Bei mir hat es aber noch nie gebrannt, obwohl ich so hoch versichert bin."

— **Halt.** Dame: „Herr Professor! Sie bekommen gewiß einmal einen rechten Drachen zur Frau, da Sie über unser Geschlecht so schlimm urteilen."

Herr: „Das glaube ich nicht, denn von jeher waren Sie mein Ideal."

Der Hausfreund

Redaktion: Chefred. Jos. Grunau

Gratis-Beilage zur Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Druck der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß

Theaterblut.

6] Roman nach fremdem Motiv bearbeitet. Von **Max v. Weißenthurm.** (Nachdruck verboten.)

„Wir wollen das Los entscheiden lassen, wessen Engel Fräulein von Gerard abgeben soll," warf Oskar Fitzroy ein.

„Scherz bei Seite," wandte sich eine der ebenfalls anwesenden anderen jungen Damen an die Hausfrau, „wann sollen denn die lebenden Bilder aufgeführt werden?"

„In der ersten Woche des Monats September. Mir ist die Geschichte eigentlich langweilig, weil sie meinem Geschmack nicht entspricht, aber Peter meint, wir müßten irgend etwas tun, um die ganze Nachbarschaft zu befriedigen. Doch laßt uns nun nicht von anderen Dingen reden, es zieht die Aufmerksamkeit zu sehr von den Karten ab!"

Fitzroy, spielen Sie, verlieren Sie die Zeit nicht durch Augenverdrehen!" rief Morris, welchen es ärgerte, daß der Schauspieler viel vertraulicher mit Lucy verkehren konnte als er selbst.

Das junge Mädchen begriff, daß diese Bemerkung eigentlich auf sie gemünzt war und errötete über und über.

„Mach dir nichts daraus, Lucy," sprach Frau von Werther, „er schmatzt oft eine Unzahl Dinge, ohne so recht zu wissen, was. Ich glaubte zur Zeit, wo er noch zu lernen und Prüfungen abzulegen hatte, mußte man ihn hypnotisieren und konnte es dann nur durch Suggestion erreichen, daß er etwas halbwegs Vernünftiges gesprochen haben mag!"

„Er hat einen äußerst geringen Wortreichtum; verfügt, wenn mich nicht alles täuscht, gleich den Hottentotten kaum über zweihundert Worte, und seine intellektuelle Fähigkeit muß denn doch nach dem Umfange dessen, was er zu reden versteht, beurteilt werden," warf einer der Freunde des Kapitäns lachend ein.

„Wartet nur, ich werde euch noch durch das Resultat meiner geistigen Fähigkeit geradezu verblüffen und blenden!" rief der Kapitän Morris.

„Dann seien wir auf unserer Hut."

Lucy betrachtete förmlich traumbefangen das ganze rege Bild, dessen Zuschauerin sie geworden. Dabei konnte sie sich die Tatsache nicht verhehlen, daß sie eigentlich ein klein wenig schläfrig sei und nichts dagegen einzuwenden gehabt hätte, sich zur Ruhe begeben zu können. In der Eile hatte sie nur ein schlichtes, weißes Kaschmirkleid mit weißem Spitzenkragen angezogen, welches ihr ganz vortrefflich stand. Oskar Fitzroy, der sie verstohlen betrachtete, konnte sich aufrichtiger Bewunderung nicht erwehren, so sehr er auch an den Umgang mit schönen, fesselnden Frauen gewohnt war. Wie reizend mußte sie sich auf der Bühne ausnehmen, wenn sie nur so spielte, wie sie wirklich war. Er wußte, daß der höchste Triumph dramatischer Kunst zuweilen darin bestehe, sich auf der Bühne so zu geben, wie man im wirklichen Leben ist. Welch schönes Paar sie beide bilden würden, sagte er sich, denn er war sich der Vorzüge seiner eigenen Erscheinung wohl bewußt.

„Die arme Kleine schläft uns ja beinahe ein!" rief Frau von Werther lächelnd. „Willst du wirklich lieber zu Bett gehen, Kind? Ich fürchte, wir werden niemals eine regelrechte Spielerin aus dir machen können."

Sie war im Grunde genommen eine gutmütige Person, wenn sie sich die Zeit nahm, zu denken und zu überlegen, und eine dunkle Ahnung dessen, was Lydia von Gerard sagen würde, wenn sie ahnte, in welcher Umgebung ihre junge Schutzbefohlene sich befand, belastete ihr Gemüt.

„Wenn du mich nicht für unhöflich hältst, so gehe ich wirklich lieber schlafen, denn ich verstehe zu wenig vom Spiel," entgegnete Lucy mit einem leisen Seufzer der Erleichterung.

„Horch, was ist das?" bemerkte in dem Augenblick, in dem das junge Mädchen sich gerade erhoben hatte, Frau von Werther. „Ein Geräusch draußen im Korridor — Diebe können es unmöglich sein, und mir war es doch, als ob ich ganz deutlich schleichende Schritte vernehme."

„Pah, Geister," lachte Kapitän Morris, „spielen wir weiter, damit keine Zeit verloren geht."

In diesem Augenblick ging die Tür auf, und im Schlafrock, mit Pantoffeln an den Füßen, mit strenger Miene, stand der Herr des Hauses auf der Schwelle.

„Emma, was ist das?" fragte er unmutig. „Ich höre Lärm, Gelächter, fast fühle ich mich versucht zu sagen Geschrei — komme hier herab und finde euch in Spiel vertieft. Siehst du denn nicht ein, welch ein Vorgehen das ist. Schämst du dich nicht, der Dienerschaft ein so schlechtes Beispiel zu geben? Und hier dieses Kind," setzte er mit einem Blick auf Lucy hinzu, „dieses unschuldige Kind, welches deiner Fürsorge anvertraut wurde, schämst du dich nicht, sie an solchen Dingen mit teilnehmen zu lassen?"

„Ich finde es sehr nett von dir, Peter, daß du uns störst!" rief seine Frau vorwurfsvoll, dann plötzlich in einen anderen Ton übergehend, rief sie, die Arme um den Hals ihres Gatten schlingend:

„Ach, schelte nicht und schmolle nicht, du weißt doch, daß ich so gerne Zerstreuung habe! Sei nur wieder nett und gut, wir fühlen uns sonst alle ganz unbehaglich, und das Ganze ist doch meine Schuld, denn ich habe alle zum Spielen verleitet. Es kann dir doch nicht angenehm sein, wenn deine Gäste sich unbehaglich fühlen, nicht wahr? Also sei wieder gut!" bemerkte sie mit diplomatischer Klugheit.

Herr von Werther blickte sie einigermaßen besänftigt an. Wenn seine junge junge Frau zärtlich und liebenswürdig gegen ihn war, wurde es ihm schwer, eine ernste Miene an den Tag zu legen.

„Liebes Kind," bemerkte er etwas freundlicher, „jedenfalls darf es nicht mehr vorkommen, man gibt den Leuten dadurch Veranlassung zu müßigem Gerede."

„Natürlich, die Leute finden immer etwas zu schwätzen," entgegnete die junge Frau, ohne sich zu irgend einem bindenden Versprechen hinreißen zu lassen.

„Nun, laß dir noch ein Glas reichen, und dann gehen wir alle zu Bett wie gute, hausbackene, ehrsame Spießbürger."

Frau Emma war ihrem älteren Gatten aufrichtig zugetan, wie all diejenigen zu entdecken Gelegenheit hatten, die es je gewagt, geringschätzig von ihm zu reden. Sie selbst aber erlaubte sich manchen kleinen Scherz ihm gegenüber und verstand es, ihn um den Finger zu wickeln. Gefügig und sanft, wie er im Grunde genommen der hübschen Frau gegenüber immer war, trank er denn auch alsbald ohne Widerrede das Glas Wein, welches sie ihm reichte, worauf sich alles zu Bett begab und tiefe Ruhe im Hause herrschte.

5.

„Fürwahr, Lucy, ich muß ein ganz ungewöhnlich gutmütiges Geschöpf sein," bemerkte Frau von Werther ein paar Tage später, während sie, bequem in ihren Schaukelstuhl zurückgelehnt, in ihrem Ankleidezimmer saß und die Rauchwolken ihrer Zigarette in die Luft blies.

„Sicherlich bist du das, aber welche spezielle Veranlassung hast du dazu, es gerade jetzt zu finden?" forschte das junge Mädchen.

„Mein Gott, du bist hier in meinem Hause, und so hübsch, daß es mich wirklich nicht wundern kann, wenn die Begeistertsten meiner Anhänger sich von mir abwenden; fast jeder Mann, der die Schwelle meines Hauses betritt, ist in dich verliebt, und mein einziger Trost besteht darin, zu sehen, wie andere Frauen deshalb ärgerlich sind. Findest du es nicht sehr edel von mir, daß ich bis jetzt noch keiner Menschenseele mitgeteilt habe, daß du bereits vergeben bist?"

„Daß ich bereits vergeben bin? Was willst du damit sagen?" forschte Lucy, der jungen Frau verständnislos in die Augen blickend.

„Nun, vergißt du denn Arthur?"

„Gewiß nicht, aber was ist's denn weiter mit ihm? Du bildest dir doch nicht ein, daß ich — daß ich mit Arthur verlobt bin?"

„Natürlich bilde ich mir das ein."

„Mein Gott, wie urkomisch, wie lächerlich! Ich begreife gar nicht, wie du auf einen solchen Einfall kommen kannst. Arthur und ich verlobt! Wie er lachen wird, wenn ich ihm davon Mitteilung mache! Mein Gott, er ist weit älter als ich und der liebste und beste Mensch, den es auf Erden geben kann, aber heiraten — dazu hat's doch Zeit. Du hast dir das wohl eingebildet, weil er dich gebeten hat, mich hierher einzuladen!"

„Allerdings! Bist du auch ganz sicher, daß Arthur über den Gedanken einer Verlobung mit dir lachen würde?"

„Ganz sicher," entgegnete das junge Mädchen ohne einen Funken von Verlegenheit. Er war immer gut und lieb gegen mich, aber, daß er vom Standpunkt des Hei-

Katens an mich denken könnte — oh, das ist ein ganz unerhörter Einfall!“

„Dann habe ich mich eben geirrt, und da du nicht als „Privatbesitz“ zu betrachten bist, brauche ich mir wohl auch über deine Koketterien weiter keine Sorgen zu machen.“

„Aber was tue ich denn so Schreckliches?“

„Nichts so Schreckliches, und du kannst im Grunde genommen auch mit allen Männern, welche du hier im Hause triffst, verkehren, sie, wenn du es wünschst, auch heiraten — nur Oskar nicht; natürlich würde auch keine Menschenseele auf den Einfall kommen, sich ihm zu vermählen!“

„Warum denn nicht?“ fragte Lucy anscheinend ganz unbefangen.

„Warum? Mein Gott, weil man doch unmöglich daran denkt, einen Schauspieler zu heiraten, wenn diese auch zum Umgange ganz angenehme Leute sind.“

„Und warum siehst du es als unmöglich an, einen Schauspieler zu heiraten?“

„Mein Gott, sie sind sehr nett, wissen sich zu benehmen, gehören aber doch einer ganz anderen Kaste an. Selbst Oskar Fitzroy, so hübsch und sympathisch er ist, wäre sicherlich niemals hierher geladen worden, wenn er uns nicht bei den Dilettantenvorstellungen, welche wir hier mitunter zu geben beabsichtigen, gute Dienste leisten würde.“

„Ist er weniger anerkennenswert wie Kapitän Morris?“ fragte Lucy kalt.

„Nein, darin liegt es auch nicht, ich habe es niemals verstanden, gute Beispiele anzuführen und Parallelen zu ziehen, trotzdem sehe ich, daß, so sehr der gute Oskar sich auch müht, die richtigen Kleider zu tragen, die richtigen Dinge zu sagen und sich genau so zu benehmen, wie die anderen jungen Leute, doch ein Unterschied zwischen diesen und jenem besteht. Es nützt einmal alles nichts, es liegt im Blute, und man empfindet es von selbst. Je tadelloser ein „Ungeborener“ sich benehmen will, desto deutlicher tritt der Unterschied zutage.“

„Das sehe ich nicht ein,“ rief Lucy lebhaft. „Da aber meine eigene Mutter dem Theater angehörte, bin ich vielleicht nicht imstande, genaue Unterschiede zu machen.“

Frau Emma blickte das Mädchen ganz erschrocken an. Sie erinnerte sich erst jetzt der traurigen Familiengeschichte, welche sie von ihrer Kusine Lydia zu wiederholten Malen vernommen.

„Mein Gott, daran habe ich nicht gedacht. Das habe ich nicht gemeint,“ rief sie bestürzt. „Das ist ja etwas ganz anderes gewesen. Dein Vater war einer der Unseren, und ich erinnere mich ganz bestimmt, daß man mir erzählte, deine Mutter entstamme einer vornehmen Venezianerfamilie.“

„O, ich weiß, daß du mir nicht weh tun wolltest,“ bemerkte Lucy hastig, und damit war der Friede wieder geschlossen.

Die Einzelheiten bezüglich der Dilettantenvorstellung wurden nach vielen Debatten festgesetzt, und die Proben nahmen ihren Anfang. Der Zufall fügte es, daß Lucy, welche bei derlei Dingen noch niemals mitgewirkt und folglich die unerfahrenste war, sich der speziellen Obsorge Oskar Fitzroys anheimgegeben sah, und dieser ihr Lehrmeister wurde. Er wählte zu den erforderlichen Rezitationen zumeist den Garten, weil, wie er behauptete, sie dort am ungestörtesten seien. Lucy faßte leicht auf, und er hatte seine helle Freude daran.

„Sie sprechen schon tadellos,“ bemerkte er eines Tages, die Rolle, welche er in Händen hielt, neben sich auf die Gartenbank legend. Es bedarf jetzt nur mehr einer kleinen Politur; aber mir liegt daran, daß dieselbe nicht allzu deutlich zutage trete. Sagt Ihnen Ihre Rolle zu? Spielen Sie die Prinzessin gern?“

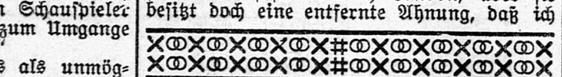
„Ich liebe meine Rolle!“ erwiderte Lucy mit dramatischer Gebärde, während sie langsam im Baumschatten auf und ab gingen. „Endlich habe ich gefunden, was ich gesucht, mich ganz in ein anderes Dasein zu vertiefen und dessen Empfindungen zum Ausdruck zu bringen; ich kann Ihnen nicht sagen, wie mir mich das begeistert.“

„Warum wählen Sie denn nicht in allem Ernste diesen Beruf?“ fragte Oskar ruhig.

„Meinen Sie damit, ich sollte zur Bühne gehen? O, das werden aber doch meine Angehörigen nun und nimmer zulassen!“

„Ich glaube, die meisten Angehörigen punkt aus ins Auge, wenn man aber dann fassen die Sache anfangs von diesem Stand- Resultate erzielt, so pflegen sie ihre Anschauungen zu ändern. Es ist bei mir auch nicht anders gewesen!“ erwiderte er ruhig. „Ihre Familie ist gewiß sehr stolz auf Sie.“

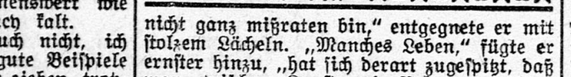
„Ich habe nur eine alte Tante, und sie kommt fast nie nach London, aber sie besitzt doch eine entfernte Ahnung, daß ich



Tagesspruch.

Wenn Kopf und Herz sich widersprach,
Tät doch das Herz zuletzt entscheiden,
Der arme Kopf gibt immer nach,
Weil er der Klügste ist von beiden.

Heyse.



nicht ganz mißraten bin,“ entgegnete er mit stolzem Lächeln. „Manches Leben,“ fügte er ernster hinzu, „hat sich derart zugespitzt, daß man zwischen Kunst und Neigung wählen mußte, und wenn die Kunst nicht in der Regel den Sieg davon tragen würde, so hätten wir weniger schöne Bilder, weniger gute Bücher und herrliche Statuen, als es jetzt der Fall ist. Der „verlorene Sohn“ schafft oft Großes in den fernen Landen, in welche sein Genius ihn geleitet, wenn sein Herz vielleicht auch nach dem Heim lechzt, das er verlassen hat.“

„Da, das mag alles sein, woher aber sollte ich jemals den Mut hernehmen, mich der Bühne zuzuwenden — und was dann — wenn ich keine Erfolge feiern würde? bemerkte Lucy ernsthaft.

„Es ist allerdings ein dornenvoller Pfad für zarte Füße, aber der Gedanke, daß Sie, in engherzige Verhältnisse eingesperrt, Ihre besten Jahre vertrauern, ist auch entsetzlich! Sie wissen, Fräulein von Gerard, daß ich der Schmeichelei nicht huldige, aber daß Sie schön sind, eine anmutige Stimme haben und eine dramatische Kraft besitzen, welche andere durch jahrelanges Studium nicht zu erwerben imstande sind, das sind Tatsachen, welche sich nicht in Abrede stellen lassen. Es ist ein Verbrechen gegen die Kunst, Talente, wie die Ihren, nicht zu verwerten.“

Er legte die Hand leicht auf ihre Schulter, und Lucy fühlte, wie das Blut in ihren Adern rascher pulsierte. Was kümmerte es sie im Grunde genommen, wenn andere Menschen meinten, er gehöre einer untergeordneten Klasse an; war er ihnen nicht in jeder Hinsicht weitaus überlegen? Schöner, klüger, besser? Er verbrachte seine Tage nicht müßig nur mit Spiel und Tändelei — er leistete etwas, er schuf Gestalten, mit denen er die Menschen bezauberte; ja, sie würdigte seine Kunst. Es gab ein Band zwischen ihnen, das nichts zu zerreißen imstande war — die Fäden der Kunst.

„Ich bin wohl auch etwas selbstsüchtig“ — fuhr er fort, das Haupt ihr ein wenig zugeneigt, während seine Stimme einen weicheren Klang annahm. „Wenn Sie zum Theater gehen, so führt uns der Zufall vielleicht zusammen, so werden wir Kameraden in des Wortes engerem Sinne; jetzt, wenn wir auseinandergehen, sehen wir uns vielleicht nie wieder, werden wir uns so fremd, daß Sie sich nach einigen Jahren vielleicht kaum mehr erinnern, mir begegnet zu sein.“

Er hielt inne, und das Haupt des Mädchens sank tiefer auf die Brust herab. Unwillkürlich dachte sie daran, wie schrecklich ihr das Leben in Saint Patrick sein werde, jetzt, nachdem sie anderes kennen gelernt.

„Ich fürchte wohl, wir werden einander nie im Leben wieder begegnen!“ stammelte sie mit etwas unsicherer Stimme.

„Sie sagen das mit großer Ruhe,“ bemerkte er mit bitterem Lachen. „Ihnen mag es allerdings nicht viel bedeuten, aber mir — ach — ich habe ja nicht das Recht, solche Worte zu Ihnen zu reden, das weiß ich, verzeihen Sie mir?“

Er blickte sie flehend an, und sie stammelte etwas, sie wußte selbst nicht recht, was es sei, er aber fuhr fort:

„Entsinnen Sie sich des Tages, an welchem wir uns auf der Bahn zum ersten Mal gesehen? Wissen Sie noch, daß ich damals sagte, ich gebe nichts auf erste Eindrücke? In diesem Falle haben mich dieselben doch nicht getäuscht. Meinen Sie nicht auch, Lucy? Sind Sie beleidigt, daß ich Sie so nenne? Es liegt für mich ein eigentümlich sympathischer Klang in diesem Namen! Sagen Sie mir, daß Sie mir nicht zürnen!“

Er hatte ihren Arm in seinen gelegt, er fühlte, daß sie zitterte.

„Nein, nein, ich bin nicht böse,“ stieß sie hastig hervor, in keiner Weise bestrebt, sich wieder frei zu machen.

„Sie wissen nicht,“ fuhr er fort, „welche Wonne darin liegt, in dieser Dilettantenvorstellung mit Ihnen auftreten zu können. Ich hätte um keinen Preis die Rolle einem anderen überlassen mögen, und ich bin gewiß, man wird finden, ich habe noch nie so gut gespielt. Sie müssen mir gestatten, daß ich die Toilette wähle, welche die Prinzessin trägt. Es muß ein hellblaues Brokatkleid sein, mit Gold durchwirkt; ganz weiß würde mir weniger gut gefallen.“

Traumbefangen lauschte Lucy der sympathischen Stimme. Das Bühnenfieber bemächtigte sich ihrer plötzlich, während es sie überdies mit unermeßlichem Behagen erfüllte. Von beiden Eltern hatte sie warme Temperamentsveranlagung geerbt. Ihr Herz sehnte sich überdies danach, sich mit Innigkeit anschließen zu können, und Onkel und Tante hatten sie immer nur geduldet, nicht geliebt, das fühlte sie unwillkürlich. Arthur seinerseits hatte seine Empfindungen aber so wohl zu beherrschen verstanden, daß sie nicht ahnte, daß er ihr wärmere Gefühle, als jene einer brüderlichen Zuneigung entgegenbringe. Jetzt, wo ihr zum ersten Male künstlerisches Verständnis, das sich mit Liebe paarte, geboten wurde, unterschied sie das eine kaum von dem anderen, fühlte sie nur, daß sich ihr zum ersten Mal ein Weg böte, der ihr Befriedigung gewähren könne, fühlte sie, daß Oskar Fitzroy der Mann sei, welcher dazu berufen schien, sie einem neuen, beglückenden Dasein entgegenzuführen. Kein Wunder, daß sie bei der flüchtigsten Berührung seiner Hand unwillkürlich erbebte, daß sie sich nur noch mehr zu ihm hingezogen fühlte, gerade wegen der absprechenden Worte, welche Emma von Werther in bezug auf ihn gesagt hatte.

„Ist es nicht ratsam, wie wir durch das Leben schreiten, da und dort Freundschaften schließend, um da und dort aus verschiedenem Grunde wieder entsagen zu müssen, bis dann endlich der Tag kommt, an welchem wir fühlen, daß jenes Wesen unsere Pfade gekreuzt, von dem wir nicht lassen können, ohne daß uns dabei das Herz bricht. Doch ich vergesse, Sie sind zu jung, um den Sinn dessen, was ich meine, in seiner ganzen Tragweite verstehen zu können.“

Lucy würde ihm gerne beigestimmt haben, aber die Stimme versagte ihr, und Fitzroy, der sie scharf beobachtete, besaß viel zu viel Menschenkenntnis, als daß er nicht gewußt hätte, weshalb.

Die Unterhaltung fand durch das Kommen anderer Gäste ein Ende.

(Fortsetzung folgt.)

Vor 100 Jahren.

(Aus König Jeromes Zeit.)

(Schluß.)

Am nächsten Tag traf das Todeslos den Hofrat Dr. Sternberg. Vergeblich hatte dessen Gattin eine rührende Bittschrift an König Jerome eingereicht. Obwohl sie leidend darniederlag, machte sie sich doch auf den Weg von Marburg nach Kassel, um durch einen Fußfall vor dem König Gnade für ihren Gatten zu erlangen. Allein sie war nicht imstande, die Beschwerden der Reise auszuhalten; sie sah sich genötigt, unterwegs wieder umzukehren und langsam nach Marburg zurückzufahren. Sie würde auch zu spät in Kassel eingetroffen sein, denn zu demselben Morgen wurde ihr Mann erschossen. Schlecht getroffen, sank Sternberg stöhnend nieder, und man hörte ihn noch leise wimmern: „Ach, meine arme Frau! Meine armen Kinder!“ Dann machte die Kugel eines Soldaten, welcher ihm den Gewehrlauf an die Schläfe setzte, seinem Todeskampf ein Ende.

Gleich nach Sternberg wurden noch zwei ehemalige hessische Soldaten, Mentel Günter aus Sterzhausen und Daniel Muth aus Ockershausen, an derselben Stelle erschossen.

Der letzte Blutzeuge dieser verunglückten Versuche, das Joch der Fremdherrschaft abzuwerfen, war der Wachtmeister im 1. westfälischen Kürassierregiment Christoph Hohnemann, der Sohn eines Magdeburger Kaufmanns. Am 11. August 1809 erlitt auch er auf dem „Forst“ den Tod durch Pulver und Blei.

Um den trüben Eindruck dieser Ereignisse, welche über so viele Familien des Königreichs Westfalen Jammer und Elend gebracht hatten, einigermaßen zu verwischen, wurden durch Vermittelung der Kaiserin-Mutter, Lätitia, welche 1810 zum Besuch an dem Hof ihres jüngsten Sohnes erschien, viele der Gefangenen vom König begnadigt und aus der Haft entlassen.

Die letzten Soldaten, die erschossen wurden, waren der Leutnant Kupfermann aus Magdeburg und sein Wachtmeister von einem der westfälischen Husarenregimenter, die die unter General Hammerstein in der Nacht des 22. August 1813 in Sachsen zu den Oesterreichern übergegangen waren. Eine halbe Schwadron war jedoch an diesem Uebertritt gehindert und gefangen genommen worden. Sie wurde nach Kassel geführt, wo der Leutnant und sein Wachtmeister, sowie jeder zehnte Mann vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt wurden. Doch wurde das Urteil nur an den beiden ersteren vollzogen.

In gleicher Weise sind zu Kassel noch mehrere brave Soldaten, welche die Schmach ihres Vaterlandes schmerzlich empfanden und nicht länger in fremdem Dienst gegen ihre deutschen Brüder kämpfen wollten, erschossen und unter der Rasendecke verscharrt worden.

Gleichsam ein Vorbote des nahen Zusammenbruches war für das Königtums Jerômes der große Schloßbrand am 24. November 1811, der den größten Teil des alten, hoch über der Fulda gelegenen Residenzschlosses zu Kassel vernichtete. Jerome bezog darauf das in der Oberneustadt gelegene Bellevueschloß. Die Ausführung seines Planes, das abgebrannte Residenzschloß wieder aufzubauen, wurde zunächst durch den russischen Feldzug von 1812, welcher so viele Menschen und so viel Geld erfordert hatte, verzögert und dann durch dessen Ausgang und die Ereignisse des Jahres 1813 vereitelt.

Mit jenem Schloßbrand waren die lustigsten Tage des Königs Jerome vorüber. Bald sollte die ganze westfälische Herrlichkeit ein Ende mit Schrecken nehmen.

Am 28. September 1813 erschienen die Kosaken unter Tschernitscheff auf ihren kühnen Streifzügen vor den Mauern Kassels. Alles lief auf den Schloßplatz, wo die ganze Garnison aufmarschiert war. König Jerome kam zu Pferde von Bellevue herunter, wurde von den Truppen mit dem Rufe „Vive le roi!“ empfangen und ließ dieselben vor ihrem Ausmarsch gegen den Feind defilieren. Man hörte aus der Ferne, wie sich das Gefecht vor der Stadt, in der Gegend des Siechenhofes, entspann. Die westfälischen Truppen wurden zurückgedrängt, konnten aber nur mit Mühe wieder in die Stadt gelangen, weil das Leipziger Tor und die Fuldabrücke unterdessen verrammelt worden waren. Die Russen nahmen das Tor mit Sturm, drangen in die Unterstadt ein, befreiten die Staatsgefangenen im Kastell und versuchten, jedoch vergebens, auch die Fuldabrücke zu stürmen. Sie zogen dann südwärts in der Richtung des Städtchens Melsungen, erschienen aber nach zwei Tagen abermals vor Kassel. König Jerome, welchem der Mut vollständig abhanden gekommen war, hatte sich unterdessen mit seiner Garde in der Richtung nach Marburg zurückgezogen, nachdem er den General Allix zu seinem Stellvertreter in Kassel ernannt hatte.

Die Russen hatten sich auf dem sogenannten kleinen Forst aufgestellt und beschossen von dort die Stadt. Die Westfalen hatten ihre Batterien vom Schloß an, Bellevue entlang, bis auf den Weinberg aufgestellt und erwiderten lebhaft das Feuer. Durch diese Beschießung der Stadt geriet die Bürgerschaft in Aufregung. Ein Schwarm Volkes, an der Spitze ein Bäcker, zog durch die Straßen und rief: „Bürger raus?“ Durch die drohende Haltung der Bürgerschaft wurde der General Allix genötigt, am 30. September zu kapitulieren. Das Feuer wurde eingestellt, und ein russischer Offizier mit verbundenen Augen, voran ein Trompeter, nach dem Rathause geleitet. Infolge der abgeschlossenen Kapitulation verließen die westfälischen Truppen noch am Abend desselben Tages durch das Kölnische und Holländische Tor die Stadt mit Sack und Pack.

Am anderen Morgen hielt Tschernitscheff seinen Einzug in Kassel, und da das Volk ihn vielfach für den damals im preußischen Heer dienenden Kurprinzen galt, so wurde er mit doppeltem Jubel empfangen und ins Bellevue-Schloß geleitet. Er erließ alsbald eine Proklamation, in welcher es hieß: „Das Königreich Westfalen, welches aus Provinzen zusammengesetzt wurde, die ihren rechtmäßigen Oberherren mit Gewalt entrissen waren, hört von heute an auf, jedoch nicht, um als erobertes Land behandelt, sondern um von der französischen Herrschaft befreit zu werden.“

Diese Ankündigung kam noch um einige Wochen zu früh; die Völkerschlacht bei Leipzig war noch nicht geschlagen. Tschernitscheffs Kosakenschwarm (2300 Reiter mit 6 Kanonen) war weder imstande noch dazu angewiesen, den vorgeschobenen Posten in Kassel zu behaupten. Nur wenige Tage hielten sich die Russen in Kassel auf.

Nach dem rasch erfolgten Rückzuge der Russen war Kassel auf kurze Zeit herrenlos. Um die Stadt nicht der Anarchie verfallen zu lassen, traten hierzu der angesehensten Bürger zusammen und bildeten eine Art von provisorischer Regierung. Als zehn Tage nach seiner übereilten Flucht Jerome mit französischen Truppen, welche er aus Mainz herangezogen hatte, noch einmal nach Kassel zurückkehrte, wurden jene 40 Bürger ins Kastell geworfen und würden einem strengen Spruche des Kriegsgerichts sicher nicht entgangen sein, wenn nicht inzwischen die Schlacht bei Leipzig mit dem ganzen Königreich Westfalen gründlich aufgeräumt hätte. Am 26. Oktober verkündete eine Bekanntmachung der Minister, der König sehe sich durch den Drang der Zeitumstände veranlaßt, sich aus seinen Staaten zu entfernen. Mit zahlreichen Wagen, welche die Kostbarkeiten aus allen Schlössern fortführten, entfloh Jerome zum zweiten Mal, und zwar diesmal gleich über den Rhein. Er hat seine Residenz Kassel nie wieder gesehen.

Sprüchwörter.

Hochfahrt, der Hölle Königin,
Kommt zu einem jeden hin:
Wie bieder oder bös er sei,
Sie läßt sein Herz doch nimmer frei.

* * *

Der Zeit ward Glück nie zugemessen,
In der man Gottes hat vergessen.

Die Macht des Ge'anges.

Von T. Sch.

In der Geschichte der verschiedenen Völker sehen wir, daß der Gesang immer mit besonderer Vorliebe gehegt und gepflegt worden ist. Ueberall, zu allen Zeiten und an allen Orten ertönen die Lieder, sowohl in der Gesellschaft und Versammlung, als auch in dem Familienkreise bei der friedlichen Beschäftigung. So wissen wir von unseren Vorfahren, den alten Deutschen, daß sie ihre berühmtesten Helden und Heldentaten in Liedern besangen, daß sie in lieblichen Melodien ihre Gottesdienste verherrlichten und daß sie sich die Zeit mit Gesang und Spiel verkürzten. Gehen wir in der Geschichte weiter vorwärts in die Zeit des Mittelalters, so tritt uns der Gesang noch stärker entgegen. Die Träger des Gesanges waren hier die Minnesänger, die auch größtenteils Dichter waren. Von Ritterburg zu Ritterburg umherziehend, besangen sie die Minne, die Heldentaten der Ritter und die Schönheit der Frauen und rissen durch die Schönheit ihrer Weisen alle Herzen in größter Begeisterung mit sich fort. Wer hat nicht schon von dem bezaubernden Gesang eines Heinrich von Waldega, Wolfram von Eschenbach, Hartmann von der Aue, Walter von der Vogelweide und andern gehört! Der Gesang verdient aber auch diese sorgsame Berücksichtigung und Pflege, die er seit den ersten Vorzeiten bis auf die gegenwärtige Stunde gefunden hat; denn er wirkt sehr wohltätig auf das Leben des Menschen und ist in mancher Beziehung fast unentbehrlich geworden.

Der Gesang vermehrt und verschönert die Freuden des Lebens und ist eine treffliche Würze selbst der sauersten Arbeit. Wie wohl und fröhlich fühlt man sich immer in einer trauten Gesellschaft, in der ein Lied ertönt. Freudig stimmt selbst der Greis am Stabe in die bekannte Volksweise ein, und über seine alten, matten Züge ergießt sich der bei ihm seltene Ausdruck der Freudigkeit und Begeisterung. Mit Recht nennt deshalb auch Schiller in seinem „Grafen von Habsburg“ den Sänger „den Bringer der Lust“. Alles ist zum Feste bereit und es fehlte nichts mehr, wenn noch ein Sänger anwesend sei. Nun können wir auch die Worte Rückert's begreifen, wenn er sagt: „Was mir nicht gesungen, ist mir nicht gelebt.“ Gleichwie nun der Gesang viel zur Verschönerung des Lebens beiträgt, ebenso versüßt er auch unsere Arbeiten. Leichter arbeitet der Handwerker in seiner Werkstätte, wenn ein Lied ihm gleichsam den Takt dazu gibt. Unter Singen erntet der Winzer seine Trauben und hütet der Hirt die Herde, und frohe Lieder kommen aus der Spinnstube entgegen. Ein treffendes und schönes Beispiel führt uns Haedenn in seinem „Johann, der muntere Seifensieder“ vor. Als Johann den Gesang einstellen mußte, war alle Lust, Freude, Ruhe und Zufriedenheit dahin, und die Arbeit wollte ihm nicht recht mehr von der Hand gehen. Dies alles kehrte aber mit dem Gesang wieder zurück.

Nicht genug, daß der Gesang dem frohen Herzen einen höheren Grad der Fröhlichkeit verleiht und uns die Arbeit würzt, er beruhigt und richtet auch das gebeugte und gramerfüllte Herz auf und gibt ihm Stärke, sein Schicksal geduldig zu ertragen. Es gibt sehr viele Beispiele, daß Menschen, die in nichts mehr Trost fanden, in Musik und Gesang Ruhe und Zufriedenheit geschöpft haben. So erzählt uns die heilige Schrift vom König Saul, daß der böse Geist nur dann von Saul wich, wenn man letzteren durch Gesang und Musik aufzuheitern suchte.

Der Gesang wirkt aber nicht allein auf das Herz, er wirkt auch auf den Willen und spornt ihn zur Tat an. Besonders tun dies die sogenannten Vaterlands- und Schlachtenlieder. Mächtig schwang ein Kleist, ein Gleim und andere die Fackel der Begeisterung in das deutsche Volk und rissen viele Tausende zur raschen, entschlossenen Tat hin. Begeistert singen die Heere vor Anbruch der Schlacht ein Kriegslied, und mit doppelter Kraft und frohem Mut stürzen